<36621027930018

Deutsche Träume.

Deutsche Träume.

Roman

von

Ludwig Steub.

Dritter Theil.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1858.

XIX.

Hei, was war das ein schöner Morgen, als Herr Heinz mit seinen beiden Jugendfreunden gen Theurenstein fuhr, als sie durch den Burgfrieden von Schnurrenburg, durch die schönen Gefilde des Herzogthums Schnauzlingen, über Berg und Thal, durch Wiesen und Wald, über Flüsse und Bäche, über Brücken und Hohlwege reisig dahinrollten! Wie blitzten die grünen Auen im Morgenthau, wie starrten die dunkeln Tannenforste in feuchter Frische! Die Hirsche und die Rehlein zogen furchtlos über die Straße, und die Lerchen erhoben lieblichen Gesang. Die Zweige der Buchen und der Birken, die Gräser und alle Halme bewegten sich mit Munterkeit unter den sanften Fächerschlägen eines kühlen Morgenwindes, der auch zuweilen feierliche Glockenklänge herbeitrug aus der fernen Heide.

Der Herr von Theurenstein saß fröhlich auf dem Vordersitze, blickte wie ein junger Herrscher über all

die Gegenden hin, welche seine raschen Rosse durcheilten, schlug zuweilen mit der Peitsche muthwillig auf das Gespann, rauchte eine Cigarre, deren Wohlgeruch auch die Umgebung erquickte, und plauderte mit seinem Jäger Seppel, in welchen eine große Erbitterung eingezogen war, eine tiefe Entrüstung über diese Spießbürger von Schnurrenburg, die voll Schrecken davon liefen, wenn ihnen ein guter Deutscher von der Freiheit spreche. Seine Worte kamen aber trotz seines gerechten Zornes so spaßhaft heraus, daß Heinz zuweilen laut auflachen mußte.

Auf dem innern Sitze waren im leichten Morgennebel der Auscultant und der Forstactuar zu bemerken, welche aber die erste Dämmerung verschliefen und erst später erwachten, als die Sonne schon etliche Spannen über den Horizont heraufgestiegen war. Sie begannen bald zu sprechen, sehr angelegentlich und über wichtige Dinge.

An deiner Stelle ginge ich nicht mehr zurück, sagte Kunz. Es war ganz deutlich eine abgekartete Sache, bei der man einen Hochverräther gewinnen wollte. Du wirst bald finden, wie leicht man drei Biedermänner zusammenbringt, die dich bei verschlossenen Thüren zum Zuchthaus verurtheilen.

Jörg sah bedenklich vor sich hin. Vor allem fiel ihm ein, wie er neulich der schönen Gitta von

der hohen Aufgabe deutscher Männer gesprochen und er meinte sich schämen zu müssen, wenn er selbst hinter den großen Lehren, die er aufgestellt, zurückbleiben sollte.

Entschließ dich, lieber Jörg, fuhr Kunz nach einer längeren Weile fort, bleib zu Theurenstein. Wie gerne würde dich Heinz behalten!

Ich bin entschlossen, erwiderte Jörg, und bleibe nicht. Einmal habe ich nichts zu fürchten, und sollte es anders sein, so wäre es feige, sich den Gesetzen zu entziehen, welchen man Gehorsam gelobt. Die Andern sollen sehen, daß wir nicht nur im Namen der Freiheit zu sprechen, sondern auch für unsre Ideen zu leiden wissen.

Auch etwas phrasenhaft, lieber Jörg! Gymnasialreminiscenzen an den würdigen Sokrates, den exemplarischen Giftschlucker von Athen! sind's wirklich nicht werth, daß man sich ihretwegen zu Grunde richtet. Hättest du mehr im Boccaccio gelesen, du wärest ein Licht der Welt geworden. — Und wenn du nun etliche Jahre eingesteckt wirst?

So werde ich etliche Jahre eingesteckt bleiben, „ruhig, engelmild."

Und dann?

Und dann? dann müßte ich wohl ein frisches Leben beginnen, denn mit dem Staatsdienst wird's vorbei sein.

Darauf kannst du dich verlassen, bekräftigte Kunz — sofern du nicht einen ganz andern Menschen anziehst.

’s geht wenig damit verloren — etwa die Aussicht auf einen kleinen, häuslichen Herd. Die wäre wohl sicher, aber das Glück kaum groß.

Daran ist wirklich nichts zu beweinen, entgegnte Kunz. Ich scheue diese Hungerehen. Ich bedauere so viele gute Burschen, die im Schmutz der Kinderstube unter Kummer und Sorgen ihr karges Brod dahin essen, zur Seite ihrer Jugendliebe, die unaufhörlich brütet, mit jeder neuen Brut welker und schlaffer wird und mit der straffen Haut der Jugend auch bald die Frische ihres Geists und die Heiterkeit des Gemüths verliert! Und dann später die Bittgesuche und Bettelgänge, um für drei vier Jungen Freitische und Freiplätze, Almosen und Stipendien zusammen zu bringen! Wie die Sachen in Deutschland jetzo sind, scheint mir die Freiheit, in alle Welt zu gehen, ein viel höheres Gut als selbst die glücklichste Häuslichkeit.

Mag sein! sagte Jörg. Auch ginge ich nicht unlieb ab von der Juristerei. Ich habe wohl immer gern die Geschichte des Rechts studiert, das Entstehen und das Wachsthum der Einrichtungen, ihr Leben und ihr Absterben, aber diese praktische Juris-

prudenz, dieses Schreibstubenleben und Actenlesen, der Umgang mit den Rechtsuchenden, diese beständige Gelegenheit, den Menschen von seiner schlechten Seite zu sehen — das stößt mich ab.

Also dann?

Ich meine, antwortete Jörg mit einiger Befangenheit, ich meine, es lebt am Ende ein Dichter in mir — oder überhaupt ein deutscher Schriftsteller.

Das bin ich schon gewesen und hab's nicht gut befunden. Die Lesewelt ist kalt geworden. Da steigst du wie ein Taucher hinunter in die Meerestiefe deines Herzens und bringst verathmend die Schätze herauf, die unten schliefen, die Korallen und die Perlen und legst sie flimmernd aus am feuchten Strand. Und dann geht der Leser vorüber und spricht, mit den Fußspitzen nachlässig in den Kleinodien wühlend: Haben wir das nicht schon gehabt? Wo sind die Meerfeien? wo ist der Kraken?

Ei was, sagte Jörg, diese Sprödigkeit ist schon manchmal überwunden worden!

Das Gewerbe bleibt doch unanständig — „Er schreibt um Geld" zischt die gebildete Welt, als ob sie selber nur von ihrer Tugend zehrte. Alles ist gierig, geizig, schmutzig, alles jagt, rafft, wuchert, nur der Schriftsteller soll vom Helicon herab seine Gaben umsonst unter die wohlwollenden Leser werfen.

Es ist auch sonst bei uns kein Zug in diesem Geschäfte. In England und Amerika kaufen sich die reichen Leute, was sie lesen wollen, hier schicken sie in die Leihbibliothek und schöpfen ihr Vergnügen aus demselben stinkenden Exemplare, das schon den Marqueur und die Näherin und den Fleischergesellen entzückt. In diesem Stücke ist der höchste Adel, wenn er überhaupt noch liest, so demokratisch, wie das mindeste Schneiderlein. Drum, so auch der mildthätige Verleger seine Hand aufthut, so weit er kann, so reicht es kaum für die Seife, um die Dintenklexe von den Fingern zu waschen. Da kannst du erst ein paar Stücke wie die Räuber und Fiesko geschrieben haben und dann gleichwohl todesmüde, ohne einen Pfennig in der Tasche unter einen Baum hinsinken, wie einst unser Schiller auf dem Weg nach Frankfurt. Und wenn du später am Abend deines Lebens stehst und deine Phantasie sich zu verpuppen anfängt, da darfst du noch froh sein, wenn ein angehender Literat dir seine Erstlingswerke zu copiren gibt oder ein edler Buchhändler, der vielleicht einst ein klein Profitchen an dir gemacht, dich in ein Spital einkauft.

Wir wollen's noch überlegen, sagte Jörg kopfschüttelnd. Es ist noch eine lange Zeit vor uns.

Ei, such' mich einst in Amerika auf, rief der Jäger mit den Fingern schnalzend — das ist weitaus das Vernünftigste — da brauchst du keine Acten zu lesen und keine Bücher zu schreiben.

Ich kann den deutschen Boden nicht verlassen — was soll da werden, wenn wir alle gehen!

Nu! wenn du überhaupt für unser deutsches Leben verwendbar wärst, so brauchte dir auch nicht bange zu sein. Die Haft wird so gar lange nicht dauern. Die Zeit verwendest du gut und kommst grundgelehrt wieder heraus. Eine kleine kurzgefaßte Palinodie, mit der du deine Wiederkehr in die Welt begrüßest, wird auf dich aufmerksam machen. Du deducirst darin zum Beispiel, daß das Herzogthum Schnauzlingen laut seiner Lage, seines Klimas, seiner Geschichte, seiner geologischen Verhältnisse, seiner Vieh-, Holz- und Grasarten sichtlich prädestinirt sei, gerade so regiert zu werden, wie es jetzt von dem weisen Wixenstein wirklich regiert wird, so daß die Vorsehung nicht leicht in einem andern Lande ihrem Ideal so nahe gekommen. Du erörterst ferner, wie ihm eine Verfassung — in Anbetracht der Vorurtheile des Jahrhunderts — zwar zu gönnen, aber wohl Acht zu geben sei, daß dieselbe kein überwucherndes Leben einschlage, wie politische Untersuchungen, in abgekürzten Terminen wiederkehrend,

sehr heilsam seien für seine Natur und fast unentbehrlich zu Verhütung polizeilicher Stagnation, wie man gerade recht eigentlich im Sinne der Befreiungskriege fortarbeite, wenn man alles niederschlage, was jetzt als Freiheit gelte. Man liebt solche offene Bekenntnisse der Bekehrten, und der Conferenzpräsident nimmt dich wieder gern in Gnaden auf. Er befördert dich rasch, denn seine Getreuen sollen nicht darben. Zur Abwechslung kannst du auch einmal selbst einen Freiheitsmärtyrer inquiriren, gerade wie die Sprecher der Burschenschaft, die mitunter die besten Untersuchungsrichter geworden. Sofort trachtest du mit allen Kräften eine reiche Erbin zu heurathen — welches eine Hauptsache ist! Je freudenloser die deutsche Außenwelt, desto freundlicher muß das Innere der Familie und namentlich Küche und Keller sein — deine interessanten Erlebnisse, deine einnehmende Gestalt, dein schwärmerisches Auge werden dir den Weg dahin bedeutend erleichtern. Etliche Orden schlingen sich bald epheuartig um deinen Namen. Mit vierzig Jährchen ungefähr stellt sich dann ein unheilbarer Schnupfen ein. Du gehst in den Ruhestand, höchst betrübt, dem Vaterlande dich schon so früh entziehen zu müssen, und begibst dich mit noch offenem Sinne für Speis' und Trank und Liebe auf etliche Jahre nach Italien oder gar nach Griechen-

land. Davon kommst du förmlich als Hochgebildeter zurück, öffnest deinen Salon, den du zum Zeichen deines gereinigten Geschmacks in Rococo möblirst, siehst zuweilen sogar den Fürsten bei dir, sehr oft die Minister, alle Größen jeder Art und fängst erst recht an, ein bedeutender Mann zu werden, eine Celebrität, die jeder Durchreisende besucht, jeder Tourist beschreibt, jeder junge Virtuose um Protection angeht. Die Wechselfälle deiner Jugend sind längst vergessen und die Biedermänner zu Schnauzlingen überhäufen dich mit Ehren. Du bist der unentbehrliche Vorstand aller Vereine für Thierquälerei, für das Hermannsdenkmal, für chinesische Mission, für Bekehrung der Mohren, und so du einmal zu deinen Vätern versammelt wirst, so trauert das ganze Land um seines Volkes besten Todten.

Zuweilen redest du doch so heilloses Zeug, sprach Jörg verweisend, als wenn du der ärgste Lump wärest.

'S ist wirklich mehr Ernst dabei, als du glaubst. In unsern Zeiten, bei unsrer Moral gibt's keine Werthschätzung der Edeln, um die zu geizen wäre und darum ist's meines Erachtens wohl zu billigen, wenn ein junges Talent an seiner Gesinnung zu rechter Zeit die schroffen Ecken abschleift, um sich ein sorgenfreies und ehrenvolles Alter zu sichern, ein

Alter, in dem er die Jüngern heben, den Aelteren vorleuchten, allen ein wohlwollender und nützlicher Freund sein kann. Was leisten denn jene starken Geister, die noch da und dort als verschimmelte Aspiranten im Schmollwinkel hocken und hin und wieder einen gesinnungstüchtigen Trumpf ablassen? diese alternden Nachzügler längst vergessener Bewegungen, die noch immer im schwarzen Buche stehen und Niemand weiß mehr warum? Sie sind wahrhaftig sich und Andern zur Last, können sich selbst nicht helfen und Andern nur verderblich werden. Und wenn dann die Pronunciamientos wieder kommen, die Sturmpetitionen, Zweckessen und Festreden, Katzenmusiken und Fenstereinwürfe, kurz alles, was man im gewöhnlichen Leben einen Völkerfrühling nennt, so stellt sich heraus, daß diese Helden der vergangenen Tage doch wieder nicht die rechte Farbe haben, als reactionär verschrieen, dem großen Haufen verdächtig werden und am Strom der Zeiten verlassen und verdrießlich auf und abgehen, weil sie ihr ganzes Leben wegen etlicher aufgelesener und halbverdauter Ideen verspielt haben — wahre Janusköpfe, die hinten und vorn beschmiert sind.

Ehe Jörg noch geantwortet, rief Heinz auf dem Vordersitze, mit der Peitsche mächtig knallend:

Heida! hier ist die Gränze meiner Herrschaft,

hier der Markstein mit dem silbernen Stern im blauen Feld, und dort auf dem Bühel ragt meine alte und liebe Burg zu Theurenstein in die reine Luft. Seht Ihr, wie die Morgensonne sich in den hohen Fenstern spiegelt, seht Ihr das große dreifarbige Banner, das vom höchsten Thurme herunter flaggt, weithin sichtbar in der Landschaft, als ein Wahrzeichen meiner und der Meinigen Freiheit!

Beide Gefährten fuhren auf Heinzens Ruf neugierig in die Höhe und betrachteten sich die Gegend. Sie rollten jetzt auf einer steil abfallenden Anhöhe und schauten weithin über niedere, mit Dörfern, mit Wald und Feld besetzte Hügel. Diese suchten einer den andern zu überragen und stiegen so mehr und mehr hinan an die dunkeln Vorberge, hinter denen die schneeigen Alpen standen. Noch in ziemlicher Ferne lag auf einem mit Laubholz bewachsenen Schopfe, vom bläulichen Morgendufte leicht umwallt, das Theurensteiner Schloß, eine dunkelfarbige, gewaltige Veste, die aus einem jetzt noch unklaren Haufen von Gemäuer höchst bedeutsam sich erhob. An ihren vier Ecken stiegen vier mächtige Thürme auf und aus der Mitte noch ein fünfter, welcher die deutsche Flagge trug.

Die beiden Freunde lehnten sich, um besser schauen zu können, an das Geländer des Vorder-

sitzes und begabten den Herrn von Theurenstein mit vielen aufrichtigen und anerkennenden Reden über die Schönheit seiner Herrschaft und über das alterthümliche, ritterliche Aussehen seines angestammten Burgstalls. Immer mehr und mehr belebte sich nun die Gegend. Aus den reinlichen Häusern guckten freundliche Mädchenköpfe — manche Dirne stand auch am Brunnen, um sich den braunen Hals zu waschen; die Hirten tuteten herüber von der Weide; die Bauern zogen aus zur Feldarbeit und alles grüßte mit heiterm Lächeln den wiederkehrenden Herrn.

Endlich fuhren sie durch die hohe Pforte der Ringmauer, welche den Schloßhügel umfing. Dann that sich der äußere Burghof auf, eine mit Gärten, mächtigen Linden und mannichfachen Gebäuden besetzte Halde. Nachdem sie einen kurzen Anstieg glücklich zurückgelegt, kamen sie über eine Zugbrücke, dann durch ein zweites uraltes Thor, mit Schießscharten und Eckthürmchen wohl bewehrt, und erreichten so den innern Hof, aus dem das Schloß, dicht vor ihren Augen riesenmäßig in die Höhe ging, zunächst aus einem schmalen, schön umgitterten Gartenstreifen, in welchem duftende Blumenbüsche standen, während Epheu und Weinstöcke an den Mauern weit hinaufrankten. Ueber dem Portale war das

Wappen der Theurensteiner in einen Stein gehauen; von da aufwärts sahen die Freunde viele spitzbogige Fenster, mehrere Erker und zu beiden Seiten die gewaltigen Thürme, die sie schon aus der Ferne erkannt hatten. Oben lief eine schmuckreiche Zinne wie eine Krone um das stolze Gebäude.

Als das Rasseln des Wagens und der Hufschlag der Rosse verlautete, war auch das Schloßgesinde rasch herbeigeeilt, um den heimkehrenden Gebieter zu empfangen. Der alte Burgvogt nahte sich ehrfurchtsvoll und sein hübsches Töchterlein überreichte zum Gruße einen schönen Blumenstrauß. Der Amtmann, der Verwalter, und die andre Dienerschaft beiderlei Geschlechts umstanden mit fröhlichem Willkomm das Gefährte. Heinz lachte ihnen allen leutselig zu und theilte viele gute Worte aus, schüttelte auch etlichen die Hand.

Die fremden Gäste waren rasch vom Wagen gesprungen und schauten sich unter den freundlichen Menschen vergnüglich um. Heinz machte sie mit seinen treuesten Seelen bekannt und theilte dann seine Befehle aus, die sich namentlich auf Speis' und Trank bezogen, wie jetzt nach einer durchwachten Nacht und einer Fahrt in kühler Morgenluft wohl billig war. Dann führte er seine Freunde durch einen hallenden Bogengang, der mit alten Pickelhauben, Hellebarden

und andern Waffen einer frühern Zeit verziert war, über eine steinerne Treppe hinauf in die getäfelte Stube, die er selbst bewohnte seit er zu seinen Tagen gekommen. Sie war fast schmucklos, nur mit den Bildnissen seiner Eltern, einer Landkarte seiner Güter, etlichen guten Gewehren und einem schönen Bücherbrette geputzt, gewährte aber eine treffliche Aussicht über das Thalland bis zum Hochgebirge.

Hier setzten sich die Freunde vorerst am Bogenfenster zusammen, thaten sich gütlich und freuten sich fern von der Stadt zu Theurenstein auf der Burg zu sein. Nachdem sie so eine gute Weile ihrer Labung obgelegen, bat sie Heinz sich zu erheben und sein Schloß sammt dessen mannichfaltiger Zubehör zu besehen. Vor allem führte er sie, die willig folgten, in die verschiedenen Gebäude, welche im Vorhofe den wirthschaftlichen Zwecken gewidmet waren. Er ließ sie seine Rinder bewundern, seine feinwollenen Schafe, seine Mastschweine, das schöne Geschlecht seiner Pferde, zumal den prächtigen Araber, den er in Jerusalem erkauft und mit großen Kosten hatte nach Theurenstein bringen lassen. Dabei theilte er mit, was er für Viehzucht, Ackerbau und Hebung des Bauernstandes in seiner Herrschaft bereits gethan und noch zu thun im Sinne habe. Dann führte er sie durch die Brauerei, die er hatte, und ließ sie

seine Malzdörren und seine Kühlen betrachten. Der Jäger legte da durch manche gute Bemerkung seine Kunde von wirthschaftlichen Dingen an den Tag, sprach sich indessen über die Fortschritte der Wissenschaft im Biersieden etwas schalthaft aus, sintemalen es in der baierischen Hauptstadt München leichtlich zu bemerken sei, daß der Wohlgeschmack des Nationalgetränkes nicht in dem Maße zunehme als die naturhistorischen Forschungen der Bräuherren sich erweitern. Jörg war viel schweigsamer und oft ganz in sich verloren; er dachte noch immer über die Verfassungsfeier nach und über die deutsche Zukunft.

Nachdem sie das Merkwürdigste aus dieser Gattung besehen, gingen sie wieder über die Zugbrücke zurück in das Schloß. Heinz führte sie zunächst in die Burgkapelle, die in einem der Thürme verborgen lag, ein kleines aber schmuckreiches Heiligthum mit bemalten, gothischen Fenstern, reichgeschnitzten braunen Betstühlen und allerhand anderem Zierrath. Da hingen an den Pfeilern insbesondere viele Votivtafeln, welche die Ahnen sowohl als die Theurensteinischen Landleute in verschiedenen Todesnöthen gelobt. Auch mehrere riesige Grabsteine prangten an den Wänden, andre waren in den Boden eingelassen. Noch einer aber, ein großer, neuer, lag im Hintergrunde der Kapelle an einem Orte, wohin nur wenig Licht fiel. Den

fanden die beiden Gäste wie durch Zufall auf, denn Heinz, wie es schien, hatte ihn nicht zeigen wollen. Es war darauf eine jugendliche Gestalt ausgehauen, ein schön gerüsteter Ritter, der die Hände zum Gebet gefaltet hatte. Zu seinen Füßen stand der Helm mit hohen Pfauenfedern und neben diesem lagen die Handschuhe. Oben im Bogen herum waren mehrere kleine Wappenschilde in den Stein gemeißelt.

Mein' ich doch, das wäre dein Gesicht, lieber Heinz, sagte Jörg überrascht.

Es soll's auch sein, entgegnete jener etwas befangen, es ist mein eigener Grabstein, den ich in Vorrath habe machen lassen.

Jörg las die Inschrift: Hier liegt der edel und vest Heinrich von Theurenstein, Ritter.

Da fehlt noch der Schluß, bemerkte der Lesende: dem Gott genädig sei.

Ich wollte den Schluß nicht setzen lassen — vielleicht kommt noch etwas dazu.

Herzoglich schnauz- und schnüfflingischer Landmarschall und Kammerherr, Ritter mehrerer hoher Orden 2c. 2c.? meinte Kunz.

Ach was! sagte Heinz herausbrechend, am liebsten wäre mir: Heinrich von Theurenstein, Ritter, des heiligen römischen Reichs Statthalter und Landgraf im Elsaß —

Kleinliche Privatrache an dem westphälischen Frieden! lächelte Kunz. Und selbst die Verfertiger des Pariser Instruments sind schmerzlich compromittirt.

Ei, wenn noch etwas aus uns werden soll, entgegnete Heinz, so müssen wir alles wieder kriegen, was uns die Wälschen abgenommen haben, Elsaß, Lothringen und Burgund. Das Straßburger Münster muß wieder so deutsch werden, wie der Dom zu Köln. Wären unsre schlauen Diplomaten nicht, wir hätten auch schon das Meiste wieder. Im Unglück haben wir's verloren, aber im Glück waren sie zu höflich, es wieder zu gewinnen.

Da kannst du aber noch manchen Schoppen in guter Ruhe trinken, meinte Kunz, bis du einst Taxe und Stempel für deine landgräfliche Licenz spendiren mußt.

Aus der Kapelle führte Heinz seine Freunde durch eine schmale Wendeltreppe höher und immer höher, bis sie endlich auf seinem Luginsland, nämlich weit oben in dem Wartthurm anlangten, welcher die große deutsche Flagge trug, die jetzt mit stolzem Rauschen über ihren Häuptern sich erging. Sie traten in einen Kranz von Zinnen, den ein luftiges Zelt beschattete. Etliche Stühle standen in dem engen Raume und um den Mastbaum, der das Banner trug, lief ein zierlicher Credenztisch.

Als die beiden Gäste an diesen erhabenen Ort getreten, befiel sie ein frohes Erstaunen über die Herrlichkeit der Aussicht. Mit vergnügten Augen blickten sie hinunter in die grüne Landschaft, über unzählbare Dörfer, Schlösser und Städtchen, über Wiese, Feld und Wald, über mancherlei Gewässer. In der Nähe sahen sie, wie leichte Gefährte auf den beschatteten Sträßchen dahinrollten, sahen wie die Mühlräder gingen, wie die Schlote rauchten und die Leute auf den Wiesen mähten. Auf beiden Seiten des Schlosses, nicht gar weit, kamen vom Oberland herab zwei Ströme, die in tief eingerissenem buschigem Wildbette zwischen gelbem Grieße elfengrün dahin wirbelten und nach einigem Laufe ihre hohen Ufer vereinigten. Gegen Mittag erhoben sich die dunkeln blauen Vorberge und über diesen wieder die große beschneite Kette der Alpen.

Nach der gegenwärtigen politischen Eintheilung von Deutschland erfaßte man auf dem hohen Thurm zu Theurenstein nicht allein das Herzogthum Schnauzlingen mit seiner Hauptstadt und dem ehemaligen Gebiete von Schnurrenburg — selbst die Thürme dieser uns so wohl bekannten Stadt erschienen in der Ferne — sondern auch den ganzen Flächenraum des anliegenden und stammverwandten Herzogthums Schnüfflingen mit der Hauptstadt gleichen Namens,

nebst einer Menge von anderen kleinen Fürstenthümern und Reichen.

Hier überseht Ihr meine ganze Herrschaft, sagte Heinz, und noch ein gut Theil mehr.

Es ist fast ein kleines Königreich, was das Auge da erreicht, erwiderte Jörg.

Ich wollte, es wäre Deutschland und ich der Herr davon, meinte Heinz lächelnd. Ich wollt' Euch schon ein Kaiser sein, daß es eine Freude wäre.

Ein anspruchsloser Einfall! versetzte Kunz, wie sie hier sehr gut zu gedeihen scheinen. Hast gewiß schon irgendwo im Schlosse deinen Purpurmantel liegen, daß wir unversehens darüber stolpern, wie da unten über deinen landgräflichen Grabstein.

Ei was, vor sechshundert Jahren hätte es einem Herrn Rüdiger oder Heinrich von Theurenstein eben so leicht begegnen können, als einem Herrn Rudolph von Habsburg. Und wie ging's denn wieder in der neuern Zeit! Das Bauernfürstlein zu Schnüfflingen, da unten in der Au, mit seinem Städtlein und seinem Schlößlein — ach was hat dessen hochseliges Väterchen nicht geheult Anno Sechs, als man ihm das Scepterlein aus den Händchen reißen wollte! Wie fuhr nicht das schlottrige Männlein nach Paris, mit seinem ganzen Frauenzimmer, und fiel dem Bonaparte zu Füßen, küßte dem hochgnädigen Talleyrand,

gelinde gesagt, die Hand, und bat winselnd um Erhaltung seines wichtigen Krönleins. Da spielten sie, Papa und Mama und die stolzen Fürstenkinder des deutschen Reiches Plumpsack und Blindekuh mit den frischgebackenen französischen Hofschranzen. Ach Gott, was die Leutchen dazumal alles trieben, wer möchte es erzählen — doch die Geschichte weiß davon! Mein guter Vater sagte zu jener Zeit: Ich glaube, mein uraltes Recht bisher nicht übel verwaltet zu haben, allein so mir der liebe Gott es nehmen will, so will ich's durch solche Künste nicht erhalten. So ließ er sich ohne Jammergeschrei mediatisiren. Hätt' er anders gedacht, hätte er seine Ducatenfäßchen angespundet, so hätten wir die Herrn rechts und links leicht hinunter gebracht und so wäre jetzt fast all' sichtbares Land mir unterthan und ich könnte mich eben so leicht schreiben: Heinrich von Gottes Gnaden Herzog zu Theurenstein, Fürst zu Schnauzlingen und zu Schnüfflingen.

Also schier Königliche Hoheit? rief Kunz, und nahm ehrerbietig grüßend seinen Hut ab.

Du magst wohl lachen, sagte Heinz, indem er seinen Freund mit scherzhaft drohenden Augen ansah, du bist aus der Hefe des Volks hervorgegangen und hast keinen Begriff, was unser einer seinem Wappen schuldig ist.

Während er so sprach, war aber Seppel die steinerne Wendeltreppe mit ein paar Flaschen Liebfrauenmilch herauf gestiegen und hatte diese auf den Credenztisch gestellt. Heinz erklärte, hier oben auf der Höhe pflege er gerne einen biederen Tropfen Wein zu schlürfen, nahm aus einem kleinen Schranke drei grüne Gläser, goß sie voll und reichte sie seinen Freunden, welche anmuthig Bescheid thaten.

Wahrhaftig, fuhr der Burgherr plaudernd fort, ich weiß kaum einen meiner Vorfahren, dessen ich mich zu schämen hätte, und drum werde ich immer ärgerlich, wenn ich von diesen neidischen Schnüfflingern spreche. Was haben die meinem guten seligen Vater oft für Herzeleid gemacht! Mein Alter war eine weiche, liebenswürdige Natur, so ein gefühlvoller Schwärmer aus der Gleimischen Zeit, der bei einer Sonate am Clavier alle Leiden dieser Welt vergessen konnte. Er schwärmte für die Freundschaft aller edlen Männer auf der Erde, wie für die Freiheit aller Völker. Dort oben auf dem schönen Bühel ließ er unter deutschen Eichen die niedliche Laube bauen, die er den Tempel der Freundschaft hieß. Wenn dann je der Postbote einen langen Brief brachte von einer schönen vertrauten Seele in fernen Landen, dann holte er sich den besten Wein aus dem Keller, wandelte in den Tempel hinauf

und überlas die lieben Worte zehn und zwanzig Male, bis er selig entschlummerte. Als ihm einst ein Freund zu Smyrna ausführlichen Bericht geschickt, wie die Griechen bei Chios die türkische Flotte verbrannt, da nahm er eine Flasche des edelsten Johannisbergers mit in den Tempel hinauf und las den Brief und meine liebe Mutter mußte ihn immer und immer wieder vorlesen und darüber entschlief er und wachte nicht mehr auf.

So möcht' ich später auch sterben, sagte Kunz.

Ich meine, sprach Jörg, es wäre noch ein schönerer Tod in der Schlacht für die deutsche Freiheit!

Dem ist mein Vater auch nicht ausgewichen, versetzte Heinz. In der Schlacht bei Leipzig bekam er eine Kugel in den Leib, erholte sich aber bald und zog im nächsten Frühjahr zu Paris ein — eine stolze Erinnerung. Mein Oheim war an seiner Seite, in demselben Regimente und wurde auch verwundet. Nu, was ich sagen wollte, die Schnüfflinger Fürsten sind eigentlich meine Hauptsouveräne, weil der größere Theil der Güter auf ihrem Boden liegt; der jetzige Herzog ist auch ein ganz erträglicher junger Potentat, aber ich habe meinen Aerger noch vom Vater her im Geblüte und deßwegen neige ich mehr zu den Schnauzlingern hin; wie man denn über-

haupt zwischen zwei Uebeln das kleinere wählen soll und zwischen zwei Kleinstaaten den größeren. Mit meinem Vater hatten sie nun immer gehadert und ihm vieles abgejagt, was wir von Rechtswegen ansprechen durften, aber als ich unter Vormundschaft meines Oheims kam, da fing ein anderer Wind zu blasen an. Zu den Eigenthümlichkeiten dieses Herrscherhauses gehört es nämlich, daß es sehr viel Geld braucht, während auf unserer Seite immer gespart wurde. Als man nun den guten Schnüfflinger Bauern nichts mehr zumuthen konnte, klopfte man bei meinem Oheim an. Der verstand die Sache, setzte seine Bedingungen, ließ sich etliche Herrschaften in Böhmen verpfänden und schoß ein fünfzigtausend Ducaten vor. Da wurden die alten Rechte wieder anerkannt, da gab's neue Privilegien aller Art. Noch darf zum Beispiel kein Schnüfflinger Gensdarm meinen Grund betreten, und kein Beamter ohne vorherige Erlaubniß. Ich habe die hohe und die niedere Gerichtsbarkeit und auch den Blutbann sprech' ich an. Ja selbst die Huldigung hab' ich bisher noch immer verweigert. Das Recht, die deutsche Flagge zu führen, lege ich aus eigener Machtvollkommenheit hinzu. In allen Eckthürmen dort habe ich auch Feldschlangen aufstellen lassen, um meine Freiheit gegen männiglich zu wahren. Den breiten Gang um's Dach ließ ich

eigens anlegen der Vertheidigung halber. So lebe ich fast wie ein unabhängiger Fürst in meinem Lande.

Zum Besten der deutschen Einheit, bemerkte Kunz, die sich ungemein freuen wird, daß wieder einer mehr geworden, obgleich er in den Schulgeographien noch gar nicht vorkommt.

Wenn einst wieder ein deutscher Kaiser aufsteht, erwiederte Heinz, und des Reiches Sturmfahne schwingt, so leg' ich ihm demüthig meine Macht zu Füßen. Aber vor der Hand kann's nicht schaden, wenn noch eine Freistätte im deutschen Reich zu finden ist. Und das ist dies Ländchen auch! Meine Bauern sind frei — die Grundlasten sind aufgehoben, die Hälfte habe ich hergeschenkt, die andere billig ablösen lassen. Ich habe ihres Schweißes genug, jetzt sollen sie einmal für sich selber sparen. So bleibt mir nur noch das Gericht — ein Ehrenamt, für das ich einen trefflichen Jungen aufgestellt, der allerdings politisch sehr verdächtig war und in Schnüfflingen hätte Steine klopfen müssen. Wir lassen aber keine Processe aufkommen und das Meiste wird dort unten ausgetragen an der großen Linde, welche Heinrich von Theurenstein gepflanzt hat, ehe er mit dem Barbarossa in's gelobte Land zog. Dort kommen wir alle Sonntage zusammen, die ordentlichen Bauern aus der ganzen Herrschaft mit ihren Leuten — da

tummeln sich die Kinder — da plaudern die Väter und die Mütter. Spielleute sind immer zur Hand, auch fahrende Sänger — da führen die Jungen die Mädchen zum Tanz und es ist eine Fröhlichkeit, wie vor alten Zeiten. Unsere Mädchen sind ohnedem die zierlichsten weit und breit, und ich glaube, die Freiheit macht die Menschen nicht nur besser, sondern auch schöner.

Doch kenn' ich manche Venus, die in der Knechtschaft aufgewachsen — schaltete der Jäger kopfschüttelnd ein.

Hin und wieder aber, wenn's nicht anders geht, sitze ich selber zu Gericht. So, wie ich von der Reise kam, als ein hitziger Span entstehen wollte über das reiche Erbe des Müllers zu Weidenbach — dort drüben an dem Berge, wo der Wald aufhört, steht das schöne Anwesen und scheint jetzt eben die Sonne darauf — ein hitziger Span zwischen Witwe, Kindern, Stief- und Kindeskindern, da ließ ich sie alle zu mir bescheiden, und setzte mich auf den alten steinernen Stuhl, an derselben Linde, mit unterschlagenen Füßen, griesgrämig wie ein Leu und sprach in feierlicher Weise vor versammeltem Umstand das Urtheil, ohne schriftlichen Vortrag und collegiale Berathung, aber mit gutem Verständniß der Sache und mit ehrlichem Willen, das Rechte zu treffen.

Zwar zogen sie etwas verschnupft dahin, aber in der vorigen Woche kamen sie alle wieder in schönster Feiertagstracht und dankten herzlich für meinen Spruch. Sie hätten jetzt selbst gefunden, daß ich gut und gerecht entschieden. Das freute mich über die Maßen, ich gab ihnen fast gerührt die Hand und lud sie alle zu Tische, ließ vom besten Wein einschenken und erlebte unermeßliche Heiterkeit.

Du bist ein Revolutionär in Glacéhandschuhen, lieber Heinz, scherzte der Jäger, mit dem Finger drohend. Das heißt die ganze gegenwärtige Rechtsgelahrtheit untergraben. Was sollen da unsre dreizehn Entwürfe zum Civilgesetzbuch bedeuten, unsre fünfundzwanzig Projecte für den Proceß, die Präjudiciensammlungen, hundert Handbücher des römischen Rechts, mehrere tausend juridische Monographien, das Archiv für civilistische Praxis und so viele andere Erzeugnisse des feinsten Scharfsinns? Was soll da aus Richtern und Advocaten werden? welche Unmasse der edelsten Kräfte würde auf solche barbarische Weise brach gelegt?

Das heißt aber dem Adel wieder ein Leben geben in unsrer Gegenwart, sagte Jörg. Ich ahne jetzt, was er sein könnte und trinke nur desto lieber auf deine Ritterschaft, du edler und vester künftiger Landgraf im Elsaß!

Meine zwar als ehemaliger Amerikaner, setzte Kunz hinzu, daß die ganze Burg ein überflüssiges Exanthem, daß es eben so ergreifend wäre, wenn die freien Landleute, wie in alten Zeiten, sich selbst ihr Recht zu sprechen wüßten, ohne das Licht des gnädigen Herrn zu bedürfen, glaube mich ferner aus der deutschen Geschichte zu erinnern, daß die ehrbaren Städter, diese biederen, arbeitsamen Fußgänger, allezeit zu ihren Kaisern standen, während die fromme Ritterschaft zum größten Schaden des Reichs in ihrer Treue immer schwankte wie ein Espenlaub, nebenbei auf der faulen Haut lag und nur mitunter ein Klösterlein für verwelkte Frauen stiftete, wenn sie hundert blühende Bauernhöfe niedergebrannt — sind mir dahero die alten Augsburger, Nürnberger, Lübecker und derlei Männer, deren bürgerliches Wesen, wie der Philosoph zu Berlin gesagt, das einzige Bild von Ordnung war, das die damaligen Zeiten boten, deren Handel die Welt entdecken half, deren Bund die Könige fürchteten und die dem kleinen Volk am Sunde viel mehr Achtung beizubringen wußten, als die herrlichsten Fürsten unsrer Zeit — vor deren Werken die Nachwelt bewundernd steht und ihre eigene Ohnmacht bekennt — sintemalen den Dom, den Eine Stadt begonnen, jetzt ganz Deutschland nicht mehr aus-

bauen kann — sage also, daß mir die ehrsamen Bürger jener Zeit viel lieber sind, als die edelsten Staudenreiter und Buschklepper des heiligen römischen Reichs, setze schließlich auch kein Vertrauen in das posthume Junkerthum der neueren Zeit, das alles schnell wieder austhun möchte, was wir an guten Einrichtungen mühsam erkämpft, erkenne aber ehrenvolle Ausnahmen willig an und trinke behaglich mit: der Landgraf soll leben!

Hast wohl Recht, sagte Heinz, seinen Becher niedersetzend, es gibt zur Zeit manche zweckwidrige Edelleute, aber auch in diesem Stande viele ehrenhafte Männer und ein solcher bin ich. Ich will ein fröhliches, der Freiheit diensames Ritterthum, dem Bürger und Bauern zum Beispiel, den Armen zu Freude und Trost, dem Reiche zur Zierde und Deutschland zur Ehre!

Herrlich! sagte Jörg und stieß abermals mit dem Landgrafen an.

Und unter anderen guten Dingen, die man dieser Burg und ihrem Herrn etwa nachsagen wird, soll ihr bald der edle Ruhm alter deutscher Gastfreundschaft am wenigsten bestritten werden. Für alle rechten Jungen, für Dichter, Sänger, Maler und für die Herren der Wissenschaft soll sie immer glänzen, wie ein Zauberhort, in dem ich als wohlgemuther

Wirth den goldenen Wein credenze. Ich kenne sie noch nicht, die Besten, die wir haben, und bin jetzt freilich noch allein, doch nicht lange mehr und dann werd' ich im ganzen deutschen Reiche suchen, ob ich nicht ein liebes Fräulein finde, so gesinnt wie ich und wenn es einmal ist, so soll es ein Leben werden zu Theurenstein, wie in den schönsten Zeiten der Welt.

Jörg sah seinen Freund fast bewundernd an und gab ihm schweigend die Hand. Heinz aber wischte sich bald, wie aus einem Traume aufwachend, die Augen und sagte:

Ach, ich plaudere immer so zügellos dahin, wenn ich hier oben sitze und das weite, schöne Land betrachte! Kommt, laßt uns wieder abwärts gehen — das Mittagsmahl wird fertig sein.

So stiegen sie wieder abwärts, gingen durch mehrere Bogengänge und standen zuletzt vor einer hohen eichenen Flügelthüre, welche in die große Halle führte. Heinz öffnete, ließ die Freunde eintreten und weidete sich alsbald an ihrem Erstaunen. In der That war da mit vieler Mühe und großem Geschmack eine Sammlung von ritterlichen Alterthümern angelegt, wie nicht leicht auf alter Burg eine schönere zu finden, und überdieß hatte ein Meister der neueren Kunst durch herrliche Malereien die

Wände belebt. Mitten in dem Saal funkelte eine lange Tafel, mit kostbaren Bechern, Humpen und anderem glänzenden Geräthe beladen; an den Wänden hingen Rüstungen, Schwerter, Speere aus verschiedenen Jahrhunderten. Allenthalben prangten zierlich blasonirte Wappenschilder deutscher Länder und Städte. Von der Decke herab schwebten Fahnen und Fähnlein, welche die Theurensteiner einst von Hause aus geführt oder in siegreichen Schlachten gewonnen. Auch das Banner, das über der Verfassungsfeier zu Schnurrenburg geweht, hatte Seppel mittlerweile an einem gelegenen Orte angebracht und die Freunde begrüßten es mit wehmüthigem Lächeln. Auf geräumigen Feldern ringsum durch die Halle waren Bilder aus der Zeit der deutschen Kaiser gemalt, von Karl dem Großen bis zu Konradin von Hohenstaufen, der auf dem Marktplatz zu Neapel enthauptet ward. Diese Bilder hatte der Maler, der schon erwähnt ist, farbenreich und prächtig ausgeführt. Auf einem Seitentische standen alte, merkwürdige Chroniken, die in der Burg oder in der Nachbarschaft vor langen Zeiten niedergeschrieben worden. Drei hohe, bis auf den Boden reichende Fenster, durch schmale Säulchen getrennt, reich bemalt mit Wappenschildern und zierlichen Arabesken, gossen einen magischen Schein in die ehrwürdige Halle.

Das ist wunderbar! sagte Jörg. So etwas habe ich mir oft geträumt!

Auch daran hast du deinen Theil, versetzte Heinz. Du hast mir das Auge für solche Sachen früh geöffnet. Es war freilich schon manches vorhanden, denn meine Vorfahren hielten allezeit ein großes Stück auf die Denkmäler ihres Geschlechts. Dann kam auch noch ein Wort des Geschichtsprofessors zu Heidelberg hinzu. Dadurch, sagte er öfter, sei der Adel in England so ausgezeichnet, daß er für Kunst und Wissenschaft zu sorgen als seine Pflicht ansehe. Darin will ich's ihm nachthun, dacht' ich mir und kaum war ich von der Hochschule zurück, als ich mir den jungen Maler verschrieb, einen politisch Verdächtigen — denn ich hab' einmal den Aberglauben, daß von den jungen nur sie es sind, die etwas taugen — und der kam und da sinnirten wir manche liebe Stunde zusammen, was wir alles anfangen wollten und dachten zuvörderst diese Halle einzurichten. Demnach ging er rasch an's Werk und malte den Cyklus aus der deutschen Geschichte, dort den Kaiser Karl, den größten Helden der Christenheit, die sächsischen, die fränkischen Kaiser und die Hohenstaufen. Ach, wenn diese tapferen Schwaben die deutsche Einheit uns errungen hätten, was wären wir für ein herrlich Volk!

XX.

Aus der schönen Halle traten sie durch das große Mittelfenster hinaus in eine offene Laube, welche für fröhliche Gelage bestimmt war. An den Wänden derselben hatte der öfter erwähnte Maler, trotz seiner verdächtigen Gesinnung, allerliebste Fresken zur Anschauung gebracht, Elfen und Wichtelmännchen durcheinander, welche aus dem Weinlaub brechend, heitere Tänze schlangen, lustige Narren, welche die Fidel spielten, oder die Trompete bliesen und allerlei anderes märchenhaftes Volk, was sich um Speis und Trank geschäftig zeigte. Um die schlanken Säulen, die das Dach trugen, wanden sich üppige Reben und durch die hohen Bogen schaute man in den blüthenreichen Garten. Aus einem Wasserbecken, das mit vielfarbigen Blumen eingesäumt war, erhob sich da ein mächtiger Springquell, der rauschend niederfiel.

In der Mitte der Laube stand ein gedeckter Tisch, an welchem die drei Gesellen sich niederließen. Seppel trug die Speisen auf und schenkte ein.

Sie aßen manche Schüssel aus und thaten manchen guten Trunk. Sie redeten dabei von allerhand und waren eben in dem besten Zug, als Heinz seinen vollen Becher erhob und toastirend sprach:

Ein Hoch der deutschen Zukunft, der deutschen Freiheit und Einheit!

Deinen Wunsch in Ehren, seufzte Kunz, aber gibt es denn nichts anderes mehr? Laßt uns lieber von der heimlichen Minne schöner Frauen sprechen und den empfindsamen Herzen der deutschen Mädchen. Davon ist die ganze Welt erfüllt, nicht nur Frankreich und England — auch in der anderen Hemisphäre sehnt sich mancher Fastenprediger herüber in's gelobte Land der Liebe. Darum erzähle jeder, wie und wo es ihm gelungen und wo er seines Zieles schmerzlich fehl gegangen. Das gewährt die unschuldigste Ergötzlichkeit für den ganzen Abend.

Jörg erröthete unwillig bei diesen Worten, denen Heinz entgegnete:

Lassen wir die Weiber, bis wir uns selbst für Männer halten dürfen. Ich bin nun einmal in diesem Triebe und meine nicht mit Ehren auf meiner Burg zu sitzen, eh' ich gestritten und gekämpft für unser Recht!

Bist ja erst glücklich aus der Schlacht zu Schnurrenburg geritten! sagte Kunz.

Höhn' mich nicht mit diesen Krämern, erwiderte Heinz. Ich habe auf unsrer Fahrt an einen großen Adelsbund gedacht, eine Verbrüderung der edelsten Geschlechter unsres Volkes zur Hebung des gemeinsamen Vaterlandes. Die will ich stiften und wer weiß, was daraus entsteht.

Jedenfalls viel zum Lachen, antwortete Kunz. Einmal liegt das gemeinsame Vaterland dem Adel jetzt so ferne, wie den Krämern; zweitens werden die Paßbureau's der reisigen Ritterschaft, die zum Bundestage ziehen will, keinen Vorweis ausstellen und wenn trotzdem alles deutsche Vollblut zusammen käme, dann würdest du erst selber staunen über die Bekenntnisse dieser schönen Seelen. Der Graf So und So, gewiß ein ungeheurer Volksfreund, aber voll tödtlicher Abneigung gegen bürgerliche Rechnungen, würde wahrscheinlich einen lebenslänglichen Eisenbrief für alle Majoratsherren als Ziel der ersten Wirksamkeit bezeichnen, etwa auch den Wunsch sich aneignen, daß die höhere Aristokratie in ihren Rechtsstreiten gegen das übrige Volk ein für allemal zum Armenrechte gelassen werde. Dessen Schwager, der stolze Mann, spricht aus innerstem Herzen für sein Lieblingsthema, daß die Wuchergesetze auf die vornehmeren Cavaliere keine Anwendung finden sollen, während sein weiser Schwiegervater zwar gegen die

Schwurgerichte kämpft, aber ein gutsherrliches Friedensrichteramt beantragt, kraft dessen er jedem Schneidergesellen, den ihm eine innere Stimme bezeichne, bis dreißig Ruthenhiebe geben lassen könne, auch wenn er von seiner juridischen Unschuld ganz durchdrungen sei. Irgend eine braune Lisel, die am weitesten geht, postulirt alsdann neben vollkommener Steuerfreiheit die Wiederherstellung der Leibeigenschaft, wozu vielleicht die jüngeren Genossen das Amendement stellen, daß man sich vor der Hand mit dem Recht der ersten Nacht begnügen solle. Und was in der sandigen Mark zu Hause ist, das sieht zuletzt eine Ehrensache darin, daß das Protectorat der neuen deutschen Gesellschaft „dem Vater des preußischen Volkes, dem Czaren aller Reussen," übertragen werde.

So arg ist's nicht, sagte Heinz mit Ernst. Du siehst immer nur die hinderlichen Elemente, nie die günstigen.

Ein Glück ist's, entgegnete Kunz, daß auch die hinderlichen Ritter nur zeitenweise incommodiren. Wenn einst der Völkerfrühling ausgetutet wird, stürmen sie doch lustig mit im allgemeinen Rummel und unterzeichnen die freiheitsdurstigsten Adressen — oder warten den Lauf der Dinge auf ihren Höfen ruhig ab. Darum ist es das christlichste, in fried-

lichen Zeiten ihre Thaten zu belächeln, in stürmischen sie liebreich zu vergessen, aber nie etwas von ihnen zu hoffen.

Hab's nie geläugnet, meinte Heinz, daß an dem Stande noch viel zu bessern ist, aber wenn der deutsche Adel seine werthesten Häupter beisammen sieht, dann muß er sich an seine große Aufgabe erinnern, an seine eingeborne Pflicht, dem deutschen Volke voranzugehen. Und zuletzt wird er sich für den Gedanken begeistern, daß wir Einen Herrn, einen Kaiser haben müssen.

Dieses, mein' ich, haben wir verwirkt, sagte Jörg. Zur Zeit wenigstens erscheint mir der Gedanke nicht erlaubt.

Wie so? warum zur Zeit? fragte Heinz.

Wir klimmen einen Berg hinan, einen hohen mächtigen Felsen, der aber ziemlich steil ist. Das Haupt zeigt sich jetzt noch mit Wolken verschleiert, aber wir wissen, daß es eine entzückende Fernsicht gewährt, wenn einst die Sonne einer späteren Zeit die Nebel vertrieben haben wird. Jetzt stehen wir auf dem ersten grünen Absatz, der uns deutlich vor Augen liegt. Da rasten wir etliche Menschenalter, um dann wieder aufwärts zu klimmen. Jede Sprosse gibt ihr eigenes Belvedere, aber auf jeder höheren wird es schöner und reicher und was wir jetzt für

groß und herrlich halten, verschwindet vielleicht als ein rasch durchklettertes Thälchen in der ungeheuren Rundschau auf der Spitze. Was wir mit aller Anstrengung des Gesichts und selbst mit bewaffnetem Auge jetzt nicht erschauen können, das thut sich auf einer erhabneren Stufe von selber auf.

Und die Deutung dieser schönen Parabel? fragte Kunz.

Halten wir uns immer an das Recht, es schreitet sicherlich mit uns fort. Wir haben jetzt unsre Verfassungen — das ist der erste grüne Absatz. Da wollen wir uns vorerst heimisch machen.

Und einstweilen müßig zuschauen, wie das Gras wächst? fragte Heinz.

O nein, entgegnete Jörg, streben, ringen, jagen, aber nach dem, was innerhalb unseres Wildbanns liegt — nach der Entfesselung der Presse und dem Schwurgericht.

Das ist wohl, sagte Kunz, mit den Augen blinzelnd, so ungefähr, was ihr unter Freiheit versteht, wenn ihr Toaste ausbringt bei Festessen und Nachtmusiken?

So ziemlich, versetzte Jörg, ich weiß nichts besseres und handle nach meiner Einsicht.

Seid gute Leute! sagte Kunz. Und was ist denn ungefähr die Einheit?

Die Einheit soll dadurch entstehen, daß die Fürsten sich brüderlich zusammenthun, um die schönsten Gedanken des deutschen Volkes auszuführen. So werden sie bald erkennen, daß unsre Größe auch die ihrige ist. Dann wird der Unmuth und das Mißtrauen in den Ländern selbst entweichen und wie wir fest zusammenhalten nach Außen, so werden wir auch einig sein im Innern. Dann ist das Ende unsrer Traurigkeit gekommen und wir werden stolz und mächtig einherschreiten unter den großen Nationen dieser Erde. Eine schöne Flotte wird unsre Flagge in die fernsten Meere tragen und die auf das Vaterland gehofft, werden ihre Zuversicht gerechtfertigt sehen — vor allem die biederen Brüder dort oben in den leidenden Ländern an der Eider. — — —

So sprachen sie noch lange fort und drangen immer tiefer ein in des deutschen Volkes Hoffnungen und Träume, aber auch in seine Leiden und Gebresten. Zumal der Jäger plauderte sehr meisterlos dabei und enthüllte seines Herzens innerste Gedanken. Nun möchte es wohl manche Leser geben, die seinen Sprüchen lauschen könnten, ohne unwirsch zu werden, aber viele andere dürften vielleicht ein Aergerniß daran nehmen, da sie zu sehr getränkt waren in der Bitterkeit der damaligen Zeit. Besser

also, daß sie für jetzt verschwiegen bleiben und daß wir gleich an's Ende dieser Tischgespräche eilen und die Reden da wieder aufnehmen, wo der Burgherr, nachdem der Waidmann mit langem Athem die düstere Zukunft seines Vaterlandes vorausgesagt, ungläubig scherzend mit folgenden Worten einfiel:

Ei, mein lieber Kunz, nur einen Gefallen solltest du mir noch thun und sagen, ob denn nach deiner Meinung gar nicht mehr zu helfen und wie unsre Geschichte etwa zu dirigiren wäre.

Wenn ich Geschichte mache, sagte der Jäger mit keckem Laute, so mache ich sie wie der liebe Gott. Alte, ausgelaugte, entartete Völker laß' ich poetisch untergehen und setze frische an die Stelle. Ich will nicht neue Rechte, ich will eine neue Race. Von allen deutschen Staatsmännern, die ich kenne, scheint mir dein Hunnenseppel noch der tiefsinnigste zu sein. Dieser Denker will, wie er im Vertrauen ausspricht, Alles zerschlagen und zerhauen, damit eine bessere Welt kommt. Und wahrhaftig, wüßte ich nur noch einen starken, wilden deutschen Volksstamm, einen Gothenhaufen, eine Vandalenhorde, eine Gefolgschaft unverdorbener Barbaren, die da urplötzlich hereinbrechen und dieser verweichlichten, schlecht hörenden, sehenden, beißenden, nervösen und scrophulösen, religiös und sittlich aufgelösten Welt

ein Ende machen könnte! Die sollten mir einen Brand anzünden, daß die Holzäpfel braten im Walde und die Forellen sieden in dem Bache. In diesem Todeskampfe werden, um sich zu wehren, neue Genossenschaften erstehen und die letzten Männer sich erheben, der Biedere wird wieder sein Ansehen erhalten, der Tapfere seine Ehre und der Weise seine Macht. Die Noth wird selbst zur Tugend führen. Möglich, daß sich in der großen Angst auch ein neuer, starker Glaube bildet, der künftigen Jahrtausenden als Religion dienen kann. Dann wird die Nation wieder ein Waldleben führen, wenigstens fünfhundert Jahre lang, und Waldluft athmen, wie zu Tacitus Zeiten; aus neuen Connubien geht ein frisches Volk hervor und gesunde Menschen erbauen unter deutschen Eichen einen gesunden Staat — ein Königthum, einen Freistaat — das ist mir gleich.

Waldluft! wiederholte Heinz, fünfhundert Jahre Waldluft, das ist ein schönes Wort!

Hab' kein Verständniß für diese gräuelvollen Phantasien, sagte Jörg.

Du denkst nur an den Tod, versetzte Kunz, aber nicht an die Auferstehung.

Und da würden dann alle unsre herrlichen Städte zusammensinken, unsre Rathhäuser, unsre Pfalzen? unsre Dome und Münster?

Die Archäologen der Zukunft müssen auch ihr Pensum haben; die construiren alles wieder aus den unscheinbarsten Trümmern.

Und unsre Cultur? unsre Sitten, mit Mühe herausgearbeitet aus der frühern Rohheit?

Was ist denn herrlicher, lieber Jörg, so fünf, sechs schöne metagermanische Huldinnen, das Wolfsfell um die Lenden, den Eichenkranz um das Haar, Siegeslieder singend, pilgernd durch den grünen Wald, wenn auch halbnackt, oder so fünf sechs grundhäßliche Geheimerathstöchter, die schlecht französisch schnattern und medisirend auf den Ball gehen, wenn auch ganz angezogen?

Närrisches Zeug! sprach Heinz. So zu sagen eitel Unsinn!

Sehr wahr! versetzte Kunz mit heiterem Lachen. Es ist nur eitel Narrethei, ein bemooster Traum, der mir zuweilen wieder einfällt, eine Schnurre, fast so wenig werth, als dein deutscher Kaiser oder die Landgrafschaft im Monde oder die kindliche Hoffnung auf die allein seligmachenden Constitutionen. Ich wollt Euch nur in einem Gleichniß zeigen, wie jeder sich in einem neckischen Irrgarten verliert, der da noch helfen will, laß' Euch aber die ganze Idee um ein ausgeblasenes Ei, um eine zertretene Federspule, am Ende auch um gar Nichts.

Wenn einer läugnet, sprach Jörg, daß die Menschheit vorwärts schreitet, daß nach trüben Zeiten auch wieder helle kommen, so muß er freilich zuletzt auf solche blasirte Schnurren verfallen.

Es muß alles einmal aufhören, sagte Kunz, und warum nicht auch die Menschheit? Dabei fuhr er mit dem Ellenbogen abwischend über den Tisch und sprach: das ist die wahre und unverfälschte Zukunft Deutschlands, Europas, des Planeten. Laßt der andern Hemisphäre noch ihren Jugendtraum, ihr Jahrhundert der Größe, dann soll das Liedchen aber zu Ende sein, sonst wird's langweilig. Die paradiesische Race ist ausgenützt und überalt und für Völker gibts keinen Jungbrunnen. Auch der Erdboden wird mehr und mehr ein Greis. Asien, unser Mutterland, ist eine dürre Wüste, nach so und so viel Jahren wird Europa eine öde Haide sein und abermals nach einer Zeit vertrocknet auch die neue Welt. Und was schadet's denn? Das Geschlecht, das Adam und Eva erzeugt, das Vater Kain zuerst in die Lehre genommen, ist für ein feines Leben viel zu thierisch. Wer von oben hineinschaut in die Weltgeschichte, der sieht nur wie in einen Zwinger, in dem sich Tiger und Hyänen, Katzen und Schakale sinnlos zerfleischen. Zuweilen erscheint ein frommes Lämmchen, das nur blöckt, um zerrissen zu werden, zuweilen auch ein

großer Geist, wie ein erratischer Block, an dem das Publikum seine Nothdurft verrichtet. Was hilfts, wenn dieses Wesen noch ein paar Jahrtausende dauert? Ja, wenn die Amerikaner ihren kurzen Rennlauf abgefertigt, dann ist das Erdenmärchen hoffentlich auserzählt. Oder sollen Pestilenz und sichtliche Verkümmerung an Mensch und Vieh und Kräutern, Erdbeben, Hungersnoth und Zeichen aller Art unser Geschlecht nicht mahnen, daß es an sein Ende denken darf! Und wär' ich der Alte der Tage, so ließe ich die abgelebten Continente bald versinken und im Weltmeere die alte heilige Atlantis wieder aufsteigen, eine wahrhaft neue grüne Welt mit edlern Menschen, fern von der thierischen Mordlust und der hinterlistigen Rohheit der bisherigen, unter einem mildern Himmel, mit sanftern Trieben und schönern Gliedern, ohne Zahnweh und Hühneraugen und mit schmackhafterer Atzung als Kartoffelbrei und Hafermus. Dieses Erdenvolk war ein schwermüthiger Gedanke des Allbarmherzigen; wir dürften ihn wohl bitten, in seinen spätern Schöpfungen etwas schonender zu sein.

Für meinen Theil, sagte Heinz scherzend, wünsch' ich, daß jene heilige Insel noch etliche Menschenalter in wohliger Meerestiefe schlummern möge. Ich halte dies Lokal nicht günstig für meinen Kaiser und für

meine künftige Landgrafschaft. Also laß uns noch ein Weilchen machen, Kunz! sei artig!

Meinetwegen, sprach dieser lachend und gab dem Freunde die Hand. Wir haben uns nun tüchtig abgebalgt, wie es herkömmlich ist, wenn drei Deutsche beisammen sind. Doch soll alles nur als scherzhafte Redeübung gelten, und wenn Euch ein Wort verdroß, so sei es ungesagt.

In dieser Weise flatterten die Reden hin und her, als sie damals beim vollen Becher zu Theurenstein saßen. Nachdem Kunz seine Gedanken über Deutschland, Europa und die Welt mit so viel Freiheit auseinandergelegt, schien er des Sprechens nicht weiter bedürftig und ließ den andern offenes Feld, auch ihrerseits sich in lauten Betrachtungen zu ergehen. Aus vielem, was sich vor unsern Augen zugetragen, ist wohl zu entnehmen, daß beide mit kindlicher Liebe an ihrem großen Vaterlande hingen und ihm eine schöne, beneidenswerthe Entfaltung weissagten. Diese Hoffnung ist aber unser aller Eigenthum oder ist es doch gewesen und darum vielleicht ein Ueberfluß, ihre Reden so ausführlich mitzutheilen, als es sonst wohl nothwendig wäre. Nur flüchtig wollen wir daher erwähnen, wie insbesondere Jörg aus unserm deutschen Leben viele anmuthige Erscheinungen heraushob, welche ihm die verläßigen

Vorläufer eines künftigen Gedeihens schienen. Es träten, sagte er, nachdem sich die Fürstengeschlechter von den Unsitten des vorigen Jahrhunderts gereinigt, bereits wieder viele gute und tugendhafte Regenten auf; auch fleißige Minister, die schon Morgens vier Uhr am Pulte ständen, um den Stenographen die nützlichsten Verordnungen zu dictiren bis in die späte Nacht — eine große gesetzgeberische Thätigkeit, kraft deren in wenigen Jahren die meisten deutschen Länder neue Strafgesetze erhalten — nur jedes ein anderes, setzte Kunz hinzu, da es nach den bestehenden Stammeseigenthümlichkeiten ganz widersinnig wäre, einen Viehdieb in Hechingen nach derselben Norm zu behandeln, wie einen solchen in Sigmaringen. Ferner gäbe es selbst in kleinen Städten Leihbibliotheken, welche die Kenntniß unserer Literatur verbreiten — könnten, sagte Kunz, wenn nicht Edelfrau und Bürgerstochter die Pariser Grisettenromane amüsanter fänden. Ueberdieß seien jetzt allenthalben öffentliche Vorlesungen für die gebildeten Stände an der Tagesordnung und in diesen würde nicht allein von Molecularbewegungen und Ozon gesprochen, sondern selbst das Frauenvolk mit den tiefsten Gedanken deutscher Weltweisheit vertraut gemacht — wogegen der Jäger meinte, Frauen und Mädchen seien allenthalben ein angenehm Geschlecht, nur sollten sie nie miß-

braucht werden, am wenigsten zu übersinnlichen Geschäften. Ferner wollte Jörg wissen, daß Cultur und Humanität, für welche alle edle Menschen seit Erschaffung der Welt gearbeitet, jetzt im sechstausendsten Jahr derselben sogar schon die studierende Jugend zu belecken anfangen. Trunksucht und Rohheit, sagte er, ohne die Ladenburger Ereignisse vorauszusehen, seien durchweg in erfreulicher Abnahme — wozu der Jäger noch lobend hervorhob, daß sich auch der Patriotismus der Musensöhne ganz loyal, nach Maßgabe der siebenunddreißig Bundesstaaten entwickele, da sie schon in jungen Jahren für ihre Farben und Bändchen, als Franken, Schwaben, Baiern, Sachsen, Thüringer, Westphalen u. s. w. die blutigsten Nationalkriege führen, sich pro patria die Nasen ab- und das Gesicht auseinanderhauen. Allenthalben veranstalte das dankbare Germanien jetzt Sammlungen, um an theurer Männer Geburtsstätte Denkmäler zu errichten, wogegen es nach des Jägers Ansicht viel lehrreicher wäre, immer dort eine Tafel aufzuhängen, wo sie in Vergessenheit und Noth verstorben. Jörg führte noch manches Ansprechende aus dem Leben und Treiben der mindern Bundesländer auf, und zeigte dabei klärlich, welch offenes Auge er dem Fortschritte zugewandt und wie sehr er sich über das Unbedeutendste, was seinen

Hoffnungen schmeichelte, zu erfreuen wußte. Ferner, sagte er, um auf Größeres überzugehen, sei nicht zu vergessen, daß ein gefeierter deutscher Monarch schon bei verschiedenen Gelegenheiten sich sehr schön und groß über Deutschlands Zukunft ausgesprochen habe, wobei auch Kunz seinen ehrfurchtsvollen Beifall nicht zurückhielt. Endlich wagte es jener, Preußen sogar namentlich zu bezeichnen, Preußen, dessen ritterlicher König mit seinem herrlichen Heere den Leiden der biedern Brüder an der Eider gewiß noch ein fröhliches Ende setzen und dadurch ein fast übermenschliches Ansehen in Deutschland erringen werde, zumal umgeben von seinem Parlamente in der gelehrten Stadt Berlin, welches von Jahr zu Jahr sich vervollkommnend, durch die Weisheit seiner Berathungen ganz Europa in Erstaunen zu setzen und den verfassungsmäßigen Fortschritt in allen Ländern deutscher Zunge wesentlich zu heben ungemein geeignet sei.

Der Waidmann hörte allem diesen und vielem andern fleißig zu, brachte nur zuweilen einen neckischen Beisatz an und begann erst spät, als der Schatz deutscher Vorzüge erschöpft schien, wieder in munterer Art ungefähr so zu reden:

Wie dem auch sei, meine lieben Freunde, ich weiß ganz gewiß, daß Eure Herzen für dieses

Deutschland längst erkaltet sind, wenn meine Liebe erst recht warm wird. Vor der Hand höre ich eine Stimme, die mich lauter als jemals über das Weltmeer ruft. Dort drüben sollen sich meine jungen Kräfte tummeln. In fünfzehn Jahren etwa, wenn alles gedeihlich abläuft, kann ich ein reicher unabhängiger Mann sein. Und dann schiff' ich heim zum theuren Lande, wo Euer Athem weht. Die amerikanische Freiheit fühlt sich nämlich etwas borstig an; es gibt keine Hellenen mehr, auch nicht überm Ocean! Jung mußt du sein, um dir dort zu gefallen und ich fühle jetzt schon, daß ich mich in reiferen Jahren nach zahmeren Völkern sehnen werde. Aber obwohl ich dir erst deine Burg verhöhnt, mein ritterlicher Heinz, so bin ich doch auf deutschem Boden im Herzen ein Romantiker so gut wie du. Jetzt, da wir alle sanfte Pincher geworden, gut abgerichtet und gehorsam, so daß wir den Damen aus der Hand fressen, jetzt freut uns die Erinnerung, wie wir einst als Bären und Auerochsen im Urwald fürchterlich herumgebrüllt. Auch mein Sinn, lieber Landgraf, steht auf einen alten Burgstall, den ich mir wohnlich einrichten und mit allerlei Raritäten ausschmücken will, wenn nicht mit Bannern und Pickelhauben, doch mit Bärenhäuten, Klapperschlangen und anderm transantlantischem Zeug. Den Rhein,

den heiligen Rheinstrom überlass' ich zwar den Engländern, den Commisvoyageurs und den deutschen Freiheitssängern, aber dafür such' ich ein Schlößlein an der Etsch, um meine Tage zwischen grünen Rebengeländen und rothen Phorphyrfelsen poetisch zu beschließen. Jene elegischen Gegenden bieten mir dasselbe Bild vom Wechsel der Zeiten, vom Fall der Hohen, von der Bornirtheit der Philister und von der Gemüthlichkeit des deutschen Volkes, das nichts leichter vergißt, als seine alten Freiheiten. Da halt' ich fröhlich meinen Auszug aus der Welt und vergrabe mich in die halbhesperische Einsamkeit, wo ich keinen Menschen sehe, dem ich nicht selbst die Thüre aufgemacht. Auch schwör' ich Euch, daß ich mit der Obrigkeit nie Verdruß haben werde. Ich bilde mir nicht ein, ein sinkendes Volk durch liberale Tischreden und constitutionelle Wühlerei wieder aufrichten zu können. Selbst von den Befreiungskriegen wird an meiner Tafel nur selten die Rede sein. Zum Aufschrei gegen den Undank, der ihnen gefolgt, sind sie etwas abgenutzt und nach gemeiner Meinung verdiente eine christliche Nation auch ohne Völkerschlachten ein vernünftiges, freies Dasein. Alle acht Tage aber lade ich meinen Landrichter zu Tisch und hänge ihm ein Räuschchen an, worauf wir miteinander gemüthlich über die neuesten Verordnungen

raisoniren. An besondern Tagen ist auch der Pfarrer gebeten, der mir wieder auf seinem Felde lehrreich sein wird. Wir werden dann den heiligen Rock sowie andre Wunder des Glaubens besprechen und überhaupt nur Unbegreifliches erörtern. Den deutschen Magistern, die mich besuchen, will ich ebenfalls gerecht werden. Von Herzen gern verschweig' ich ihnen, daß wir nirgends geachtet sind — und betheure dagegen, daß sie uns selbst in Mesopotamien und Hinterindien um unsern Schelling, unsern Gothofredus Hermannus beneiden. So kann man ungefähr, wenn auch im wehmüthigen Ausblick auf die untergehende Sonne des Vaterlandes, ein Leben führen, wie der göttliche Lothario in den Lehrjahren — mit den Glücklichen froh sein und den Unglücklichen nichts in den Weg legen, mit den Reichen mündlich jubeln und die Armen schriftlich trösten, das Erfreuliche an sich heranziehen und das Traurige sich ferne halten, dabei jedes rothe Mündlein küssen, das sich bietet — überhaupt ohne alle Vorstudien und Selbstüberwindung mit Größe und Erhabenheit sich benehmen. Wer hätte für solche Lebensweisheit mehr gethan, als Euer unsterblicher Goethe?

XXI.

Aber die schöne Zeit zu Theurenstein ging auch dahin und nach drei Tagen fuhren die lieben Gäste wieder gegen Schnurrenburg, in demselben flinken Wagen, der sie der Stadt entführt hatte. Der treue Seppel lenkte ihn, denn Heinz war auf der Burg zurück geblieben, hatte aber Jörgen zum Abschied von freien Stücken noch die Hand darauf gegeben, daß er ihm in allen Nöthen beistehen, ihn nie verlassen werde.

Wäre es nach seinem und des Jägers Wunsch gegangen, so hätte der Auscultant wohl auch die Heimfahrt nimmer unternommen. Zumal war es ein Verdienst des welterfahrenen und dabei doch vollkommen eingedeutschten Waidmanns, daß er die Rede immer und immer wieder auf die letzten Ereignisse brachte und Jörgen, so oft es dieser zuließ, an seine Sicherheit zu denken mahnte. Heinz zeigte sich auch bereit, für seinen Theuren alles zu thun, was in

seiner Macht läge — er bat ihn vor der Hand etliche Wochen oder Monate, oder wenn er wolle, mehrere Jahre oder das ganze Leben lang bei ihm zu bleiben und selbst zu bestimmen, in welcher Weise, unter welchem Namen er einen solchen Aufenthalt sich gefallen lassen wolle — denn auf der Burg zu Theurenstein schien keine Gefahr zu besorgen oder jedenfalls alle Möglichkeit gegeben, ihr rechtzeitig auszuweichen. Er schlug ihm vor, wenn es ihm auf dem Schlosse nicht gefiele, sich einstweilen in die Stille einer fernen Einsamkeit zurückzuziehen, nämlich auf ein kleines Landgut im Elsaß, welches Heinz von seiner Mutter ererbt hatte. Oder er solle auf eine längere Reise nach Frankreich, nach England, nach Italien gehen; um die Mittel brauche er nicht verlegen zu sein und wenn Jörg es wünsche, wolle er ihn selbst begleiten. Kunz erklärte sich sogar nicht abgeneigt, seine ganze Gegenwart und Zukunft in Schnauzlingen, seinen „Actuarismus" und die Aussicht auf die Forstei noch etliche Wochen früher als er sich's bisher gedacht, zu opfern und spornstreichs nach Amerika zu fahren, wenn er ihm dahin folgen wolle — allein alles dieses war umsonst. Jörg gab ihnen immer dasselbe zur Antwort, was er schon dem Jäger im Wagen gesagt, als sie herwärts fuhren. Dabei mußten sie ihn lassen.

Einmal kam er auch mit der Rede: Mich wundert nur, daß du so sicher thust, mein Kunz! Hast du nicht auch dem Hofgerichtsrath so viele harte Worte gegeben und glaubst du, er werde dir's schenken? Darauf entgegnete der Jäger, ihn verknüpfe eine innige Freundschaft mit allen Gerichtsdienern, Flurschützen und Landjägern. Er habe in weiser Voraussicht des Kommenden ihnen den Abendtrunk auf der Forstei gar oft als gastliche Gabe umsonst credenzt und sei ihrer Dankbarkeit gewiß und überzeugt, daß er's drei Tage vorher erfahre, wenn etwas gegen ihn unterwegs sei. Auch habe er, während die andern die Verfassungsfeier vorbereitet, das Beste seiner Habe eingepackt und nach Hamburg geschickt. So sei er immer sprungfertig, wie ein Eichhorn. Und wenn Jörg nicht mit ihm gehe, so gehe er wohl bald allein.

Während aber die drei jungen Herrn zu Theurenstein sich der schönen Aussicht, der guten Pflege und ihrer Freundschaft freuten, warf zu Schnurrenburg das Fest noch einen langen Schatten in die kommenden Tage. Schon in jener Mitternachtsstunde, als plötzlich alle Geladenen das Mahl verließen und vor den drohenden Gefahren ihre Sicherheit auf der offenen Gasse suchten, hatte Herr Rath Schmulke den Landvogt, Herrn Schirgel von Bauerntrost, nicht

aus den Augen gelassen, ihn, als er herabkam, schnell beim Arme gefaßt und zu einem Spaziergang um die Stadt geladen. Es sei eine sehr bedenkliche Geschichte, sie wollten noch etwas lustwandeln in dem kühlen Mondenschein und die Sache näher besprechen.

Traurig, sagte er, sehr traurig, daß in unsrer Zeit keine Gemüthlichkeit mehr zu finden ist.

Ach, die jungen Leute! entgegnete der Landvogt, der ungeschickte Mensch da mit seiner Rede!

Ja, die Rede! Was ist denn Ihre Meinung, Herr Landvogt? aber ganz aufrichtig!

Im Allgemeinen muß man freilich sagen, schön hat er gesprochen.

Und wie gefiel Ihnen denn der Inhalt?

Nun im Allgemeinen — sehr freisinnig! Anno dreißig hat's viele solche Reden gegeben. Hab' auch ein paar Mal angefangen, bin aber kein Redner, werd' immer gleich irr.

Ja, die Jahre der Bewegung sind aber längst hinter uns. Man muß derlei Erscheinungen nach der Zeit beurtheilen, in der sie auftreten!

Ei, versteht sich, sagte der Landvogt. Nach dem heurigen Jahrgang, wenn man Alles unparteiisch anschlägt, könnte die Rede schon fast staatsgefährlich sein. Den Herzog heißt er schier einen einzelnen

Menschen — Einzelner Mensch! das ist schon stark für einen Herzog!

Und: schwach, hinfällig!

Pst, Pst!

Der Schluß schien mir fast noch bedenklicher, doch kann ich mich der Worte nicht mehr genau erinnern.

Ja, da hat er immer so Auf, Auf geschrieen, was weiß ich.

Er schien einen Aufstand, eine Emeute im Sinne zu haben.

Ja, versteht sich, eine Emeute!

Ich wünschte wirklich, er hätte sich deutlicher ausgedrückt!

So? — Ist ja leicht nachzuhelfen.

Wie so denn?

Man läßt ihn vorladen und vernimmt ihn zu Protokoll, und etliche von den Gästen auch; da kommt es schon heraus.

Der geborne Criminalist! Aber es ist in der That nicht unmöglich, daß hier der Artikel 577 des Strafgesetzbuchs einschlägt.

Ei, da haben wir ja meiner Seel' eine politische Untersuchung. Mein schönstes Denken seit vielen Jahren!

Wirklich?

Ja, sagen Sie selber, Herr Rath, was hilft uns denn schneller vorwärts? Sitz' ich schon wieder drei Jahr hier mit meinen sechs Kindern, bin sieben Jahr als Landvogt in Schludersheim gesessen und kann mich halt nicht auszeichnen. Danken wir also dem grundgütigen Himmel, daß er sich endlich erbarmt hat, daß er uns auch einmal einen Demagogen bescheert. Wär's nicht bald was worden, wär ich wallfahrten gegangen, meiner Seel', und hätt' mich verlobt zu der wunderthätigen Mutter Gottes von Einsiedeln.

Und glauben Sie denn, daß sich die Untersuchung hübsch und reinlich abspinnt, daß Sie etwas herausbringen?

Was? nichts herausbringen? das sagen Sie noch ein Mal, Herr Rath! entgegnete der Landvogt fast aufgebracht. Ich laß' ihn Hunger leiden vierzehn Tage, drei Wochen, vier Wochen, ja was sag' ich, bis Allerheiligen, laß' ihn auf bloßen Brettern liegen, ich schlag' die alten Bücher nach, was sie damals für Torturen gehabt haben —

Ein zweiter Georgi! ha, ha! lachte der Rath.

Ja, wahrhaftig, mir ist nichts zu scheuslich, wenn ich dem Vaterland eine Gefälligkeit erweisen kann. Lassen Sie's gut sein, Herr Rath! ich bring's heraus, Alles, was Sie wollen, mehr als Sie wollen. Und

nachher ist die große Frag', ob wir mit Einem langen. Ich nehm den Baron auch dazu, hat's grad so gut verdient. Spricht der nicht gleich am Anfang schon von Albernheiten? Hinweg mit Ihrem Firlefanz, Herr Landvogt, sagt er. — Was soll das heißen? Aufgemerkt, Herr Rath! drehen Sie's noch ein bissel und Sie haben's heraus, daß ich ein dummer Kerl bin! Ja, wenn das geht, wo kommt der Dienst hin und das Amt und die Regierung und das ganze herzogliche Haus?

Lassen Sie den Landmarschall für dieses Mal —

Nun, wenn Sie den nicht brauchen können, da ist der Forstactuar, der Bürgermeister, der Damenschneider — dürfen nur sagen, Herr Rath, wie viel Sie wollen.

Das ist der unerschütterliche, loyale Sinn unsrer ächten Schnauzlinger Beamten! sagte der Rath, indem er sich dem Landvogt gegenüber stellte, ihm beide Hände auf die Schultern legte und ihn brüderlich schüttelte. Aber begnügen Sie sich vorerst mit dem Wenigen, lieber Freund! — Zufriedenheit macht reich. Es müßte in der Hauptstadt einen namenlosen Schrecken verbreiten, wenn hier plötzlich eine ganze Mördergrube aufgedeckt würde. Nehmen Sie indeß morgen in der Frühe getrost die Verhaftung des Delinquenten vor. Bis auf weiteres bringen Sie

ihn auf die Bürgerstube. Behandeln Sie ihn mit Artigkeit, denn die frühere Härte paßt nicht mehr für unsre Zeit. Sofort versichern Sie sich auch der Fahne und des Wappens, die beim Mahle paradirten. Der Präsident ist von seinem Glauben an die Unschuld dieser Diebszeichen ganz zurückgekommen. Das Uebrige wird sich finden.

Nachdem in dieser Weise das Nöthigste verabredet war, boten sich die beiden Freunde gute Nacht und jeder ging seiner Wohnung zu. Der Rath setzte sich noch an seine Lampe und verzeichnete die wichtigsten Ereignisse des Abends, um sie andern Tages zu einem geheimen Bericht an den Polizeirath zu verarbeiten. Dieser gelang so vortrefflich, und war von Witz, guter Gesinnung und patriotischer Wärme dergestalt durchdrungen, daß er in den auserwählten Kreisen der Hauptstadt die größte Sensation erregte.

Herr Schirgel von Bauerntrost erwachte jenes Mal bei Zeiten. Es war die Freude, die ihn trotz der starken Züge, die er aus dem alten Hochheimer gethan, nicht gar lange schlafen ließ. Vergnüglich setzte er sich zu seiner Familie, die eben das Frühstück einnahm, herzte seine Kinder und streichelte seine Gattin.

Gottlob, endlich ein politischer — gestern ist er eingegangen — da gibt's weiter keine Beförderungen und Orden und Gratificationen! Jetzt kann ich meinen Oscar leicht umsonst in die Kriegsschule bringen und die Fanny zu den englischen Fräulein. Da fahren wir eigens nach Schnauzlingen hinein und stellen uns an den Gassen auf, wenn unser Bub zum ersten Male mit seiner Patrontasche ausmarschirt und mein Fannele spitzt jetzt schon das Mäulchen, als wenn es französisch reden wollte. Man wird wahrhaftig ein ganz andrer Mensch!

In leichtem Frohsinn erzählte er seiner Gattin die gestrigen Ereignisse und was ihm der Rath auf dem mitternächtlichen Spaziergange mitgetheilt, wie ein Freund dem andern. Die Kinder erkannten jetzt erst die Güte ihres Vaters. Er hatte nie so munter und so selbstvergessen mit ihnen gescherzt.

Gelt, sagte die Hausfrau mit einem dankbaren Aufblick zum Himmel, man soll nie verzweifeln. Wenn die Noth am größten, ist die Hilfe am nächsten. Die zwei ältesten sind jetzt schon halb versorgt.

Nach mannichfacher Kurzweil schlüpfte Herr von Schirgel in seinen Dienstrock, setzte den Amtshut auf und ließ den Schreiber und den Gerichtsknecht kommen. Sofort begaben sie sich in das kleine Vorstadthäuschen, wo Jörg seine Wohnung genommen.

Ein ziemlich zahlreiches Gefolge verschiedener Art hatte sich in einiger Ferne den Gerichtspersonen angeschlossen, und schien allerdings etwas enttäuscht, als die drei Herrn wieder aus dem ersten Stockwerke herniederstiegen und sich das Gerücht verbreitete, der Gesuchte sei nicht zu finden. Einige besser Unterrichtete näherten sich und meldeten, der Herr von Bolzen sei noch in der Nacht mit dem Landesmarschall davongefahren. Die Haussuchung war gleichwohl vollzogen worden, aber das Ergebniß ließ viel zu wünschen übrig. Man fand nur unschuldige Acten und erlaubte Bücher, auch etliche Briefschaften, die nichts Bedenkliches zu versprechen schienen. Für solche Oede konnte nur jenes schwarzrothgoldene Band entschädigen, an welchem die Karte von Deutschland hing. Dieses wurde denn auch zu Gerichtshanden genommen.

Von hier begab sich die Commission in den Elephanten, wo sie den Wirth schwermüthig und die Wirthin weinend traf. Ein Fäßchen Burgunder gäbe er seinen Freunden gerne zum Besten, meinte ersterer, wenn die Geschichte wieder ordentlich eingerenkt wäre. Aha! sagte der Landvogt lachend, die merken schon, was es gibt. Vor der Hand aber möcht' ich einmal den Fetzen sehen, heißt das die Fahne und denselbigen Adler. Her damit!

Das Elephantenpaar betheuerte, diese beiden Gegenstände habe der Baron in seinen Wagen gelegt und sei damit nach Theurenstein.

Da muß mir ein Verweis in's Protokoll hinein, sagte Herr von Schirgel, daß die elephantischen Eheleute aus Unbewußtheit diese staatsgefährlichen Abzeichen haben ausführen lassen. Die dreifarbigen Fahnen sind zu einer Zeit getragen worden, sagt der Präsident, wo man noch ein einiges Deutschland hoffte — da sieht man schon, wie polizeiwidrig sie sind. Schreiben Sie nur, Herr Actuar! und jetzt die Unterschrift, lustig, Herr Elephant!

Der Wirth stand scheu vor dem Protokolle und die Wirthin wischte sich die Augen, bis Herr von Schirgel jenem einen scherzhaften Stoß in die Seite gab und ihm halblaut zuflüsterte:

Unterschreibt nur frisch, pro forma — an euch geht die Geschichte nicht aus — wir haben schon unsre Leute.

Während nun der Landvogt mit Actuar und Gerichtsknecht die classisch gewordenen Stätten der Stadt besuchte, gerieth ein großer Theil der Bevölkerung in merkliche Unruhe. Schnell verbreitete sich die Sage, es sei eine strenge Untersuchung angeordnet und die Theilnehmer des Mahles würden alle unerbittlich zur Rechenschaft gezogen. Herr

Röthelmaier lag, als die meisten Tischgenossen noch schliefen, schon in Hemdärmeln am Fenster, um die Morgenluft zu genießen und aus diesem Grunde war sein Ohr das erste, an welches die unheimliche Botschaft schlug. Während ihm ein ängstlicher Nachbar von der Gasse herauf das Neueste zuflüsterte, kam auch seine Frau aus dem Brodhause und rief: Mann, Mann, Ihr habt was Schönes angestellt! Ueberall ist Untersuchung. Verbrenn' doch schnell deine Briefschaften, die dir voriges Jahr der Vetter wegen dem ungarischen Rindsleder geschrieben hat. Mir ist so Angst vor den Briefen — sie sollen gar so gefährlich sein.

Vater Röthelmaier nahm in der Bestürzung alle seine Schreibereien zusammen und warf sie in das Feuer seines häuslichen Herdes. Dann machte er sich nach dem Rathe seiner Gattin auf, um in Hast und Eile den andern Bürgern, die gefährdet waren, die Kunde zu bringen und gemeinsames Handeln zu betreiben.

Herr Schiovani Schönleiszten, den er vor allen gesucht, dehnte sich um jene Zeit noch auf dem Lager, selig lächelnd und träumend von den goldenen Gaben des alten Rheinweins, wenn auch zuweilen wild auffahrend, wie erschreckte Fohlen auf der Heide, so oft ihm nämlich das wüste Bild des letz-

ten Aufbruchs vor die Seele trat. Diesem schrie der Gerber schonungslos in's Ohr: Weißt du's schon, Bruder, eine Untersuchung!

Untersuchung? wiederholte träumerisch Herr Schönleiszten. Wo? was? wer wird denn untersucht?

Criminalisch werden wir untersucht — wir alle, ich selber, du auch, ein jeder, wegen gestern.

Ja, und jetzt?

Jetzt mein' ich, man soll gleich zum Präsidenten gehen und einen Fußfall machen.

Richtig — Fußfall! sagte Herr Schönleiszten noch halb im Schlafe.

Nein, sagte Gitta, welche hinter der Thüre gelauscht hatte und hervortrat, nein! der Vater macht keinen Fußfall!

Was weißt denn du? zankte die Mutter, welche die enge Wendeltreppe aus der Werkstatt heraufkam. Wenn die Gemeinderäthe mit einander reden, sollen die Weiberleute gar nicht drein schwätzen.

Und so meinte ich also, fuhr Herr Röthelmaier fort, es zieht ein jeder seinen schwarzen Gottestischrock an, nimmt eine Citrone mit Rosmarin in die Hand und so gehen wir alle mit dem Bürgermeister hinauf zu dem Präsidenten und bitten um Gnade für uns und unsre Kinder.

Der Vater bittet nicht um Gnade, sprach Gitta. Ich weiß gewiß, daß er unschuldig ist.

Narr! sagte Frau Schönleiszten, das ist ja gerade für die Unschuldigen; die Schuldigen kommen so nicht durch.

Den Glauben hab' ich auch, versetzte der Rothgerber. Ich lauf' jetzt noch zu ein paar anderen richtigen Männern und zum Bürgermeister und in einer halben Stunde hol' ich dich ab.

Damit eilte er davon und ließ Meister Schönleiszens Haus in einigem Unfrieden zurück. Die Mutter nämlich und die Tochter konnten sich über die Erfordernisse der Lage in Liebe nicht verständigen. Während Gitta mit jugendlicher Lebhaftigkeit behauptete, es sei eine unverdiente Demüthigung, was dem Vater angesonnen werde, war Frau Schönleiszten der Ansicht, ein gemeinschaftlicher, von den angesehensten Bürgern der Stadt vollzogener Fußfall könne, wenn auch nicht nützen, doch in keinem Falle ihrem Hause schaden. Am Ende behielt die Mutter die Oberhand und das Mädchen überließ sich einer verdrießlichen Schweigsamkeit. Herr Schönleiszten wusch und kämmte sich unterdessen und stellte sich bereit, dem Zuge beizutreten.

In großer Eile sagte Herr Röthelmaier noch einigen andern Tischgenossen ein und kam so auch

vor das Fenster Herrn Schnepfe's, des Schneiders, der aber schon früh über Land geholt worden, um einem kränkelnden Gutsbesitzer einen Schlafrock anzumessen. Ihn hatte Herr Röthelmaier sich als Sprecher gedacht und war daher nicht angenehm berührt, als er den redekundigen Freund in dieser schweren Stunde an seiner Seite missen sollte. Aber die Sache duldete keinen Aufschub und so begab er sich ohne Verzug zum Bürgermeister, den er, die Rosen und die Lilien begießend, in seinem Hausgärtchen fand.

Vorwärts, Herr Bürgermeister! rief er, Sie müssen uns commandiren. Wir wollen zum Präsidenten und einen Fußfall machen.

Fußfall machen? fragte Herr Bonaventura. Warum denn nicht gleich einen Burzelbaum?

'S ist kein Spaß, entgegnete der Gerber. Es ist eine allgemeine Untersuchung ausgeschrieben, da kommt keiner durch!

Dann geb' ich mir schon zuerst keine Mühe! meinte Herr Bonaventura, indem er die Nase wollüstig schlürfend in eine frisch aufgebrochene Rose steckte.

Müßt mich recht verstehen, Vetter, sagte Herr Röthelmaier. Es ist auf alle angelegt, aber wenn wir jetzt gleich noch um Gnade bitten —

Ja, warum denn?

Weil wir bei dem Essen gewesen sind.

Die Landvogtei hat's ja angeordnet.

Ja, weil es halt so ausgegangen ist.

Da können ja wir nichts dafür.

Aber, lieber Herr Gott in der Ruh', seufzte Herr Röthelmaier, heut' ist wieder gar nichts mit dir anzufangen. Bist halt kein Familienvater und weißt nicht, was man sich gefallen lassen muß, wenn man Frau und Kinder hat. Wenn aber wieder neue Wahl ist, wählen wir gewiß noch lieber die alte Nachtwächterin, als dich, du Bärenhäuter, du überspannter!

Der Gerber stürzte leise jammernd davon und sammelte seine Getreuen, die unterdessen den schwarzen Frack um ihren Leib gelegt und in banger Stimmung gewartet hatten. Gitta sah aus dem oberen Fenster traurig herab, als sie ihr den Vater entführten.

In dem ganzen Städtchen herrschte während dieser Stunden eine dumpfe Beklommenheit. In den abgelegensten Gäßchen steckten die Frauen der Handwerker Haube und Gesicht zum Guckfenster hinaus, ganz ängstlich, wie wenn eine vollkommene Sonnenfinsterniß das Menschengeschlecht erschreckte, und fragten sich flüsternd über das stille Pflaster hinüber:

Sind sie jetzt schon dort? Ist's schon vorbei? Was hat er gesagt? Nur Herr Simon Zochinger lag an der Seite der Gattin mit breiten Armen in seinem Erkerfenster und schien höhnisch zu lächeln über die Angst seiner Mitmenschen.

Es mochte des Morgens gegen zehn Uhr sein, als man etliche schweigsame Paare schwarzgekleideter, eine Citrone mit Rosmarin tragender Bürgersmänner in die hohe Pforte der Abtei schreiten sah.

Der Freiherr von Lämmergeier, welcher durch Herrn Rath Schmulke und den Landvogt von den letzten Begebenheiten bereits Kenntniß erhalten hatte, nahm sie ernst, doch herablassend auf. Als Gerber Röthelmaier auf das Knie sinken wollte, kam er ihm mit einer ablehnenden Geberde entgegen und ersparte so auch den Uebrigen die verabredete Bezeugung ihrer Reue. Die bußfertige Gesellschaft war übrigens so erschüttert, daß keiner seiner Sprache mächtig schien. Sie standen still und schlugen die Augen nieder.

Wo ist Ihr Haupt, Ihr Bürgermeister? fragte endlich der Präsident.

Alle schraken in sich selbst zusammen und blickten auf Herrn Röthelmaier, der die ganze Feierlichkeit entworfen und damit auch die Verantwortung über sich genommen hatte.

Er gießt die Rosen, sagte der Gerber leise und bewegt.

Gießt die Rosen? wiederholte der Präsident, während er hier sein sollte, um Rede und Antwort zu geben!

Zugleich nahm der Freiherr eine Schreibtafel heraus, um mit dem Ausdruck des tiefsten Ernstes einige Worte zu notiren. Gießt die Rosen! summte er noch halblaut nach und schüttelte das Haupt.

Meine Herren! sprach er dann nach einer kleinen, aber peinlichen Pause und seine Stimme klang milde und versöhnlich, Sie haben den rechten Weg erwählt. Unser geliebter Fürst wird mit Freuden vernehmen, wie energisch Sie gegen die Absichten etlicher Uebelwollender protestirt haben. Sie sind frei von aller Schuld. Kehren Sie wieder neugestärkt an Ihren Herd zurück und bewahren Sie in künftigen Versuchungen dieselbe Tugend, durch die Sie gestern dem Vaterland ein Beispiel geworden sind.

Nach den letzten Worten grüßte er gnädig mit der Hand und zog sich in seine Gemächer zurück.

Die Bürgerschaft zumeist bejubelte den freundlichen Ausgang dieser Begebenheit. Der Präsident, sonst so herb und stolz gegen die niedern Leute, war dies Mal so gütig, so huldvoll gewesen, hatte in

wahrhaft herzlicher Weise mit den Bürgern gesprochen, ihnen eine so schöne Anrede gehalten! — Herr Simon Zochinger verschwand schon um zehn Uhr von seinem Fenster. Mancher, der nicht zum Mahle gegangen, bedauerte jetzt weggeblieben zu sein, weil ihn nun auch keine Einladung zu dem Bittgang getroffen hatte; Bürger Röthelmaier aber erschien allen als der Held des Tages. Sein Seherblick hatte die Stadt vom Untergang gerettet. Der Damenschneider Schnepfe, der erst nach Mittag von seiner Fahrt über Land nach Hause kam, hörte mit Erstaunen, was sich des Morgens zugetragen, wußte nicht, ob er sich freuen oder trauern sollte, beneidete jedenfalls den glücklicheren Gerber. Zu öfteren Malen schlüpfte er in seinen schwarzen Frack und zog ihn dennoch kopfschüttelnd wieder aus. Bis zum späten Abend war er im Kampfe mit sich selbst, mit seiner Ueberzeugung, mit seiner Vergangenheit. Kann nicht zurückbleiben hinter den andern, meinte er, will auch meine freundliche Ansprache haben — und doch! Dieser innere Zwiespalt schien beim Hereinbrechen der Nacht entschieden, als er allein, bedächtig, eine künftige Rede murmelnd, gegen die Abtei hinschritt. Die Feierkleidung, die er trug, die Citrone mit dem Rosmarin, konnte seine Absichten verrathen. Er stand lange gedankenvoll vor dem

hohen Gebäude, das ihn in seiner nächtlichen Größe fast unheimlich überragte. Von oben hörte er, wie Leonore zierliche Tonwellen aus dem Flügel lockte und Fräulein Everl Warzelsberger sang dazu; ferner sah er, wie der Freiherr und Rath Schmulke im Gespräche auf und abgehend am Fenster bald erschienen, bald verschwanden. Er bedachte, daß der Präsident jetzt nicht allein sei und daß dies die ganze Lage wesentlich verändere.

Zu spät! sagte er endlich. Wollt' es ohnedem nicht thun — lieber ein freisinniger Bürger, ein Charakter bleiben. — — Gesehen hat mich auch Niemand —

So wandelte er nach Hause, zog seinen Frack wieder aus und legte sich nieder.

Die friedfertigen Einwohner von Schnurrenburg hatten übrigens gar viel zu reden über Alles, was nun kommen werde. Oftmal auch fragten sie sich: Was machen wohl jetzt die drei zu Theurenstein? Wird der Forstactuar, wird der Auscultant wieder zu uns kommen? Manche verneinten, andere bejahten die Frage — über die Gründe, die jeder hatte, wurde im Elephantenkeller täglich hin und her gestritten. Zwei Mädchen waren auch in der Stadt, die sich, ohne von einander zu wissen, um Jörgen's Schicksal viel bekümmerten — die eine mehr aus

Liebe zur deutschen Freiheit, die andere mehr aus Liebe zu ihm selber. Die letztere ließ ihn kaum noch aus ihren Gedanken — sie träumte in der Nacht von ihm und wenn sie aus diesen Träumen erwachte, fing sie an, für ihn zu beten.

Jörg war also mit dem Jäger bis an jene Stelle gefahren, wo der schmale Waldweg von der Hauptstraße zur Forstei hinüber führte. Hier begehrte er auszusteigen, um allein den anmuthigen Pfad zur Stadt hinauf zu wandeln. Er freute sich im Voraus auf den Gang, denn es war eine milde Nacht und lichter Mondenschein — auch lag ein mystischer Schleier weithin auf den Auen. Kunz dagegen versuchte noch zum letzten Male, den Freund bei sich zu behalten. Er solle in der Forstei absteigen und doch wenigstens erst Kundschaft einziehen, was zu Schnurrenburg sich unterdessen zugetragen. Auch Seppel gab vom Bock herunter seinen guten Rath, dieses Raubnest zu meiden, bis man wisse, ob Gefahr sei oder nicht. Er wolle gleich hineingehen und das Städtchen ausspioniren. Jörg gebot ihnen Schweigen, verlachte sie zuletzt, drückte seinem Freunde, wie dem wohlmeinenden Seppel auf baldiges Wiedersehen die Hand und schritt gegen Schnurrenburg, indem er lautbar sang:

Bei Wöbbelin auf freiem Feld,
Auf Meklenburger Grunde,
Da ruht ein jugendlicher Held
An seiner Todeswunde u. s. w.

Eine Viertelstunde vor dem Thore stand ein altes Feldkreuz und ein Betstuhl dabei, auf dem mitunter auch ein müder Pilger rastete. Jetzt zu dieser nächtlichen Weile kauerte auf dem Kniebrett eine dunkle, unscheinbare Gestalt, welcher Jörg vorbeigehend einen guten Abend bieten wollte. Ehe er aber seinen Gruß gesprochen, fuhr das Wesen in die Höhe und rief:

Herrlein, Herrlein! geht nicht in die Stadt! Ihr seid verloren!

Die Schmidin? sagte Jörg, der höchlich überrascht war.

Ja, ja, die Schmidin, bin seit drei Tagen fast nicht mehr heimgekommen, soll Euch aufpassen.

Sollt mir aufpassen? für wen denn?

Und einen schönen Gruß hab ich auch. Ist vorgestern ein feines Mägdlein zu mir gekommen, hat mich fast fußfällig ersucht. Es kann ihm Niemand helfen, als Ihr, sagte sie — wartet draußen und fangt ihn und sagt ihm, es geht um sein Leben.

Gitta? flüsterte Jörg.

Ich glaub', sie wird so heißen, sagte die Schmidin lächelnd; aber um Gottes Willen, kehrt um, bleibt im Wald über Nacht oder wo Ihr wollt, nur nicht in der Stadt.

Ei warum? was habt Ihr denn?

'S ist alles durcheinander; Euch hat man das Haus durchsucht und wenn Ihr wieder kommt, so werfen sie Euch in den Thurm. Thut's dem Mägdlein zu Liebe.

Jörg stand bedenklich und blickte sinnend in den bleichen Mond empor.

Verhaltet Euch nicht, mahnte die Schmidin, die Leuteschinder laufen überall herum und wollen Euch fangen.

Was soll mir denn geschehen, Schmidin? sagte Jörg nach einigem Bedenken. Ich hab' kein Unrecht gethan.

Bei den Leuteschindern ist das gleich —

Laßt's gut sein, Gretel, sagte Jörg, Ihr seid zu ängstlich. Dem schönen Mägdlein, das um mich gesorgt, dem sag' ich morgen selber meinen Dank. Auch Euch will ich diesen Liebesdienst gedenken. Kommt nur bald nach. Auf Wiedersehen, Gretel! Gute Nacht!

Damit schritt er eilig vorwärts, war ihm aber selber nicht recht wohl dabei. Es kam ihm zumal

fast schauerlich an, wenn er zuweilen einen Augenblick stille hielt und rückwärts schaute. Da sah er im Mondenschein, wie ihm die Schmidin auf der öden Straße von weitem nachhinkte und hörte immer noch den hohlen, verhallenden Ruf: Kehrt um, kehrt um!

Er hob wieder sein Lied an, aber es wollte nicht mehr ganz gelingen. Die Kinder singen im Finstern, damit sie sich nicht fürchten, sagte er zu sich selbst — soll ich deßhalb singen? Warum aber die zu Theurenstein und zu Schnurrenburg so voller Angst sind? 's ist was Unheimliches in der Luft. Da sind die grauen Thürme und die schwarzen Dächer und die seelenlosen Fenster meiner Vaterstadt — haben mich nie so trostlos angeschaut. Selbst die Thürme von Johannis Münster, die meine Gedanken oft so feierlich aufwärts geleitet, sie kommen mir jetzt fast vor, wie zwei grimmige Spieße, in die man nicht hinein rennen soll oder wie zwei große Pfandwische, welche verbotenen Weg bedeuten! Und das liebe Herz, das dort drinnen schlägt, das zittert auch. Aber ich fürchte nichts — wirklich nichts? Und wenn ich doch als Opfer fallen sollte — kann ich denn anders? Er besann sich lange und sprach dann ein ernstes Nein.

Er fing erst an gemächlicher zu gehen, als er

schon bald in die Thore der Stadt hinein sah. Doch vermied er, ihre Gassen zu betreten und schlenderte lieber auf dem schmalen Wege hin, der zwischen der Ringmauer und den Gärten entlang führte. Er kam da an manchem Fensterchen vorbei, das schon dunkel war oder gar die Läden geschlossen hatte. Nur eines warf noch, wie er von Ferne sah, seinen Glanz in die Fliederbüsche, die gegenüber standen. Er ging immer langsamer, stiller, gleich als hoffte er bald etwas feines, liebliches zu belauschen. Vielleicht ist's ein frisches Mädchen, meinte er, daß sich eben zum Schlafe richtet. Selbst tugendhafte Jünglinge schrecken nicht immer zurück vor dem freien Anblick unverschleierter Huldinnen. Endlich stand er vor dem Orte, aus dem sich das Licht ergoß. Er hielt, bog sich vorsichtig, schaute durch das Fenster und sah, was er in dieser Stunde nicht vermuthet, sah die liebliche Gitta, die allein in ihrem Kämmerlein saß und bange auf ein Kommendes zu warten schien. Sie hatte ein offenes Buch vor sich liegen, war aber wenig beflissen, darin zu lesen — dagegen faltete sie die Hände und hob sie betend zum Himmel auf. Einmal sprach sie auch leise: Hilf, hilf, lieber Gott! Nebenbei sah Jörg auch, wie ihre dunkeln Haare über den weißen Nacken flossen, wie die schönen Schultern in jugendlicher Frische

aus dem schlanken Mieder ragten und wie die feuchten Augen wehmüthig erglänzten.

Er betrachtete mit spähendem Sinne das liebreizende Bild, fühlte sich aber doch bekümmert dabei. Endlich klopfte er leise an das Fenster.

Gitta fuhr in fieberhafter Hast in die Höhe, öffnete und rief:

Schmidin, Schmidin, habt Ihr ihn gefunden?

Ich bin es selbst.

Gott sei Dank! jubelte das Mädchen in seligster Wonne. Gott sei Dank, daß du es bist. Mir ist so sterbensbang gewesen.

Bang gewesen! Gitta, liebes, theures Mädchen! sagte Jörg, schlang sehnsüchtig seinen Arm um ihre nackten Schultern und küßte sie auf ihren süßen Mund.

Ja, um dich ist mir so bang gewesen, lieber, edler Herr, erwiederte Gitta eifrig. Du mußt wieder fort — die Schmidin sollte dir's sagen — sie fangen dich sonst. — Geh wieder, geh, lieber, unendlich lieber Jörg, geh fort, nach Theurenstein, geh, geh!

Aber während dieser Worte drückte sie ihn immer heißer an ihr Herz und die Zärtlichkeit, die ihn zurück hielt, sprach ganz anders, als die Reden, die ihn fortstießen.

Nein, Kind, ich muß bleiben, sagte Jörg.

Nein, eile, eile, ich bitte dich um meiner Liebe, um meines Lebens willen, rief Gitta, indem sie ihn von sich ließ und nur noch seine Hand heftig drückte. Eile, es ist bald zu spät.

So höre nur.

Ist denn mein Leben wie ein gefangenes Reh, fuhr das Mädchen zürnend auf, das du nach Belieben knicken darfst? Ich sehe alles, wie es kommt; o trau nur dies Mal meinen klaren Augen und flieh!

Zur selben Frist kam die Schmidin an, welche keuchend nachgehinkt, und stöhnte verathmend: Fort, fort, da unten gehen sie — sie sind gleich da.

Gitta löschte schnell das Licht aus; in einiger Ferne aber wurden dumpfe Männerstimmen hörbar, welche sich zu nähern schienen.

Gott! sie kommen! sagte das Mädchen, indem es einen scheuen, prüfenden Blick in die Nacht hinaus warf.

Steig herein, Jörg, fügte sie flehend hinzu. Ich verberge dich —

Wo denn?

Bei mir!

Bei dir?

Ja bei mir, bei mir. Komm, komm, flüsterte sie in der Wuth der Angst, ich verberge dich in meiner Kammer, in meinem Bette —

Und deine Ehre, Gitta?

Meine Ehre? — du hast mich größer gezogen, als du selber bist — meine Ehre ist, dich zu retten.

Es ist ja nichts verloren, liebes Herz, sagte Jörg beschwichtigend. So hört doch nur!

Aber es war keine Zeit mehr, den beiden Freundinnen die Lage zu erläutern. Plötzlich schritten drei bewaffnete Männer aus dem Dunkel und der vorderste sprach: der ist's.

Was wollt Ihr? fragte Jörg.

Der Führer trat näher hinzu, nahm die Mütze ab und sagte: Gott verzeih' mir meine Sünden, Herr von Bolzen, wir müssen Sie arretiren. Ich bin der Schergenveitel.

Kenn' dich von Jugend auf; hast bei meinem Vater schon gedient.

Ja wohl, hätte es freilich nie gedacht — aber 's muß jetzt sein.

Habt Ihr denn auch Euren Verhaftsbefehl?

Der Anführer zog ein Papier aus der Tasche, das Jörg bei der amtlichen Laterne, welche eilig angezündet worden, entfaltete und las. Schön lithographirt, sagte er, und sehr leserlich ausgefüllt; Gerichtssiegel und Unterschrift — Alles in bester Ordnung.

Veitel, laß dir sagen, sprach nun die Schmidin

ernsten Tones zum Schergen, laß das Herrlein los und thu' ihm nichts. Es könnten andere Zeiten kommen, da könnt's dich reuen.

Mein Willen ist es nit, sagte Veitel. Wenn es nit sein müßte —

Ei, so nehmt mich mit, ihr deutschen Männer! rief endlich Jörg in guter Laune. Ich hoffe, die Prüfung wird bald zu Ende sein; dann seh' ich Euch wieder, Schmidin, und nun gute Nacht!

Gitta's Fenster war verschlossen und er hörte nur ein leises Schluchzen aus dem finstern Kämmerlein. Unbemerkt von den andern klopfte er noch zum Abschied flüchtig an die Scheibe. Sie weinte in ihr Schnupftuch und weinte eine ganze Welt hinein, eine Welt von Angst und Bangigkeit, von Liebe und Sehnsucht.

So führten sie ihn fort. Die Schmidin hinkte schweigend nach bis vor die Thüre des Rathhauses, welche hinter den vier Männern knarrend zufiel.

XXII.

Die Kunde, wie es dem Auscultanten zu Schnurrenburg ergangen, verbreitete sich mit großer Schnelligkeit im ganzen Lande.

Den Bürgern der besagten Stadt, welche an jenem Morgen den Bußgang unternommen, wurde es immer deutlicher, daß sie damals sehr klug und weise gehandelt. Hätten wir nicht bei Zeiten dazu gethan, war ihre Meinung, so wären wir jetzt in denselben Nöthen. Nebenbei schien das Schicksal des jungen Mannes, der nicht mit ihnen aufgewachsen, ihre Theilnahme nur wenig in Anspruch zu nehmen. Der gute Herr Bonaventura Daxelhuber dagegen zeigte fast mehr Mitleid, als mit seiner öffentlichen Stellung vereinbar war, da er den bescheidenen Jüngling sehr lieb gewonnen hatte. Gitta saß voll tiefer Trauer in ihrem väterlichen Hause und erduldete großes Leid von der herben Mutter, die ihr alle Liebe aufsagte, als sie erst noch vernommen hatte,

daß der Missethäter vor ihrem Fenster gefunden worden sei. Die alte Schmidin tröstete das Mädchen, wenn sie Abends, wie sie nun täglich that, vor ihrem einsiedlerischen Stübchen erschien, und meinte, wenn einst ihr Friedel mit dem Kaiser komme, dann werde sich alles glücklich lösen. Walburg endlich lächelte wehmüthig bei der großen Nachricht und sprach: der ist verfallen! denn von der Bürgerstube geht der Weg nur in die Frohnveste. So kommt er doch zu mir, der liebe sanfte Jörg, und sieht Hochburgund wieder und die Mark von Dietrichsbern und den Thurm zu Jörgenstein, und sobald er nicht mehr bleiben will, Herr Sigfrid bei Chriemhilden, so springt er über die Mauer hinaus in die goldene Freiheit!

Anders dagegen nahm Heinz zu Theurenstein die Botschaft auf, und zwar als einen Schimpf, der ihm selber angethan, weil er das Mahl gestiftet und gegeben. Er wüthete oben in seiner prunkenden Halle und schwang, um sich zu üben, die Schwerter der alten Theurensteiner, Heinrich's und Rüdiger's, der Tapferen, gleich als käme es auf einen neuen Kreuzzug an gegen die Seldschuken zu Schnurrenburg und zu Schnauzlingen, welche nicht an die deutsche Zukunft glauben wollten. Im Brauhaus aber, im Gaden der Knechte fluchte Seppel und

predigte seinen Gesellen, nunmehro sehe man wieder sonnenklar, daß nichts recht und taugsam werden könne in diesem Deutschland, ehe alles zerrissen und zerschlagen sei. — Der junge Herr zu Schnurrenburg habe so fein und schön für die deutsche Freiheit gesprochen, wie er's selber auf seinen weiten Reisen, in Italien und Spanien kaum gehört und doch hätten sie ihn jetzt in den Thurm gelegt wie einen schnöden Räuber.

Am andern Tage fuhren sie in die Forstei, wo Heinz seinen Freund und den alten Förster, wie früher, unter der Linde beim Abendtrunke fand. Er hatte auf seiner Fahrt immer emsiger nachgedacht, wie dem Gefangenen zu helfen sei und mehr als einen Anschlag ausgesonnen, den er seinem Freunde gesprächig mittheilte. Namentlich hatte er sich's rosig ausgemalt, mit seinen gesammten Reisigen, mit Jägern und Knechten bei hellem Sonnenschein wohlberitten in die Stadt Schnurrenburg zu fallen, den Kerker zu sprengen und den theuren Märtyrer mit Triumphgeschrei davon zu führen. Von dem sorglosen Waidmann hoffte er willigen Beistand.

Dieser aber meinte, vor der Hand sei noch nichts verdorben. Es sei lehrreich für den Mann der Freiheit, auch einmal jene heimlichen Orte kennen zu lernen, in denen schon viele andere seines Gleichen

tapfer und würdig ausgehalten. Was kommen könne, wisse man nicht; sei es ungünstig, so sei noch immer Zeit, einen Ausweg zu bedenken.

Heinz hörte solche Reden mit Ungeduld und entgegnete nicht ohne Bitterkeit. Kunz widerstand lange mit lächelnder Ruhe, vermochte aber die Aufregung seines Freundes nicht zu beschwichtigen. Als dieser immer mächtiger in ihn drang, suchte sich der Jäger mit Witz und Spott zu wehren. Heinz konnte das jetzt weniger ertragen, als in fröhlichern Stunden und so schieden sie in hellem Unfrieden. Der Freiherr fuhr tief verletzt zurück in seinen Hort zu Theurenstein, auch Seppel war grimmiger als je zuvor.

Bald darauf schrieb Heinz an Walburg und forderte sie bei ihrer alten Freundschaft auf, ihm alles zu berichten, was über Leben und Schicksal des Gefangenen in der Stadt verlaute. Den Brief brachte Seppel der Schmidin, welche ihn getreulich bestellte.

Unterdessen bewohnte Jörg von Bolzen ein enges Stübchen im Rathhausthurme, hatte leidliche Kost und war in Untersuchung. Die kleinen Fenster des Gemaches fand er alle zugenagelt und vergittert, bis auf eines, welches der Lüftung wegen zu öffnen war. Dieses bot eine weite Aussicht über das fruchtbare

Thal von Schnurrenburg, dessen Reize schon mehrmals erwähnt worden sind. Der Gefangene sah da auch die vollen schönen Eichen des Thiergartens, unter denen er das Zwiegespräch mit dem Freiherrn von Lämmergeier gepflogen und selbst die Bank, wo er mit Gitta Schönleisten in das Abendroth geschaut. Nicht minder konnte er den grünen Hügel erkennen, wo er auf jenem Spaziergange sich über Schwanhilden so tief erbost hatte. Bei ganz heiterem Wetter entdeckte er sogar über den fernen Wäldern ein Pünktchen, das sich im Winde lustig hin und her zu bewegen schien — es war die deutsche Flagge von Theurenstein. Diese goß ihm immer großen Trost ins Herz — er wußte selber nicht warum. Gegen Mittag leuchteten in voller Pracht die beschneiten Alpen, in welche er oft hineinstarrte, gleich als in ein seliges Land der Freiheit. Oft sah er auch hinunter über die Stadtmauer in die Laubgänge, wo die Honoratioren und die Bürger gegen Abend zu lustwandeln pflegten. Seine guten Augen erkannten sie leichtlich wieder, den Herrn Rath Schmulke, den Schneidermeister Schnepfe, den Gerber Röthelmaier, den guten Schönleisten und andere, wie sie in den Elephantenkeller wandelten, aber sie sahen nicht hinauf zu ihm. Nur Herr Bonaventura Daxelhuber hatte immer genaue Acht auf das Fenster-

lein und grüßte mit beiden Händen, wenn er den Gefangenen erschaute. — Sonst hatte dieser wenig Zeitvertreib. — Zuweilen sah er bei Regenwetter, wenn der Baumgang leer war, lange zu, wie auf den vergilbten Scheiben der längst geschlossenen Fenster die alten Wespen langsam und träge hinaufkrochen, um dann wieder herunter zu sinken und ihren Weg von vorne anzufangen. So geht's uns auch, sagte er dann mit trübem Lächeln. Wenn wir einen Schritt vorwärts gethan, so fallen wir jählings zurück und quälen uns wieder auf dem alten Wege.

Der Landvogt Schirgel von Bauerntrost führte die Untersuchung mit jenem Eifer, den sie verdiente. In den ersten Anfängen schien er allerdings durch heftige Reden den Gefangenen einschüchtern, zu wichtigen Geständnissen bewegen zu wollen, allein Jörg wies solche Anfälle mit spielender Heiterkeit oder selbst mit scharfem Ernste von sich. Der Inquirent ließ auch um so lieber von dieser rauhen Art, als er sich bald überzeugte, daß er ohne freundliche Beihilfe des Inquisiten wohl schwerlich zu einem gedeihlichen Ende kommen werde. Herr Schirgel von Bauerntrost hatte sich nämlich nur kurze Zeit seines Lebens, so lange er den Rinaldo Rinaldini und ähnliche Werke las, mit den Musen beschäftigt, später aber diesen alle Pflege entzogen und war

ihnen, wie er selbst gestand, fast gram geworden. Wer sich auf diesem Felde weiter vorgewagt, den nannte er oft mit leiser Ironie einen „Gelehrten", nicht ohne die Behauptung beizufügen, daß solche Schwärmer selten tüchtige Beamten seien. Er hatte vielleicht im Allgemeinen nicht ganz Unrecht, aber in dieser Untersuchung kam es leider bald zu Tage, daß der Inquirent den Inquisiten in vielen Stücken nicht zu verstehen vermochte und oft in Gefahr schwebte, die Aussagen desselben weder dem Worte noch dem Sinne getreu zu Protokoll zu geben. Freilich pflegte der Landvogt auch kaum eine Frage zu stellen, die er nicht vorher mit Herrn Schmulke, der sein inniger Freund geworden, besprochen, vielmehr von diesem niedergeschrieben erhalten hatte. Der Rath aber, der die Gesinnung des Gefangenen nach allen Seiten zur Klarheit bringen wollte, zeichnete oft Fragen auf, die mit der Untersuchung fast in keiner Verbindung standen und lediglich an's Licht stellen sollten, was der Verhaftete über unsre Geschichte, die Entwickelung des deutschen Staatsrechts, über die verschiedenen Regierungsformen denke und sich zu sagen getraue. Alle diese Gegenstände hatte aber der Landvogt längst den „Gelehrten" überwiesen und klagte daher oft bitter über die Unverständlichkeiten in den Handbilleten seines hochgebildeten Freundes.

Jörg dagegen fand es sehr ehrenvoll, so wissenschaftlich untersucht zu werden und grämte sich anfangs nur darüber, daß der Inquirent seinen sinnigen Antworten eine so wenig entsprechende Form zu geben wußte. Er erbot sich daher gar bald, die Aussagen selbst zu dictiren, was Herr von Schirgel dankbar annahm. Der Verhaftete wollte dabei finden, daß ihm diese Uebung sehr nützlich und daß er über manche Fragen, die ihm früher dunkel gewesen, erst jetzt durch scharfes Denken zu voller Klarheit durchgebrochen sei. So kam es, daß er immer fast mit Verlangen dem Augenblicke entgegen sah, wo der Landvogt mit dem Actuar in's Kämmerlein trat, während jener mehr und mehr in der eigenen Achtung stieg, weil ihn Rath Schmulke über die gediegene Führung der Untersuchung täglich mit ermuthigenden Lobsprüchen beehrte. Allerdings war jener mit den Aussagen des Delinquenten selten ganz zufrieden. Der Junge, sagte er, will sich nicht fangen lassen. Es kommt nichts heraus, als die gemeinste Tugend.

So sprach denn Jörg in der schönsten Form, die ihm erreichbar war, seine jugendlichen Ansichten über unsre alte Welt aus, während Herr von Schirgel ruhig zur Seite saß, oder auf- und abging, nebenbei den Schnüfflinger Boten las, eine Pfeife

rauchte, sich einen Krug Bier holen ließ oder auch für längere Zeit ganz verschwand.

In dieser Art fand sich einer zu dem andern hingezogen, zeigte sich jeder dem andern verbindlich. Auch Jörg's Cigarre duftete angenehm durch die ernstesten Verhandlungen und Herr von Schirgel verordnete schon nach den ersten Tagen, daß dem Gefangenen jeden Abend Licht und alle seine Bücher gebracht würden.

So gerieth sein gutes Herz auch nie in die Nothwendigkeit, an jene heroischen Mittel zu denken, die er damals auf dem Heimwege von der Verfassungsfeier, ohnedem mehr in seiner Weinlaune als im Ernste vor dem Rathe erwähnt hatte. Es ging alles in Liebe und in stillem Frieden ab.

Außer den anregenden Stunden, die er im Verhöre zubrachte, fühlte aber der Jüngling doch allmählich einen leisen Druck sein Herz beschleichen, eine starke Sehnsucht nach der Freiheit. Drei Tage, hatte er geglaubt, würde die Gefangenschaft ungefähr umspannen, darnach aber, wenn der erste Eifer sein Ziel erreicht, würde man ihn doch wenigstens gegen Bürgschaft wieder freilassen. Er freute sich innig auf den Augenblick, wo er an Gitta's Kammerfenster als neugeboren wieder anklopfen und ihr versichern könne, daß er sie unendlich liebe. Auch

der Schmidin wollte er den wärmsten Dank sagen für ihre aufopfernde Freundschaft, Herrn Daxelhuber herzlich begrüßen wegen der zarten Aufmerksamkeit, die er ihm gewidmet, und dann mit dem Waidmann nach Theurenstein gehen und bei seinem Heinz zur zweiten Erholung wieder schöne Zeiten verleben.

Aber er saß nun schon vierzehn Tage und bald in der dritten Woche. Die Bürger, die beim Mahle gewesen, waren als Zeugen schon sämmtlich vernommen und doch kam Herr von Schirgel noch wie zuvor, brachte auch immer neue Fragen mit sich. Er ließ es zwar gerne zu, daß Jörg ein Gesuch um Entlassung gegen Bürgschaft zu Protokoll gab, sagte ihm aber hinterdrein verlegen, das Hofgericht sei nicht darauf eingegangen. Und als der Inquisit in seiner Ungeduld zuletzt fast ärgerlich herausbrach: Wozu mich ferner halten, da es doch schon klar sein muß, daß kein Vergehen, viel weniger ein Verbrechen vorliegt — da schüttelte der Inquirent sein alterndes Haupt und antwortete ernst: Ja, mein lieber Herr von Bolzen, die Sache wird viel strenger angesehen, als Sie glauben.

Von da an blieb Jörg etliche Tage ganz allein; er dachte die Untersuchung sei nun geschlossen, die Acten dem Hofgerichte vorgelegt und in kurzer Zeit werde ihm das Urtheil verkündet werden. Nichts

anderes kann es bringen, meinte er, als meine Unschuld! Aber dann lebt wohl, ihr kahlen Wände, dann seid mir gegrüßt, du grüne Welt und ihr lieben Freunde draußen in der Freiheit und auch du an deinem Fensterlein, du schöner Stern von Schnurrenburg!

Auf den dritten Tag darnach, als Jörg so gesprochen, ward auch die Sitzung anberaumt. Eine alte Halle, das Refectorium des Klosters, ein hohes Gewölbe mit steinernen Platten gepflastert, sollte wie sonst die gestrengen Richter in ihre kühlen Räume aufnehmen. Die spitzbogigen Fenster waren da fast ober Manneslänge angebracht, so daß man nicht auf die Straße sehen konnte. Wenn die grünen Vorhänge herunter hingen, so waltete in dem Gemache halbe Dämmerung, und manche leise Regung der Schamröthe konnte dann unbemerkt vorübergehen. In der Mitte stand ein großer eichener Tisch, umgeben von sechs oder sieben alten gepolsterten Stühlen.

Der Präsident war heute der erste in dem Saale und beschäftigte sich einstweilen, die grünen Vorhänge herabzulassen. Unterdessen schlich Rath Ehrengern herein, eine gebrechliche, gebeugte Gestalt. Der Präsident winkte dem Kommenden in die Fensterbrüstung und sprach dort freundlich so zu ihm:

Die alten subversiven Kräfte regen sich wieder — es gilt jetzt festen Widerstand, Herr Rath. Geben Sie mir Gelegenheit, der heutigen Sitzung in Ehren zu gedenken. Ich sende morgen den Quartalbericht ein und möchte darin gerne sagen, daß man auf Sie zählen könne. Ein Stipendium an der Schnauzlinger Schule ist erledigt, auch eine Freistelle in dem Fräuleinstift — leicht möglich —

Der Rath seufzte, verbeugte sich und ging an seinen Sitz.

Habe die Ehre guten Morgen zu wünschen, sagte Herr Rath Hasplinger, der eben hereintrat, schritt ohne die Anwesenden näher zu prüfen unverwandt auf seinen Stuhl zu, setzte sich und nahm das Strafgesetzbuch aus der Tasche, um darin zu lesen. Rath Hasplinger war nämlich keiner von den Lieblingen des Präsidenten. Der schönen Leonore war es damals zwar leicht gelungen, ihn ein für allemal mit dem Gefühl der Liebe bekannt zu machen, aber zwischen ihm und ihrem Gatten wollte nicht einmal die kühle Flamme der Freundschaft gedeihen. Unter andern war der Rath schon von lange her etwas mistrauisch gewesen gegen den Präsidenten, weil er sich von der Angst, daß dieser kein sattelfester Jurist sei, nicht loszuringen wußte. Seitdem er aber einmal dabei gestanden und selbst gehört, wie der Frei-

herr vor einer größeren Gesellschaft den berühmten, jedoch längst verstorbenen Rechtsgelehrten Struve, den Verfasser der Jurisprudentia Romano-germanica forensis, nicht von dessen Sohne, dem Herausgeber des Syntagma juris publici, zu unterscheiden vermochte und dann Beide wieder mit dem gleichnamigen Erfinder der künstlichen Mineralwasser verwechselte, seit dieser Zeit hatte er seinen Vorgesetzten kaum mehr achten können. Ueber die Rechtskraft der Zwischenbescheide und andre juridische Leckereien bestand ebenfalls eine langjährige Spannung und der verletzte Haspling hinterbrachte es zuweilen wenigstens seiner jungen Frau, daß die Ansichten des Präsidenten in diesen Sachen wahrhaft lächerlich seien. Und so gewährte er ihm zwar die äußere Ehrerbietung, wie sie dem Vorstand des Collegiums gebühren mochte, war aber desto unbeugsamer, ja eigentlich steinhart, wenn ihre Meinungen sich in Rechtsfragen gegenüber standen. Ueber die Art und Weise, wie dieser Zwiespalt nicht selten in den Sitzungen hervortrat, ging manche stille Sage in Schnurrenburg herum. Unter solchen Umständen wünschte der Rath auch beim Eintritt nur jeweils einen guten Morgen, ließ sich aber in ein Gespräch mit seinem Vorgesetzten niemals ein.

Einen guten Theil dieser Abneigung trug Herr

Hasplinger auch auf den Vertrauten seines Vorgesetzten über, auf Herrn Rath Schmulke. Nicht daß er ihn für einen mangelhaften Rechtsgelehrten hätte halten können, aber er verzieh ihm jene enge Freundschaft nicht und hatte auch sonst den Argwohn, daß der College, der in ihren juridischen Streitigkeiten gewöhnlich auf Seite des Präsidenten war, seine Stellung mehr nach persönlichen Gründen, als nach rechtlicher Ueberzeugung zu wählen pflege.

Um diese Misverhältnisse zu heben, hatte der Freiherr schon zu verschiedenen Malen beantragt, den Rath in den Ruhestand zu setzen, aber sein sonst gewichtiges Wort verhallte erfolglos an der Brust des Schatzcollegiums, das in dieser Frage stets behauptete, Herr Hasplinger sei noch viel zu rüstig, um auf Pension gestellt und dem Staate eine unnütze Last zu werden.

Nachdem Rath Hasplinger seinen Sitz genommen, trat bald auch Rath Schmulke und Herr Schweifel, der Auscultant, herein. Letzterer ging nach einem tiefen Bückling vor dem Präsidenten bescheiden an seinen Platz und band die Acten auf, die er mitgebracht; ersterer verneigte sich lächelnd nach allen Seiten, gab Herrn Ehrengern die Hand und setzte sich neben den Vorsitzenden, der unterdessen auf seinem Stuhle sich niedergelassen hatte.

So saßen sie alle vereint, um Recht zu sprechen, bis auf Herrn Schweifel, der nur den Vortrag hatte, bis auf den Protokollführer, einen alten schweigsamen Kunden, der ebenfalls noch rechtzeitig hereintrippelte, seine Schriften bedächtig auseinanderlegte und dann die Federn zu schneiden begann.

Herr Schweifel, sprach der Präsident, nehmen Sie zuerst die kleine Sache vor, von dem Auscultanten — wie heißt er doch? Mein Namengedächtniß wird täglich schlechter. Eine von diesen revolutionären Wühlereien, wie sie jetzt allenthalben sich wieder breit machen! Erinnert sehr an das Jahr dreißig — und an die früheren Demagogengeschichten! nur bedauerlich, daß sie in Schnurrenburg vorgekommen.

Herr Schweifel, dem das Referat übertragen war, hatte bei Tag und Nacht keine Mühe gescheut, um seiner Aufgabe gerecht zu werden. Erforderte schon der Actenauszug eine namhafte Arbeit, so war der Eingang des Vortrags noch schwerer zu finden. Der junge Mann wünschte nämlich eine feurige Darstellung jener Gefahren zu geben, welche den kleinen und doch so glücklichen Staaten aus dem schlimmen Streben nach besseren Zuständen erwachsen, aber die normale Schönheit der eigenen Gesinnung sollte dabei keineswegs unausgemalt verbleiben.

Herr Schweifel suchte lange in seinem Haupte nach den rechten Worten, doch ohne besondern Erfolg, bis ihm die Hof- und Nationalzeitung einfiel, welche eine Fundgrube gesunder politischer Ansichten war und wegen ihres blüthenreichen Styles in wohlverdientem Ansehen stand. Dort fand er auch bald einen Artikel, der ganz für seine Bedürfnisse geschrieben schien. Er hatte nur noch beizufügen, was er über sich selbst zu sagen wünschte und auch dies gelang nunmehr zu seiner vollen Zufriedenheit.

Herr Schweifel las anfangs mit leise bebender Stimme, doch gewann er bald Sicherheit und Kraft. Die schönen Sentenzen flossen mächtig dahin und schienen selbst die Aufmerksamkeit des Vorsitzenden an sich zu ziehen. Herr Schmulke, der dem jungen Mann als Correferent zu Theil geworden, lauschte ebenfalls mit sichtlichem Bedacht, bis der Vortrag den Gegenstand der Untersuchung selbst erreicht hatte. Dann aber rief er: Bis hieher vortrefflich! Bis hieher wahrhaft vortrefflich! Was aber das Weitere betrifft, so hat Herr Auscultant Schweifel zwar ein sehr gründliches Referat ausgearbeitet, allein ich kann den Herrn wohl einige Zeit ersparen, wenn ich die unbedeutende Sache mündlich vortrage.

Mit diesen Worten setzte sich der Rath etwas schief in seinen Stuhl und indem er zerstreut zur

Decke hinaufsah, gleich als beobachte er dort das Spiel der Fliegen, sprach er flüchtig und leichthin:

Bei dem verschrieenen Gelage, das hier jünst vor sich ging, war unter andern auch der Auscultant von Bolzen gegenwärtig. Seine politischen Ansichten sind bekannt, durch die bei ihm gefundenen, die beim Mahle gebrauchten Abzeichen hinlänglich bezeugt. Es darf uns daher nicht wundern, wenn er am Schlusse einer Rede, die er sich zu halten bewogen fand, in die Worte ausbrach: Auf, auf, laßt uns fest zusammenstehen zur Erringung der deutschen Freiheit! Dies Auf, Auf enthält die ganze Intention. Es bedeutet nicht mehr nicht weniger als eine Aufforderung zum Aufstand. Der Aufstand sollte zum Besten der deutschen Freiheit sein. Daß neben dieser unsre gute Schnauzlinger Verfassung nicht bestehen könne, ist klar. Die Absicht war also unverkennbar, letztere umzustürzen. Da es indessen nur als Versuch anzusehen, wenn in einer öffentlich versammelten Volksmenge mündlich zum Aufruhr aufgefordert wird, und die Aufforderung, wie hier, ohne Erfolg bleibt, so beantrage ich in Uebereinstimmung mit dem Herrn Referenten nach Artikel 577 Festungsstrafe auf fünf Jahre.

Ferner war der Genannte, wie es scheint, ganz nahe daran, unsern jetzt gnädigst regierenden Landes-

fürsten einen einzelnen Menschen zu nennen, der schwach und hinfällig sei. Indessen tritt der objective Thatbestand nicht ganz deutlich heraus und da Inquisit ohne Zweifel appelliren, die Sache also an das Landesgericht erwachsen wird, so glaube ich, daß wir uns nicht weiter mit diesem Puncte befassen sollen. Die gestrengen Herrn dort oben haben es nicht ungern, wenn wir ihnen noch etwas in der Schüssel lassen. Also fünf Jahre!

Kurz und bündig, aber doch erschöpfend! sagte der Präsident, indem er Herrn Rath Schmulke freundlich zunickte.

Sofort rief er Herrn Ehrengern auf, welcher trotz der Ermahnungen, die er kurz vorher empfangen, in seiner Auffassung wankend schien. Es wollte ihm zweifelhaft bedünken, ob die Honoratioren von Schnurrenburg eine Volksmenge im Sinne des Gesetzes, ob sie öffentlich versammelt gewesen, da sie nur zu einem Abendessen eingeladen worden —

Vor seinen Zweifeln schien noch ein weites Feld zu liegen, als der Vorsitzende ihm herrschend zurief: Bitte die Sache nicht unnütz aufzuhalten — Ihr Votum!

In Gottes Namen, seufzte der Rath — nach Antrag!

Herr Rath Hasplinger!

Finde zur Zeit, sprach dieser, daß weder im ersten noch im zweiten Punkte das Richtige getroffen. Vor allem glaube ich —

Alle möglichen Beziehungen sind schon erörtert, rief der Präsident.

Aber ganz oberflächlich, entgegnete der Rath.

Auch haben wir heute noch sieben Fälle vor uns.

Was mich keineswegs hindern wird, schon den ersten gründlich zu untersuchen. Ich halte es nicht für uneben, daß vier Männer, die nicht allein dafür bezahlt, sondern auch beeidigt sind, sich die Acten genauer ansehen, wenn es die Ehre und das Lebensglück eines jungen Mannes gilt, der seine Studien mit Auszeichnung vollendet und bisher dem Staate unentgeltlich, aber redlich gedient hat.

Rath Ehrengern beugte sich bei diesen Worten vorwärts, stützte das Haupt in die Hände und verbarg sorgfältig seine Augen.

Ich verlange Verlesung der Protokolle, sagte Rath Hasplinger fortfahrend.

Immer diese zeitraubende Pedanterei! zürnte der Präsident. Ich habe sie gelesen und mag den abgeschmackten Quark nicht wieder hören — will mir lieber etwas Bewegung machen in der Halle, bis das Zeug heruntergeschnattert ist.

Er erhob sich und mit ihm Rath Schmulke, als Herr Hasplinger sprach:

Ist die Sitzung aufgehoben, so bleib' ich auch nicht länger.

Zugleich stand er von seinem Stuhle auf und schob diesen von sich weg, wie um zu gehen. Der Präsident maß ihn von dem Scheitel bis zur Zehe, der Rath in gleicher Weise den Präsidenten.

Wer befiehlt hier? fragte der letztere.

Das Gesetz! antwortete der Rath, indem er sein Buch aufschlug, um den betreffenden Artikel abzulesen.

Dieser rohe Trotz soll auch noch gebrochen werden, brummte der Freiherr, der seine Aufregung nur mit Mühe unterdrücken konnte und langsam wieder seinen Vorsitz einnahm. Uebrigens lesen Sie, Herr Schweifel, lesen Sie so lange — so lange — als es diese Natur ertragen kann.

Herr Hasplinger verneigte sich gegen den Vorsitzenden mit dem Ausdruck befriedigten Pflichtgefühls, Herr Schweifel aber fing zu lesen an und las immer weiter und zwar zu Herrn Hasplingers großem immer wachsendem Vergnügen. Die Protokolle enthielten das unumwundene Geständniß aller beschwerenden Worte in der Rede, die der Auscultant gehalten, überdieß aber eine duftende Blüthe jugend-

licher, wohlwollender Weltanschauung, eine liebreiche Auffassung des Verhältnisses zwischen Fürsten und Völkern und die feste Hoffnung, daß durch Vertrauen und Großmuth, durch einen reineren, idealeren Styl der deutschen Staatskunst am Ende noch alle Mißklänge ausgeglichen und die Wünsche der Völker ohne Nachtheil der Fürsten erfüllt werden möchten.

Herr Hasplinger unterbrach den Lesenden gar oft durch beifällige Ausrufungen und lächelte dann wieder so milde und so selig vor sich hin, als habe er die ganze Welt vergessen und schwelge nur noch in den willkommenen, anheimelnden Gedanken des Inquisiten. Am Schlusse aber sprach er mit Nachdruck:

Man hat sich jetzt erst recht überzeugt, daß hier ein Unschuldiger verurtheilt werden soll. Aus diesen Aussagen entnehme ich zuvörderst, daß der junge Inquisit ein Mensch mit sehr schönen juridischen Kenntnissen ist, wie selbe oft bei ältern Männern nicht zu finden sind. Was aber das angebliche Reat betrifft, so ist eine Tischgesellschaft keine Volksmenge, und weil nur Geladene Zutritt hatten, auch keine öffentliche Versammlung. Die Worte Auf, Auf, sind zunächst aus der jetzt gebräuchlichen Landessprache zu erklären, in welcher sie gerade so viel bedeuten als Wohlan! Ob unsre Verfassung neben der deutschen Freiheit bestehen könne oder nicht, ist

eine Frage, welche unser Strafgesetzbuch nicht beantwortet, die ich um so lieber unerörtert lasse, als in jenem misdeuteten Auf keine Aufforderung zu einem ungesetzlichen Beginnen gefunden werden kann. Ueberdieß hat der Redner die Verfassung als eine Bürgschaft, eine Schutzwehr bezeichnet, also jedenfalls ein Object darin gesehen, das er keineswegs vernichten wollte. Was die angebliche Beleidigung des Landesoberhaupts betrifft, so war von unserm Fürsten nicht die Rede, sondern nur von den Herrschern im Allgemeinen, welche bald als kräftig und edel, bald als schwach und hinfällig bezeichnet wurden. Diese Auffassung der fürstlichen Natur ist im Strafgesetze nirgendwo verboten. Mein Antrag geht also dahin, daß der Auscultant von Bolzen für unschuldig erklärt werde.

Durch Stimmenmehrheit verurtheilt, sagte der Präsident. Nach dem Antrag der Referenten.

Ich bitte den Secretär, rief Rath Hasplinger, mein abweichendes Votum im Protokolle ausdrücklich anzumerken.

Nach diesem kamen noch die besprochenen sieben andern Fälle zum Vortrag und zur Aburtheilung. —

In der Stadt war es aber nicht unbekannt geblieben, daß an diesem Morgen das Urtheil über den Auscultanten von Bolzen gefällt werden sollte.

Auch Schwanhilde wußte davon und saß den Vormittag in Angst und Bangen über ihrer Stickerei. Sie sah ihren Mann nach langem Warten endlich über die Gasse kommen und lief ihm bis an die Treppe entgegen. Wie ist's, wie ist's, rief sie ungeduldig — habt Ihr ihn freigesprochen?

Amtsgeheimniß, antwortete Rath Hasplinger ruhig, Amtsgeheimniß darf nicht verrathen werden, am wenigsten den Weibern.

I, was Amtsgeheimniß, rief Schwanhilde, ich muß in's Klare kommen! Damit riß sie ihm den Taschenkalender aus der Hand und flüchtete hüpfend in ihr Zimmer. Sie blätterte in dem Büchlein, welchem der Rath seine jeweiligen Vota anzuvertrauen pflegte, und fand bald die Worte: Jörg von Bolzen, Untersuchung wegen Hochverraths, nicht schuldig.

Nicht schuldig, nicht schuldig! rief sie mit einem dankbaren Blick zum Himmel aus. Nun komm her, lieber Alter! laß dir herzinniglich danken für den schönen Spruch, den du heute gethan.

Mit diesen Worten sprang sie dem Gatten, der ihr gefolgt war, an den Hals und bedeckte sein Gesicht mit Küssen und Liebkosungen aller Art.

Du scheinst ihn sehr lieb zu haben, den Auscultanten von Bolzen, sagte der Rath, der einen

solchen Sturm von Zärtlichkeiten hienieden noch nie erstanden hatte.

Viel lieber als dich, flüsterte Schwanhilde sich selbst vergessend in sein Ohr, viel, viel lieber!

Kein Wunder! sagte der Rath und zwar in so freundlichem Tone, daß Schwanhilden eine Angst befiel, es möchte wohl anders gemeint sein.

Ach, wie ungeschickt! seufzte sie bekümmert, ich wollte es eigentlich nicht sagen, aber es kam mir so heraus in der Freude meines Herzens und der Wahrheit muß man die Ehre geben, behauptet der liebe Gott.

Kein Wunder, sag' ich, daß du ihn lieber hast. Die Protokolle, die heute verlesen wurden, verrathen einen sehr guten Kopf, der die Sache juridisch ungemein scharf aufgefaßt hat —

Auch das noch? unterbrach Schwanhilde in die Hände klatschend. Von dieser Seite hab' ich ihn noch gar nicht schätzen gelernt.

Auch spricht er viel von der Freiheit, die ihn namhaft zu beschäftigen scheint und ferner sind einige Stellen darin, welche sehr schön von Deutschland lauten und denen, die dasselbe für unser gemeines Vaterland erachten, gewiß behagen würden.

Ja, ja, er ist so schwärmerisch eingenommen für unser deutsches Vaterland.

Und dann diese liebholde Gestalt dazu — ich glaube, es ist ganz die Form, wie sie namentlich denen Mägdlein gefallen dürfte.

O gewiß, gewiß, betheuerte Schwanhilde.

Und so scheint es denn in Summa ein Mensch zu sein, der einer Person weiblichen Geschlechts, welche zwar die Pubertät beschritten, aber die Volljährigkeit noch nicht erreicht hat, leichtlich den Kopf verrücken möchte.

Schwanhilde betrachtete ihren Gatten genauer, fand aber in seinem Gesichte keinen Zug, der sie argwöhnisch machen konnte.

Ich weiß nicht, lieber Mann, sagte sie, du bist heute gar so mild, so gütig! gehst so freundlich auf meine Ideen ein!

Ich habe, sprach Rath Haspling, seit dem Augenblicke, wo ich eifersüchtig werden sollte, seit jenem kleinen Vorfalle, den ich wohl gleich richtig als einen entfernten Versuch nach Artikel 273 unseres Strafgesetzbuches erkannte, seitdem habe ich manche Stunde darüber nachgedacht und nur gefunden, daß wir nicht zusammen passen, liebe Frau!

Um Gott, was, was? rief Schwanhilde, daß wir nicht zusammen passen?

Wenn ich keine Trugschlüsse mir erlaubt, so möchte dies wohl als sicheres Ergebniß zu betrachten

sein. Dein Habitus treibt dich zu Saitenspiel und Tanz und Liebesfreuden — meine Gewohnheiten verweisen mich auf Actenlesen, Rechtsfälle und schweinslederne Folianten. Mich wundert nur, daß du nicht früher darauf gekommen?

Ich bin darüber nie befragt worden, entgegnete die junge Frau verlegen.

In Dingen, welche vom freien Consensus abhängen sollen, darf man nicht so leichtfertig sein. Man konnte sprechen, auch ohne gefragt zu werden.

Schwanhilde zuckte die Achsel.

Ich selbst bin von armen Eltern ärmlich und streng erzogen worden. Auch auf der Hochschule, wo ich bei einem Taglöhner ein niederes Dachstübchen bewohnte, fiel kaum alle acht Tage ein Trunk Bier ab, den ich dann mit den Bekannten meines Hausherrn genoß, die auch nicht reicher waren, als er und ich. Ich habe dabei wohl hin und wieder mir ein Zötchen erlaubt, aber die eigentliche Liebe doch nie kennen gelernt. Da ich eine hübsche und correcte Hand schrieb, so ernährte ich mich längere Zeit als Copist, bis mir ein barmherziger Gönner eine kleine Stelle im Staatsdienst verschaffte, aus der ich mich dann allmählich empor arbeitete. Um meine Armuth zu vergessen, vertiefte ich mich in's Studium. Ich könnte dir viele bändereiche Werke

älterer Juristen nennen, die ich durchgelesen und die vielleicht keiner meiner Collegen kennt. So habe ich mich der Welt immer mehr entfremdet und was die Liebe betrifft, so ist mir wirklich erst aus den Criminalacten das Wesen dieses wunderlichen Affects etwas klarer geworden.

Du armer Mann! sagte Schwanhilde — welche Umstände!

Jenes Gefühl scheint allerdings ein sehr natürliches zu sein, aber an mir ist es zur gehörigen Zeit vorübergegangen und jetzt in meinem Alter wäre es kaum mehr würdig dasselbe nachzuholen. Darum war es auch unverzeihlich von Ihro Excellenz der Präsidentin, daß sie uns zusammenkuppelte.

Aber Mann, Mann! rief die Gattin, was sollen denn diese Reden?

Ich habe damit nur einleiten wollen, daß ich nichts dagegen habe, wenn du an den vortrefflichen jungen Menschen gerne denkst und ihn als dein Ideal oder Idol betrachtest. Nur solltest du nichts thun und sagen, worunter dein guter Ruf leiden könnte, das, was die Römer existimatio nannten.

Ja, das will ich wirklich thun, sagte Schwanhilde freudig aufhüpfend, ich will gerne an ihn denken, weil es dein Wunsch ist, und ihn als mein Ideal oder Idol betrachten.

Und dann kann sich's treffen, da unser Leben kurz und meine Gesundheit schadhaft ist, daß ich eines Tages früh dahingehe. Dann wirst du deine Hand mit freiem Consense diesem jungen Rechtsgelehrten reichen können, der sie wegen seiner schönen Kenntnisse so wohl verdient.

I, Gott! du bringst mich ja zum Weinen, lieber Mann! sagte Schwanhilde schluchzend.

Ich setze nämlich voraus, daß er bis dahin in Folge einer Berufung, welche einzulegen ihm bekanntlich zusteht, seine Freiheit wieder genießen werde, deren man ihn heute auf eine, wie mir scheint, ungerechte Art beraubt hat.

Wie, was? rief Schwanhilde in wilder Bestürzung. Ihr habt ihn gar nicht freigesprochen?

Ich wohl, entgegnete der Rath, aber die andern Collegen haben einer, gelinde gesagt, ganz unrichtigen Auffassung sich hingegeben. Er ist nämlich verurtheilt.

O, wehe, wehe, wehe! der arme, schöne, scharfsinnige Jörg verurtheilt, muß in der Keuche sein junges Leben vertrauern, während wir im Lande frei herumlaufen und sind nicht halb so gut wie er.

Damit will ich gerade nicht gemeint sein, bemerkte lächelnd der Rath, denn wohlgemerkt — ich habe auch hier nach meiner Ueberzeugung gehandelt.

O du bist ein vortrefflicher Mann, sagte Schwanhilde und drückte liebreich seine Hand. Ich bin zu spät auf die Welt gekommen, das ahn' ich deutlich. Ich hätte dich damals kennen lernen sollen, als du noch so warst wie —

So bin ich wohl nie gewesen, unterbrach der Rath. Uebrigens, wenn er appellirt —

Appelliren — ja das muß er! rief Schwanhilde mit vollster Entschiedenheit aus. Wenn ich ihm nur helfen dürfte dabei — ich wüßte tausend Gründe, warum er unschuldig ist.

Wenn er appellirt, so wird das wahrscheinlich Erfolg haben und sohin ist noch Trost genug zur Hand. Indessen will ich dich jetzt deiner Stimmung überlassen und vor Tisch noch ein kleines Erkenntniß aufsetzen. Es ist nicht lange. Kläger hat den Eid geleistet, also muß für ihn erkannt werden.

So sprechend ging der Rath in sein Arbeitszimmer, während Schwanhilde in ihrem Gemache blieb und aufgeregt hin und her wandelte.

Es wäre doch erschrecklich, sprach sie, wenn ich ihn jetzt schon nicht mehr sehen sollte, wo er mir kaum mitgetheilt, daß er das deutsche Vaterland so liebt; wo ich erst erfahren, daß er ein so scharfsinniger Jurist und Rechtsgelehrter ist. Nein, ich

muß ihn wieder sehen, aber dann soll er hinaus aus diesem engen Städtchen, aus diesen engherzigen Leuten, soll hinaus in's Leben, und sich die Freiheit erkämpfen, jene schöne Freiheit, die erhabene, die göttliche Freiheit — mich zu lieben.

XXIII.

Am nächsten Morgen, ziemlich früh, erschien der Landvogt auch in der Frohnveste bei Walburg's Vater. Er ließ sich die leeren Gemächer zeigen, betrachtete sie prüfend und bestimmte zuletzt ein leidliches Stübchen, das mit Tisch, Stuhl und Lagerstätte ausgestattet werden sollte. Es war dasselbe, welches einst der holsteinische Maler bewohnt.

Bis heut Mittag muß es hergerichtet sein, sagte er befehlend. Da kommt einer herein, man weiß aber noch nicht, wer es ist.

Als der Frohnvogt sein Frühstück holte, trug er seiner Tochter auf, die Anordnung zu vollziehen, sagte ihr auch, was der Landvogt gesprochen hatte. Walburg war betroffen, aber schwieg.

Sie war kaum wieder allein, als sich die Schmidin einstellte und von der jungen Freundin hörte, was ihr befohlen sei.

Es geht gut zusammen, sagte die Schmidin dagegen. Heut Mittag nach dem Essen führen sie ihn

vom Rathhaus herunter durch die Stadt. Es wissen's alle alten Weiber schon; die Schreiber haben es gestern ausgeschwätzt beim Bier. Damit du's gleich erfährst, bin ich früher aufgestanden.

Er ist verurtheilt? fragte das Mädchen gelassen.

Auf fünf Jahre.

Walburg nahm es ruhig hin. Sie hatte kaum auf Besseres gehofft.

Soll ich's jetzt schon wissen lassen nach Theurenstein? fragte sie.

Ich meine wohl, antwortete die Schmidin. Er reitet schnell.

Wenn ich nur wüßte, wie es heute Abend ist — wenn er nur nichts verdirbt! ich fürchte ein Unglück.

Du hättest den andern gerne bei dir? sagte die ältere Freundin etwas mißtrauisch.

Er wäre auch gut aufgehoben und frei, sobald er wollte.

Und dein Vater würde dann den Dienst verlieren und seine Tochter in's Elend gehen.

Ich ginge nicht in's Elend, sagte Walburg lächelnd. Ich ginge nach Theurenstein.

Und ich? fragte die Schmidin wehmüthig und sah niedergeschlagen auf den Boden.

Walburg betrachtete mitleidig das arme, vereinsamte Weib. Auch gedachte sie, wie dringend

Heinz gebeten hatte, ihm alles kund zu thun, was sie über des Freundes Schicksal erfahren könne. Sie setzte sich nieder, um einige Worte nach Theurenstein zu schreiben.

Wir wollen jetzt doch schauen, murmelte die Schmidin, indem sie sich dem Mädchen gegenüber stellte, ob wir nicht eine Aenderung machen können. Das Städtlein ist einmal des Kaisers und zu seinem rechten Herrn muß man halten.

Und meint Ihr, es soll heute noch des Reiches werden? fragte Walburg fast lächelnd.

Ich will wohl schauen, ob ich's richten kann.

Ihr? fragte das Mädchen überrascht und legte die Feder nieder, um die Schmidin zu betrachten.

Es hilft oft etwas, woran Niemand denkt, entgegnete diese. Sie verschwieg zwar, was sie im Sinne hatte, aber Walburg mochte es vielleicht errathen.

Diese schloß den Brief, den sie an Heinz geschrieben und übergab ihn der Freundin mit den Worten:

Hier, liebe Gretel, in Gottes Namen! jetzt schickt nur gleich der Taglöhnerresi ihren ältesten Buben als Extraboten zum Landmarschall. Nach Mittag kann er hier sein.

Die Schmidin ging und hinkte eilig zur Tag-

löhnerresi, schenkte ihrem ältesten Sohne ein schönes Entgelt für die kommende Mühe und band ihm ein, sich zu sputen, was er könne. Der Junge lief sofort und lief auf den nächsten Fußsteigen durch Wies' und Wald dahin und war vor Mittag noch in Theurenstein.

Die Schmidin ging wieder und begab sich an das Fenster, wo Jörg in jener Nacht verhaftet worden war. Sie sagte dem Mädchen, was heute noch bevorstehe und daß auf ihren Antrieb der Landesmarschall beschieden sei. Gitta dankte unter Thränen für ihre Freundschaft und ihre Liebe. Und wie junge Herzen leichter Hoffnung sind, so dachte sie, der Landesmarschall in seiner Macht werde nicht umsonst der Mahnung folgen und seinen Freund aus allen Nöthen retten.

Indessen hatten die verschiedenen Scribenten schon in die fernsten Behausungen der Stadt die Kunde getragen, daß der Auscultant von Bolzen nach Mittag aus dem Rathhaus in die Frohnveste abgeführt werde und zwar durch die Hauptstraße von Schnurrenburg. Der Freiherr von Lämmergeier und Rath Schmulke hatten es so ausgedacht, entweder um den unruhigen Bürgern ein ernstes Wahrzeichen aufzustellen, wohin gesetzwidrige Bestrebungen im christlich-germanischen Schnauzlingen führen möchten,

oder um die herzoglichen Behörden durch unentgeltliches Dargebot eines so denkwürdigen Schauspiels beim Volke noch beliebter zu machen.

Leonore war beim Frühstück, als ihr der Gatte das kommende Ereigniß verkündigte.

So mißlich auch die Sache selbst nach ihrer politischen Bedeutung sei, so bilde der bevorstehende Auftritt doch anderseits ein erquickliches Intermezzo in dem oft beklagten Einerlei dieses kleinstädtischen Lebens. Psychologisches Interesse werde namentlich die Haltung des jungen Hochverräthers auf dem Zuge darbieten. Uebrigens sei es Schade um seine schönen Talente, allein der Staat müsse in diesen bewegten Zeiten seinen Rechtsboden wahren und zu große Milde gegen Einzelne wäre ein Verbrechen an dem Ganzen.

Leonore zitterte fast, als der Präsident in solchen Worten zu ihr sprach. Der Bericht über das Mißgeschick des jungen Mannes schien sie lebhaft zu ergreifen. Jedennoch gewann sie bald ihre Standhaftigkeit wieder und wunderte sich allmählich, warum sie in jenem Augenblicke so betroffen gewesen. Sie konnte es Jörgen nicht vergessen, daß er in den Kreis bedeutender Männer, den sie einst um sich zu ziehen gedacht, nicht als erster und vorzüglichster hatte eintreten wollen. Hätte er sich, war ihre

Ansicht, von vorn herein einer weiblichen Leitung, die ihm ach! so nothwendig war, ergeben, so würden die Versuchungen, die ihn jetzt verdorben, den Jüngling nie beschlichen haben. Die Hand war geboten — er hatte sie ausgeschlagen — die Folgen schien er sich gefallen lassen zu müssen. Sie glaubte darin nur das Walten der ewigen Gerechtigkeit zu sehen. —

Die Präsidentin schickte dann auch unverweilt zu ihren Frauen allen in der Stadt zu Schnurrenburg. Sie hatte schnell auf rosenrothes Papier etliche Briefchen geschrieben, in welchen sie die Damen auf den Nachmittag einlud, nicht ohne in Kürze das psychologische Interesse zu berühren, welches die Haltung des jungen Hochverräthers auf dem Zuge wahrscheinlich darbieten würde.

Nebenbei ist zu erwähnen, daß Leonore den heitern Jäger nicht mehr gesehen hatte seit jenem Tage, wo er so hoch beseligt von ihr geschieden war. Sie vermißte ihn schmerzlich, während der Waidmann ungleich weniger zu leiden schien. Was ihn ferne hielt, ist nie ganz klar geworden — vielleicht war's die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens, vielleicht auch eine Ahnung, daß in der Abtei über unheimlichen Anschlägen auf seine Freunde gebrütet werde und ein Gefühl, daß es deßhalb

schicklicher sei, auch die schöne Frau zu meiden, die das alte Stift bewohnte. Leonore klagte:

Ist doch ein ärmlich kleinstädtisches Leben dahier, in dem eine reichere Natur gar leicht verkümmern kann! Und sonderbar, daß sich daherum die Männer alle selbst so genug sind! Kaum glaubte ich, eine kleine Eroberung an dem braunen Jäger gemacht zu haben, so vergißt er mich wieder über seinen Wachteln und Moosschnepfen. Wir haben damals so schön und anziehend über Tugend, Pflicht, Liebe gesprochen — ich meinte wahrhaftig, der junge Mensch sei nun für weiblichen Umgang gewonnen. Weiß wirklich nicht, was ich ihm noch hätte bieten sollen!

Unbegreiflich, wie er dich entbehren kann! erwiederte Polyxena; aber freilich, so sind die Männer! darfst vielleicht noch froh sein, daß dir die Mägde nicht das ganze Gespräch aus dem Bierhaus wieder heimgetragen haben. Wenn uns armen Dingern einmal in seliger Stunde Herz und Mund aufgeht, so ist's oft nur zum Besten der spöttischen Zechbrüder, denen alle unsre zaghaften, schüchternen Wörtchen, unsre duftigsten Gedanken zum Gelächter ausgeboten werden.

O wie wahr! sagte Leonore. Und bei alle dem —

Bei alle dem? du sehnst dich nach einem Paladinchen?

Ich bin's so gewöhnt. Da unten am Rhein, ach, was hatten wir da beständig für liebenswürdige junge Männer im Hause! Wie sprachen wir da oft so schön von Kunst und Wissenschaft!

Ja, deßwegen hast du nicht nach Schnauzlingen kommen dürfen, meinte Everl etwas verdrießlich, denn sie konnte alles ertragen, nur keine Zurücksetzung ihres engeren Vaterlandes.

Ich habe gewiß nicht vergleichen wollen, sagte die Freundin beruhigend. Ich habe mich auch wirklich mit dem Jäger letzthin ganz anziehend unterhalten, obgleich er nur ein Landeskind ist. Nun er aber dahin — —

Nun er aber dahin, so bleibt noch sein Freund, der hübsche, feine Herr von Bolzen.

Pfui, ich kann's nicht leiden, wenn diese jungen Leute sich über allen Anstand hinweg setzen. Wie hat sich der neulich mit meiner Cousine compromittirt und gleich darauf im Elephantenkeller mit dem Schustermädchen da. Blieb eine Stunde mit ihr allein im Thiergarten — sie soll ganz zerzaust zurückgekommen sein.

Ich verstehe solche Mädchen nicht — sagte Everl seufzend. Wenn sie die möglichen Folgen bedächten! Und dieser Bolzen, unbegreiflich!

Solche Mädchen sind mir ein wahrer Gräuel. Eine junge Frau in freudenloser Ehe verdient in meinen Augen viel mehr Nachsicht.

O gewiß, gewiß! sagte Polyxena.

Und nun diese politischen Hetzereien! der Präsident glaubt, er werde den Rechtsboden wohl bald ganz verlassen.

Entsetzlich! sagte Everl.

Er hat's immer so mit dem sogenannten Deutschland. Das soll jetzt eine Marotte der jungen Leute sein, die sehr gefährlich werden könnte. Bei uns am Rheine, da wetten sie immer auf Frankreich — hier haben sie wieder eine andere Thorheit. Ich verstehe nichts von solchen Sachen.

Ich auch nicht viel, sagte Everl bescheiden.

Und dann wollen sie immer das Volk so oben aufbringen. Mich freut es jedesmal, wenn ich feine Leute finde, die ordentlich Toilette machen und etwas auf Parfum halten. Was hat man von den Andern?

O wie wahr! Nun aber du jenen Taugenichts verwirfst, so habe ich nur noch einen zu empfehlen — den neuen Lieutenant von der Garnison. Ist gestern angekommen, wird nicht lange auf sich warten lassen. Meine Cousine schreibt mir, er sei nicht ohne Bildung, aber etwas rauh.

An Kriegsleuten liebe ich eine gewisse Derbheit; sie sind oft herzlich gut dabei.

Und das wäre wirklich wieder eine Aufgabe für deine feine Hand, liebes Lorchen, den kleinen Wildfang so leise, so weiblich sanft zu edleren Sitten zu erziehen, ihn zum würdigen Mann zu bilden, der einst auch wieder eine würdige Gattin wählt —

Ich will's versuchen, sagte Leonore.

Aber nur um eines, Lorchen, bitt' ich dich, als ältere Freundin, mahnte Everl mit warnender Geberde, bleib mir tugendhaft dabei! Weißt du noch, wie wir letzthin bei Bulwer gelesen haben, daß nur der sittliche Umgang mit Männern die Frauen hebt, während der unsittliche sie erniedrigt. Also sittlich!

Ich kann mir den Umgang gar nicht anders denken, sagte Leonore schließend.

Dieses oder ein ähnliches Gespräch war aber schon vorgefallen, ehe Jörg gen Theurenstein fuhr, vielleicht in den letzten Tagen vor dem Festmahle. Bald darauf war der neue Lieutenant vor Leonoren erschienen und hatte einen nicht unwürdigen Eindruck hinterlassen. Er war ganz hübsch gewachsen und aus guter Familie, schien auch Manches gelesen zu haben und wußte etliche Dichtersprüche, die sich seinem Gedächtniß eingeprägt, nicht ohne Wärme vorzutragen. Gutmüthigkeit und Frohsinn lachten aus

seinem frischen Gesichte. Freundlich ward er eingeladen, der Geselligkeit jene Opfer zu bringen, welche in einem kleinen leblosen Städtchen doppelt verdienstlich seien. Der Kriegsmann hatte manche freie Stunde und gab sich gerne in den Dienst der schönen Frau. Seine Manieren zeigten allerdings eine leichte, sorglose Derbheit, doch auch sie schien mählings zu weichen unter Leonorens feiner Hand.

Kaum war aber an jenem Morgen der Präsident wieder in seine Gemächer gegangen, als der Lieutenant Willibald von Liebsäbel hereintrat. Er war im Jagdgewand und mit vielem Schmutz bedeckt.

Hunger hab' ich aber, sprach er. Da steh' ich seit drei Uhr in der Früh, wie ein Narr, draußen auf dem Moos, bis an die Knöchel im Wasser, schieß' und treffe nichts, der Teufel weiß warum, lauf' immer weiter und weiter, springe von einem Bühel auf den andern, falle endlich bis an den Nabel in den Sumpf, ziehe mich wieder mit Lebensgefahr heraus, schnattere wie eine Gans, laufe, laufe, um wieder etwas warm zu werden und habe dabei einen schamlosen Hunger bekommen — hast du nichts, Leonore?

Die Präsidentin ging an den Schrank und nahm etwas von kalter Speise heraus, was sie sich selbst

zu späterem Naschen vorbehalten hatte. Sie stellte den Teller auf ihr Nähtischchen.

Und des Weines Feuertrank? declamirte der Lieutenant. Komm, Schenke, füll' den Humpen mir!

Leonore ging wieder an den Schrank und schenkte einen Becher voll aus einer Flasche Jesuitengarten oder Dombechanei. Den Trank stellte sie lächelnd zur Seite der Speise und streichelte dem jungen Krieger sanft die Haare, während er die Welt zu vergessen schien über dem süßen Drange seines Leibes.

Willst du denn nicht auch, hob sie schmeichelnd an, auf deine Gesundheit sehen, lieber Willi! du denkst wohl nicht, daß Jemand darum besorgt ist. Diese Jagd —

Was soll man denn thun in der Langeweile? soll ich Bücher schreiben oder Verse machen?

Du hast so einen reichen Geist und solltest nie verlegen sein. Wie kamst du denn in der Residenz um den Tag herum?

Ach, das schöne Leben bei den Gardehusaren und das ewige Plaisir! Flaniren, lorgnettiren, Kartenspiel, Theater, Bälle, lustige Kameraden und der goldne Wein! Dann die beständigen Unterhaltungen mit den Manichäern! Ein Lieutenant, der keine Schulden hat, ist unvernünftig, denn ein vernünftiger Mensch kommt mit dieser Gage nicht aus.

Eine Klage, die durch die ganze gebildete Welt schallt!

Und dann winkt auch Frau Venus im stillen Kämmerlein! Vor dir soll ich's freilich nicht sagen, Lorchen, du bist zu anständig — soll Nichts sagen von dem reizenden, pathetischen Nähermädchen, von der schlanken Gazelle, die so niedlich declamiren konnte, zumal Hectors Abschied — den Hector gab ich selber — und was das für eine Noth war, als ich ihr unversehens meine Rechte reichte und traurig sprach: Wir müssen uns jetzt trennen, Röschen, seit acht Tagen habe ich Verhältniß mit der Tochter eines Banquiers — möchte heurathen. Sie wollte sich ins Wasser stürzen aus Entsagung, so sehr war ihr weibliches Gemüth bereits an die Liebe gewöhnt. Endlich gab sie meinen Bitten nach und blieb im Trocknen. Tröst' sie der liebe Gott, wenn sie kein Anderer tröstet.

O meine Civilisten! seufzte halblaut die Dame.

Wie? fragte der Krieger.

Du bist so rauh, mein Schatz! sagte Leonore, ihr Haupt trübsinnig schüttelnd. Ich dachte einst —

Laß gut sein, Lorchen, begütigte der Lieutenant. Ich glaubte, solche Geschichtchen amusiren dich —

Ich habe wohl schon einmal hübschere Dinge gehört, sprach Leonore träumerisch.

Das wird schon besser werden mit der Zeit, tröstete Willibald von Liebsäbel. Ich richte mich in allen Stücken nach meiner Dame, denn Gehorsam ist des Christen Schmuck, und wenn du's wünschest, sprech ich in Zukunft nichts als Balsam.

Wir wollen sehen! sagte Leonore lächelnd. Indessen geh' jetzt, Willi, und sei heute wachsam auf deinem Posten. Der Auscultant wird vorübergeführt vom Rathhause in die Frohnveste. Die Verfassungsfeier —

Sind sie endlich fertig mit der armen Seele! Ein feiner Mensch, aber ein blinder Schwärmer! Will die Verfassung feiern! Wer an unserer Verfassung einen Genuß haben kann, das ist mir unbegreiflich. Gibt so viel Schöneres auf der Welt!

Geh, Willi, geh, sagte Leonore treibend. Du versäumst dich sonst. Es ist bald Zeit zur Wachtparade.

Dank dir für diesen Wink, sprach der Lieutenant, indem er der Dame einen Kuß zum Abschied reichte. Seit meine Uhr im Pfandhause ist, bin ich auf den Wächterruf der Liebe angewiesen.

Er nahm fröhlich seine Mütze und ging trällernd ab.

Und wenn sich's trifft, sei tapfer und beschütze uns, rief Leonore in seltsamer Ahnung nach.

Also an demselben Tage, als die Sonne sich schon etwas gegen Abend neigte, trat der Landvogt mit dem Actuar in das stille Gemach des Herrn von Bolzen. Er senkte die Augen und wagte es kaum, den Inquisiten anzuschauen. So freudig er auch die Morgenröthe einer politischen Untersuchung begrüßt hatte, so fand er doch im Verlaufe, daß manches dabei zu thun sei, was ein starkes und wohlgewappnetes Herz erfordere. Zumal heute war er trüben Sinnes, ja fast gerührt und seiner Aufgabe keineswegs gewachsen.

Es geht nun einmal so, lieber Herr von Bolzen, sagte er endlich, nachdem er lange vergebens das rechte Wort gesucht. Da kommt mir gestern das Urtheil vom Hofgerichte und da heißt es: Verurtheilt —

Verurtheilt? fiel der Gefangene ein.

Verurtheilt auf fünf Jahre.

Verurtheilt? wiederholte Jörg und fuhr erblassend zurück. Warum denn verurtheilt? Mein' ich doch, es gehe aus der Untersuchung sonnenklar hervor, daß ich nichts gethan oder gesagt, was unser Gesetz verbietet.

Die da oben meinen es eben anders, sagte der Landvogt kleinlaut und zuckte die Achseln.

Haben Sie je eine Spur von Hinterhalt an mir entdeckt? fuhr Jörg lebhaft heraus, hab' ich meine

Aussagen nicht so offen abgegeben, wie ein reuiger Sünder auf dem Todtenbette? Und konnte ich das wohl thun, wenn ich nicht die tiefste Ueberzeugung von meiner Unschuld hatte?

Kann ich's ändern? sagte Herr von Schirgel, indem er die Augen wieder verlegen niederschlug.

Nur gut, daß mir die Berufung an das Landesgericht nicht abzuschneiden ist. Lassen Sie mich gleich unterzeichnen, daß ich das Rechtsmittel einwende.

Der Actuar legte ihm das fertige Protokoll hin, unter welches Jörg mit raschem Zuge seinen Namen setzte.

Und nun genug für heute.

Noch nicht genug, sagte Herr von Schirgel mit zagender Stimme. Vom Hofgericht ist der Befehl ergangen, den Inquisiten gleich nach der Urtheilseröffnung in die Frohnveste abzuführen. Die Leute warten schon.

In die Frohnveste? kann ich denn hier nicht bleiben?

Der Befehl sagt: Nein.

Also mitten durch die Stadt, am hellen Tage, durch alle Gaffer, allen Troß?

Herr von Schirgel gab keine Antwort.

Jörg ließ sich auf den Stuhl nieder, stützte den Kopf in die Hand und blickte düster vor sich hin.

Er schwieg eine Weile. Mir ahnt etwas, sprach er dann — es geht nicht mit rechten Dingen zu — ihr habt's vorausgesagt zu Theurenstein! — Doch ich hab's gewollt und so sei es auch erduldet. Kommen Sie, ich bin bereit.

Mit diesen Worten stand er auf. Er hatte sich zusammengenommen und schaute ruhig um sich her.

Vorwärts! sagte er dann laut und fest.

Es war Markttag und das niedere Volk von Schnurrenburg, sowie eine ausgiebige Anzahl Bauern aus den nächstgelegenen und fernern Dörfern des Gaues bewegte sich nach der Mittagszeit wohlgemuth und der Dinge gewärtig durch die Hauptstraße. Die Brauer und die Wirthe insgesammt fanden eine verdienstliche Aufmerksamkeit darinnen, daß diese ungewöhnliche Vorstellung auf einen Markttag verlegt und somit auch den Landleuten ein Vergnügen bereitet worden war. Eine anmuthige Regsamkeit zeigte sich selbst unter dem schöneren Geschlechte. Die Frau Oberschreiberin von der Landvogtei, welche in der Vorstadt wohnte und des Schauspiels dort verlustig gegangen wäre, hatte sich noch in aller Frühe mit der Frau Steueramtsoberschreiberin versöhnt über den langjährigen Rangstreit, den sie mit immer wachsender Bitterkeit geführt und lachte jetzt aus den Fenstern der Collegin, welche auf die

Hauptstraße gingen, so selig und gottvergnügt, wie wenn sie nichts anders sagen wollte als: Diesen Kuß der ganzen Welt! Die Frau Pfandcommissarin, ebenfalls aus der Vorstadt, eilte zur Frau Taxatorin (Taxatrice nannte sie Rath Schmulke, um sich stets an Dante's Beatrice zu erinnern) und bat sie um Verzeihung, daß sie ihr neulich unbedachtsam nachgesagt, sie habe krumme Beine. Die Frau Retardatencommissarin, welche zur Frau Accisebeamtin eingeladen war, wäre beinahe zu spät gekommen, da sie alle ihre Kleider durchprobirte und trotz des reiflichsten Ueberlegens das rechte fast nicht finden konnte, so daß sie endlich etliche Kinder, obwohl schadlos, überrannte und ganz außer Athem bei ihrer Freundin ankam. Alle Jungfrauen, weise wie thörichte, aus jenen Gassen der Stadt, die den Zug nicht sehen sollten, stellten sich an wohlgelegenen Fenstern ein und spähten von Zeit zu Zeit ungeduldig hinauf zum Rathhause.

Auch die Damen aus den höheren Lebenskreisen, die Leonore als Schaugäste geladen, Frau Hofgerichtsräthin Ehrengern und ihre Tochter Mina, die Frau Gerichtsarztin mit ihrer Cousine Griseldis, die Frau Oberförsterin und ihre jüngere Schwester (die Frau Landvogtin, welche der Leser vielleicht vermißt, hatte in ihrem Hause ein besonderes Kränz-

chen um sich gesammelt), auch jene und noch einige andere traten um diese Zeit bei der gastlichen Freifrau ein, wurden herzlich empfangen und in den großen Salon geführt. Die Präsidentin bewegte sich mit liebenswürdiger Freundlichkeit unter ihren Frauen und ließ eine leckere Aufwartung credenzen, Kaffee, Wein, Würstchen und Schinken, gerade wie es am Frohnleichnamstag der Brauch ist im Bayerlande zu München.

Endlich trippelte auch Fräulein Everl zur Thüre herein und wurde wegen ihrer Säumniß mit leichtem Vorwurfe empfangen.

Du weißt wohl, sagte sie entschuldigend, ich vergesse mich so gerne — wenn ich dichte —

Sie zog aus ihrem Busen ein zierliches Blättchen und überreichte es Leonoren. Leise sprach sie:

Eine Elegie auf das Schicksal des —

Später zu lesen! sagte jene, indem sie das Blättchen scherzend über den glatten Flügel hinwarf. Jetzt begrüße die Damen und dann komm' an's Clavier, du kleine Sappho!

Gleich darauf schlich auch Rath Schmulke lächelnd herein.

Leonore öffnete nun alle Fenster und theilte den Damen in feiner Weise die Plätze aus. Bald darauf saß sie am Clavier und spielte mit Fortissimo das

Schnauzlingische Nationallied: God save the King. Sie sang es auch mit starker Stimme und Everl Warzelsberger begleitete sie mit ihrem schönen Alt. Die Städter und die Landleute, die auf der Gasse lauschten, fanden in dieser musikalischen Beigabe noch eine fühlbare Verschönerung des ohnehin so seltenen Festes.

Nach einer langen Erwartung ging endlich durch die Gasse ein wogendes Geflüster: Jetzt bringen sie ihn, jetzt bringen sie ihn!

Wirklich nahte sich auch der Zug — voran der Delinquent, neben ihm der Schergenveitel und der Actuar. Der Landvogt hatte nach Anweisung seiner Vorgesetzten das sanfte Pferd des Elephanten bestiegen und ritt mit feierlichen Mienen dicht zur Seite. In geringer Ferne hielten sich auch fünf Landjäger, welche schnell aus den nächsten Standorten zusammengezogen worden.

Herr Jörg stieg die wohlbekannte Hauptstraße seiner Geburtsstadt mit offenen Augen hernieder. — Hier war er einst vor vielen Jahren als Sprößling angesehener Eltern, oft an der Hand seines guten Vaters, seiner lieben Mutter, oft mit seinen Gespielen fröhlich gewandelt, oft in der Herbstzeit mit den prunkhaften Schulpreisen triumphirend dahingesprungen — jetzt aber lag die lange alterthümliche

Gasse vor ihm als der gerade Weg in die Gefangenschaft. Seine eigenste Wiege, das alte Schloß, sah er auch schon nahen, sah auch das hohe Speicherfenster, wo er vordem den fernen Heerstraßen nachgespäht, um den Weg nach Indien zu finden, wo nunmehr das Gesinde sich gesammelt, um ihn selber zu beschauen. Desgleichen sah er ein anderes Fenster, wo Frau von Bolzen weiland mutterglücklich gegrüßt, wenn der liebliche Knabe aus der Stadt nach Hause kam; jetzt legte sich die Gemahlin des Landvogts heraus, um sein Unglück zu beäugeln. Viel solches Angedenken mochte ihm damals aufsteigen, doch ließ er sich's nicht merken, sondern betrachtete vielmehr den wimmelnden Haufen mit ruhigem und festem Blicke. Nur wenn ein Nachbar, mit dem er täglich gesprochen, ein Bekannter vom Elephantenkeller, auf dessen Gruß er sich gefreut, wenn irgend ein Mensch in der Menge stand, der die Augen scheu von ihm abwandte, um ihn nicht kennen zu müssen, dann flog ihm eine leichte Röthe auf, gleich als wollt' er sich selber schämen für die Andern.

Der Zug war eben an dem großen alten Hause der Schmidin, Herrn Bonaventura's Wohnsitz, angelangt, als dieser mit nassen Augen heraustrat, beide Hände zum Gruße darreichend, und während sie Jörg in die seinigen drückte, mit weicher Stimme sprach:

Mein lieber junger Herr! hat's jetzt so kommen müssen? gewarnt hab' ich wohl, hab's gut gemeint. Aber ich kann nichts Uebles von Ihnen denken — ich muß Sie gern haben — ich bleib' Ihr guter Freund im Leben und im Tode.

Dann schüttelte er noch einmal die jungen Hände des Delinquenten und verlor sich wieder weinend in seinem alten Hause.

Jörg war angegriffen von dieser Begegnung und ging etliche Schritte mit gesenkten Augen vorwärts, bis er von oben herab eine Stimme hörte: Herr Auscultant, Herr Auscultant!

Er blickte auf und sah, daß er vor Schwanhildens Hause stand. Sie und Herr Hasplinger lagen am Fenster. Die junge Frau zeigte verweinte Augen, wischte mit der einen Hand die Thränen und grüßte leidenschaftlich mit der andern. Der ältere Gatte hob, wie zum Willkomm, sein Wollmützchen empor, das Schwanhilde jüngst gestrickt. Es war aus den drei deutschen Farben zusammengesetzt, denn das junge Wesen, das sich alle Sympathien seines spröden Lieblings angeeignet, wollte auch stricken nur in seinem Sinne. Indem der Rath also das Mützchen lüftete, rief er herunter:

Herr Auscultant, Sie sind ungerecht verurtheilt! Schade um Ihre schönen Kenntnisse — aber ver=

zweifeln Sie nicht — kommen wird einst der Tag —

Das Weitere überhörte Jörg, denn er fing eben mit beiden Händen glücklich ein Sträußchen auf, das ihm Schwanhilde zuwarf. Es waren fünf Rosenknöspchen — vielleicht ein Mahnzeichen an eine frühere Stunde? und drinnen im Kerne tief verborgen ein Vergißmeinnicht. Außen herum war ein schwarzrothgoldenes Bändchen geschlungen. Jörg drückte das Andenken an den Mund und blickte dankend auf zur Spenderin, welche in Thränen herunterlächelte.

Leben Sie wohl, Schwanhilde, rief er wehmüthig hinauf; leben Sie wohl, deutscher Ehrenmann, leben Sie wohl, auf Wiedersehen oder vielleicht auf ewig.

Wie weit müssen die beiden gekommen sein, wenn er sie beim Taufnamen nennt? fragte Leonore empfindlichen Tones den lustigen Rath, der neben ihr am Fenster lag, querüber von Herrn Hasplingers Wohnung — gerade so ferne, daß man über dem stilllauschenden Volke die hellen Worte noch hören konnte.

Wohl nicht weiter, als andere tugendhafte Ehefrauen mit ihren Paladinchen, entgegnete lächelnd der Rath. Ungefähr dasselbe scheint das Rosensträußchen zu bedeuten.

Sie ist wirklich zu leichtfertig, das junge Ding.

Und fordert die Frage heraus, ob man über der Straße drüben galanter sei oder —

Oder? wiederholte Leonore auffahrend.

Oder auf der Insel Cypern, ergänzte der Rath, worauf sie beide herzlich lachten — Leonore nicht ohne den Zeigefinger drohend empor zu heben — und dem Zuge wieder alle Acht zuwendeten, während am anderen Fenster der Präsident mit Fräulein Polyxena vornehm und schweigend hinausschaute.

Dieses aber, das Fräulein nämlich, hatte längst mit innerer Rührung gekämpft und da Jörg jetzt so nahe war, daß sie ihm in die Augen sehen konnte und da auch wirklich ein streifender Blick auf sie fiel, so trat sie vom Fenster zurück und sank in einen Lehnstuhl, um dort zu weinen. Leonore nahte eilfertig und beschwor sie, doch den interessantesten Augenblick nicht zu versäumen. Everl lehnte ab und schluchzte.

Ich glaube, Leonore, sagte sie mit dem Schnupftuch vor den Augen, eine reine Liebe hätte ihn retten können. Ein solides Verhältniß mit einem edlen und gesetzten Mädchen — es hätte seinen Flattersinn —

Ohne das Ende abzuwarten, drehte sich aber Leonore wieder gegen das Fenster und sagte tröstend:

Närrchen, er hat ja den Rechtsboden ganz verlassen. Um solche Menschen weinen, das schickt sich doch wohl nicht — das wäre schwach und unsittlich.

Herr Schnepfe, der Damenschneider, lehnte aufmerksam über seinem Fenstersimse und schaute neugierig in die Gasse hinein, die immer volkreicher wurde, als ihn plötzlich eine weiche Hand auf die Schulter klopfte.

Herr Schnepf, rief es, Herr Schnepf, um Gotteswillen, lieber Vetter, seht doch nicht müßig zu, der junge Mensch ist ja verloren —

Der Damenschneider hatte sich bei diesen Worten eilig umgedreht, zuckte aber stumm die Achseln und blickte das Mädchen trostlos an.

Herr Vetter, ich bitt' Euch aus der tiefsten Seel' heraus, kommt, haltet den Schergen — thut etwas.

Was fällt Euch ein? entgegnete der Vetter, soll ich mich der Obrigkeit entgegen stellen?

Habt ja doch immer so schön gesprochen von der Freiheit —

Das werd' ich auch nicht ganz lassen, sagte der Damenschneider. Aber hier —

Und er hat so viel auf Euch gehalten —

Deßwegen kann ich ihm jetzt doch nicht helfen.

O du jammervolle Menschheit, schrie da Gitta

unter hellen Thränen, da sind sie schon der ganze Zug, noch ein Augenblick und es ist vorbei — kommt, Vetter, Ihr habt ja keine Kinder; seht der Gerber dort steht auch unter der Thür, der hilft Euch — kommt, kommt —

Das Gericht hat gesprochen, versetzte der Vetter, und der Unterthan muß seinen Spruch achten.

Dieser Bescheid war allerdings untadelhaft, aber Gitta's Angst that er nicht Genüge. Sie suchte den Vetter bei den Hemdärmeln aus der Werkstatt zu ziehen, doch er ging nicht.

Laßt mich, sagte er endlich im Unwillen — dort oben steht die Präsidentin am Fenster und Fräulein Everl und die andern Damen — meine beste Kundschaft!

O die verfluchte Kundschaft! rief Gitta und stürzte leidvoll aus dem Hause mitten in den Haufen hinein, der hier etwas stille stand, weil die alte Schmidin sich in den Weg gestellt hatte und ihren Krückenstock langhin ausstreckte.

Und jetzt der junge Mensch da, rief die Schmidin, was ist's denn jetzt mit dem, daß sie ihn immer einsperren wollen? ist doch in der Stadt auf die Welt gekommen, fast wie ein Bürgersohn und hat sich allezeit gut aufgeführt. Da möcht doch einer fragen, Veitel, muß das sein?

Das wird schon so sein müssen, entgegnete Jörg mit traurigem Lächeln, dankte seiner alten Freundin auch mit kurzen Worten für ihre gute Meinung, während Gitta in ihrer Seelenqual die Hände faltete und die rollenden Augen auf die umstehenden Männer richtete, um sie aufzufordern zur Hilfe und zum Beistand.

Ist denn gar kein Ausweg mehr, keine Rettung! rief sie endlich. Veitel, gib ihn frei!

Ja gerne, wenn ich dürfte, entgegnete der Diener der Gerechtigkeit.

Und wenn's Spectakel gibt, schrie Herr Röthelmaier, so ist das Gericht verloren und die Garnison.

Wenn wir jetzt noch eine Reichsstadt wären, rief hingegen die Schmidin zornig aus, so wär' Alles ganz anders und da ging's nach der Rechtschaffenheit und wär' keine Red' von solchen einfältigen Sachen — wenn wir noch eine Reichsstadt wären —

Hast Recht, Schmidin, schrie da mit hellem Lachen Jung und Alt, wenn wir noch eine Reichsstadt wären!

Gitta erbleichte mitten in dem fröhlichen Gelächter und lehnte sich ermattend an den Schergenveitel, während von der andern Seite ein neues Leben in den Zug kommen sollte, da der Herr Landvogt Schirgel von Bauerntrost auf dem Pferde

seine Stimme erhob und fortzuschreiten befahl, denn, wie sie selber wüßten, wenn nicht alles ordentlich ablaufe, so verfalle die Stadt in Ungnade und sei verloren.

Diese Sprache gewann gar leicht die sorglichen Herzen der Bürger. Ein Gutgesinnter ermunterte mit Wort und Blick den andern und bald klang es von allen Seiten, auch aus Herrn Schnepfe's Ladenfenster:

Ja, ja, vorwärts Veitel! Ordnung muß sein — überall — sonst geht's am Unschuldigen aus — sonst ist die Stadt verloren — und die Freiheit ohne Ordnung ist ein Unding.

So geh aus dem Weg, Schmidin, mit deiner abgeschmackten Krücke! rief nun der Gerichtsdiener und gedachte vorwärts zu schreiten. Nur Herr von Bolzen wurde noch etwas aufgehalten, da ihm Gitta stumm die Hand reichte. Er betrachtete sie mit ernsten Augen und ein Entschluß, den er lange erwogen, trat redend auf:

Geh heim, liebes Mädchen, sagte er, in deine Kammer, hier ist kein Platz für dich. Du bist frei und ledig und unser Lieben ist zu Ende.

Sag' das nicht, Jörg, rief Gitta, es kann dein Ernst nicht sein; es wird doch meine Liebe immer größer mit dem Leid.

Sie fiel ihm bei diesen Worten schluchzend um den Hals, während der Umstand lautlos zusah, alle theilnehmend, viele sogar gerührt.

Nachgerade aber winkte Rath Schmulke, welcher noch neben der Präsidentin im Fenster lag, mit seinem seidenen Schnupftuche dem Landvogte zu und dieser wendete sich wieder befehlend an den Schergenveitel, sowie an die fünf Landjäger.

Hollah, hollah, vorwärts! rief er, für solches Zeug haben wir jetzt keine Zeit. Es dauert so schon zu lang.

Veitel begann wieder zu treiben, aber der Zug war schon wegen des Gedränges schwer beweglich und Gitta hing noch verzweifelnd an Jörgens Hals. Dieser selbst stand unter den Fenstern seines Vaterhauses, konnte aber bereits in das nächste Seitengäßchen hinein und dort das eiserne Pförtchen der Frohnveste für sich aufgehen sehen, als plötzlich blitzschnelle Hufschläge erschallten und zwei Reiter zum nahen Thore hereinsprengten und in wilden verzweifelten Sätzen mitten unter den Haufen, der erschrocken und freudig auseinander wich.

Der Baron! der Landmarschall! jauchzte die Menge, jählings ergriffen und erheitert von der Hoffnung einer unerwarteten Rettung. Und ehe man sich's versah, stand der arabische Hengst mit sprühen-

den Nüstern und lodernden Augen, wie drohend auf Leben und Tod, vor dem Schergenveitel und Heinz donnerte: Was ist das, Veitel? was willst du mit dem Mann?

Und als der Scherge nachgiebig zur Seite trat, so weit, daß er den Gefangenen selbst mit den Fingerspitzen nicht mehr hätte erreichen können, da winkte der Freiherr adelig vom hohen Roß herunter und sprach laut und froh: Gott grüß Euch, Herr von Bolzen, heut lös' ich mein deutsches Wort!

Ehe aber Jörg eine Antwort geben konnte, drangen die Landjäger ein und hielten das Pferd mit zehn Fäusten.

Gefangen! rief der Führer, ergeben Sie sich, gnädiger Herr!

Bei Leibe nicht! lachte Heinz, komm Seppel, reit' ein, damit die Schergen aus dem Wege gehen.

Zugleich spornte er seinen Hengst, daß dieser, sich bäumend, aufstieg und hieb mit dem guten Schwerte, das sein Vater in der Freiheitsschlacht bei Leipzig geführt, rechter Hand unter die Wachen der öffentlichen Sicherheit. Seppel sprengte mit seinem deutschen Gaul auf der andern Seite dicht heran und schob die linke Hälfte der Dränger weg. Mit seiner langen Reiterpistole, die er umgekehrt in der Hand hielt, versprach er jedem, der sich

rühren würde, den Schädel einzuschlagen. Die giftig feurigen Augen und der schwarze Bart ließen ihn wie einen dämonischen Rächer erscheinen und verstärkten Furcht und Zagen der Erschreckten. So geschah es, daß Jörg, Gitta und die Schmidin bald in einem Ring der Freiheit standen, wie die drei Jünglinge im Feuerofen.

Heinz ließ seine Augen fröhlich in die Runde gehen. Sein Blick traf bald auch den Landvogt, der auf seinem Zelter das Geschehende rathlos beschaute. Was thun Sie dort auf dem Gaule, Herr von Schirgel? rief sofort der Landmarschall, steigen Sie schnell herunter! Bitte! Die Worte fielen auf so guten Boden, daß einige der Nächsten gleich bereit waren und den Gerichtsvorstand, fast ohne seine Befehle abzuwarten, sanft heruntерhoben. Den Zelter führten sie darauf dem Landmarschalle zu, dem er eine wahre Gottesgabe dünkte, als Mittel nämlich, auch seinen Freund von dannen zu bringen.

Komm, Gitta, sagte zur selben Zeit die Schmidin, jetzt helfen wir auch dazu. Und als hätte sie sich seit langen Jahren auf diesen Augenblick gefreut, so hob sie mit jugendlichem Feuer die Krücke gegen den blauen Himmel und rief aus allen Kräften: Vivat heilig römisch Reich! komm jetzt, Friedel, lieber, schöner Mann, komm aus dem Untersberg!

Komm, Kaiser Karl! Vivat heilig römisch Reich, vivat heilig römisch Reich deutscher Nation!

Der Sieg des Landesmarschalls schien entschieden. Viele hundert Stimmen schrien wirr durcheinander, die meisten Ermunterung spendend und Lob; er aber war jetzt nur beschäftigt mit seinem Jörg, nickte, grüßte von seinem Renner herab, lachte und mahnte. Gott weiß, welche Gedanken in diesem Augenblicke durch des Verurtheilten Seele gingen. Er erwiderte lebhaft, aber in dem Getöse verstand sein Freund die Worte nur mit Schwierigkeit. Dieser bot ihm das leere Reitpferd des Landvogts an und bat ihn sich hinauf zu schwingen. Jörg lehnte händeringend ab und deutete aufwärts, gleich als wollte er seine Sache der ewigen Gerechtigkeit anheimstellen.

Heinz war aber bald seines Sieges fast zu froh und ahnte dessen kurze Dauer nicht. Von seinem Freunde, der ihm widerstand, wendete er die Augen auf das Volk, das ihm heiter zulachte und sich seines Wagstücks zu freuen schien. Die Bauern vom Markte, die dem alten Landvogt von Bolzen ein freundliches Angedenken bewahrten, deren manche selbst den jungen Träger des Namens kannten, die auch den Landmarschall als einen guten und tüchtigen Herrn oft loben gehört, sie hatten sich mit ihren harten Ellenbogen während der letzten Auftritte in

die vorderste Reihe gedrängt und schienen nicht gestimmt, für die gesetzliche Ordnung einzuschreiten. Kaspar Müller von Wildenthal, des vorschriftswidrigen Johannisfeuers sinniger Pfleger, gab vielmehr dem Landmarschall die Hand und erinnerte ihn scherzend an die wunderliche Geschichte von demselbigen Protokoll. Die Handwerker wagten es unter diesen Umständen nicht mehr, jene beweglichen Mahnrufe wegen des Heils der Stadt noch ferner laut werden zu lassen.

Heinzens Gedanken flogen höher. Erst hatte er gemeint, den Gefangenen nur rasch und flüchtig zu entführen, jetzt, da er die Stimmung der Menschen erkannt, hoffte er, es sei nicht mehr weit und er werde den Theuren in feierlichem Freudenzug aus dem Burgfrieden geleiten. Und eine besondere Ehre schien er auch verdient zu haben, als Sühne dafür, daß er von dem Schergen schimpflich durch die Stadt geleitet worden. Jörg würde bald, ermuthigt und getragen von der feurigen Stimme des Volkes, der Rettung nicht mehr entgegen sein, vielleicht gar von den Andern im Triumphe fortgezogen werden. Einige begeisternde Worte an die versammelten Männer sollten zu diesem Ende helfen und darum begann er zu sprechen:

Liebe deutsche Brüder!

— — — — — — — — —

Bis hieher zeigte der Zug von Musketieren auf der Hauptwache, welchen der Lieutenant Willibald von Liebsäbel befehligte, wenig Neigung, an dieser ihm fremden Sache Theil zu nehmen, als Rath Schmulke aus dem Fenster der Abtei über die Gasse hinüber rief: Herr Lieutenant, hat Leonore das um Sie verdient? Wollen Sie uns umkommen lassen unter diesen Banditen?

Der Lieutenant, überrascht und etwas verlegen, sprach seinen Feldwebel an: Was soll ich commandiren?

O nichts! entgegnete dieser, der das Kreuz aus den französischen Feldzügen trug. Wir schlagen sie einfach nieder, zwanzig gegen zwei. He, Leute, lustig, da muß Ordnung werden!

Der Feldwebel theilte ab, je zehn auf einen Mann, worauf sie mit den Bajonetten gegen die beiden Reiter vordrangen. Als Jörg die Todesnoth über seinen Freund hereinbrechen sah, befiel ihn eine namenlose Angst. Er wandte sich an die Musketiere und rief laut und hell, so stark er vermochte, die Hand hoch emporhebend: Halt, ihr lieben Männer, kein Blutvergießen — Friede und Eintracht

unter allen Deutschen! Allein der Feldwebel hörte nicht auf diese Worte, sondern kehrte rasch die blitzende Klinge gegen den Auscultanten, so daß Kaspar Müller und die Bauern, welche das kalte Herz und den stählernen Sinn des alten Kriegers kannten, Jörgen bei den Armen ergriffen und ihn rettend zurück rissen.

Mittlerweile standen die Pferde und scheuten. Heinz und Seppel spornten, versuchten umsonst, sie auf das vorgehaltene Eisen zu treiben und die Reihe zu durchbrechen. Der Befehlshaber rief dem Landmarschall noch einmal zu, sich zu ergeben, allein dieser schüttelte unwillig das Haupt. Der Feldwebel kniete hierauf nieder und schoß — der Araber stürzte und fiel zu Boden. Heinz stand noch aufrecht bei dem zappelnden Gaule. Der Schweiß rann ihm über die Stirne, die Augen vergingen ihm fast und er rief nach Hülfe: Ihr lieben Leute von Schnurrenburg, ist denn kein Mensch da, der mir beisteht? Kaspar Müller schaute fragend in die Runde, aber sie war nicht mehr in der rechten Fassung. Um Jörgen hatten sich die fünf Landjäger gestellt und wehrten ihm jede Bewegung. Niemand antwortete als die Schmidin, laut ausrufend, mit hocherhobener Krücke: Vivat, vivat heilig römisch Reich deutscher Nation!

Der Feldwebel gab ein Zeichen und seine besten Leute gingen mit lautem Kriegsgeschrei auf den Herrn von Theurenstein los. Während dieser aufrecht und unerschüttert mit dem Schwerte von der Brust weg kämpfte, kehrte jener seine Muskete um und gab ihm mit dem Kolben einen Schlag von hinten auf das Haupt, daß er zusammenstürzen mußte. So fiel der Landesmarschall der Länge nach rücklings auf das Pflaster. In ähnlicher Weise war Seppel untergegangen. Dies Alles war in wenigen Augenblicken geschehen und vorüber.

Als Gitta den edlen und tapfern Freiherrn stürzen sah, ließ sie sich weinend auf ein Knie nieder, erhob sein Haupt von der Gasse in ihren Schoß und nahm seine letzten Blicke mit thränenden Augen auf. Sodann zog sie ein weißes Tuch und suchte das Blut an seinen Schläfen zu trocknen. Zur selben Zeit warf auch Jörg sich jammernd auf den todten Freund, schlang seine Arme um dessen Haupt und drückte seinen Mund auf die bleichen Lippen des Gefallenen. Dann schaute er dem Mädchen wehmüthig in die Augen und fragte leise, ob sie ihm verziehen. Sie nickte bejahend und reichte ihm die weiche Hand. Sie küßten sich über dem Leichnam und sprachen nicht weiter. Sie wußten

vor Schmerz und Kummer keine Worte mehr zu finden.

Endlich von vielen Händen unsanft weggerissen, ergab sich der Verurtheilte willenlos dem Schergenveitel, der ihn abführte. Kommt, Herr, sprach dieser, kommt in Eure Klause, es ist nicht lustig hier!

Die beiden Gefallenen wurden von den Musketieren auf die Hauptwache getragen und in ein leeres Gemach gelegt. Man untersuchte und verband sie, glaubte aber, das Leben sei gewichen. Die andern Zuschauer liefen allmählich in großer Bewegung auseinander. Die Bauern zogen mißmuthig zu den Thoren hinaus. Die Damen, Frauen und Mädchen kamen zitternd nach Hause. Schwanhilde beschloß den Tag in stillen Thränen und selbst das vornehmste Ehepaar der Stadt konnte seine innere Unruhe nicht ganz bekämpfen. Gitta und die Schmidin, bis zum Tode betrübt, erreichten fast unbemerkt Herrn Daxelhuber's Wohnsitz, wo der alten Frau die Kräfte zu versiegen drohten. Hier lud der Bürgermeister sie mitleidig ein, bei ihm sich zu erholen. So kam die Schmidin nach vielen vielen Jahren wieder in das Haus, welches ihr der selige Ehewirth, den sie heute so sehnlich erwartet, angeheirathet hatte,

in dasselbe Gemach, wo sie vordem so kurze Freuden, so herbe Leiden durchgelebt. Da setzte sie sich verzweifelnd in den alten Lehnstuhl, der noch an derselben Stelle stand, wie zu ihrer Zeit. Gitta sank zu Boden und weinte ihren Jammer aus in der Schmidin Schoß.

XXIV.

So war an jenem Tage gegen Abend der vormalige Auscultant in dem Gefängniß angelangt. Aber obwohl dasselbe über dem Garten lag, in dem er einst seiner Jugend schönste Stunden verlebt hatte, so saß er doch trostlos und jammervoll auf seinem Strohlager, warf keinen Blick auf Hochburgund und die Mark zu Dietrichsbern, deren flüsternde Bäume fast zu ihm hinaufreichten und schien auch seinen alten Thurm zu Jörgenstein kaum mehr zu kennen. Er sprach viel für sich und wehklagte über den theuren Heinz, der sein Leben in einem Beginnen verloren, das der Gefangene nicht billigen mochte, obwohl er wußte, daß es nur aus seiner Treue hervorgegangen war. Und nachdem er dem edlen Freunde manche heiße Thräne geweint, betrachtete er wehmüthig der Menschen Sinnen und der Zukunft Hinterlist, erwägend, mit welch' heiterer Ruhe er einst der geweissagten Haft entgegen gesehen und mit welch' bitterem

Herzeleid schon ihr Anfang belastet worden war. Und abermals dachte er an den todten Heinz und an den wackern Seppel, den sie ebenfalls erschlagen, überhaupt an die ganze bunte, aber schreckliche Begebenheit auf dem Schrannenplatze und freilich auch an die schöne Gitta, wie sie dort tiefbetrübt auf der Gasse kniete, pflegend und weinend um den theuren Helden. So lag er in wirren Gedanken ohne Schlaf bis an den frühen Tag.

Unten im engen Stübchen saß des Frohnvogts Tochter, die den traurigen, ihr Herz zerreißenden Vorfall von dem Vater vernommen hatte. Weil sie dem Landmarschall die Botschaft gesandt, so war es ihr, als habe sie ihn selber in den Tod geführt. So leb' ich, jammerte sie, so ferne von der Welt und ihren Tücken und ist doch schon in jungen Jahren Blutschuld über mein Haupt gekommen. Sie wimmerte still den Abend hindurch und die ganze leidlange Nacht. Und obwohl ihr Jugendfreund, den sie in so liebem Angedenken hatte, jetzt unter demselben Dache allein und verlassen, und so unglücklich war wie sie, so wollte sie ihn doch nicht heimsuchen. Ich kann ihm keinen Trost bringen, sagte sie schluchzend, und er kann mir keinen geben.

In diesem Elend tagte ihr der Morgen. Die Sonne schien kaum über Berg und Thal, als man

schon die Schmidin pochen hörte. Walburg öffnete weinend, aber Gretel trat voll Freude mit den Worten herein: Sie sind fort, der Landmarschall und sein Reiter und der Schergenveitel. Bin gerade bei der Hauptwache vorbeigehinkt, da sagen's die Leute, da hab' ich's gehört.

Nun war's aber freilich, als wenn eine himmlische Verklärung sich auf Walburgs Antlitz wiederspiegelte. Aus einer Welt von Schmerzen war in einem Augenblicke die herrlichste Wonne geworden. Keine Schuld an seinem Tode, rief sie jubelnd, gerettet, frei! — also hinauf zu meinem Hochverräther!

Jörg, liebster Jörg, Herzensjörg, er ist nicht todt — gerettet, frei, hörst du! Heinz lebt! Er ist fort! die Leute sagen's, die Schmidin bringt's.

Mit diesen und vielen ähnlichen, in der Freude herausgesprudelten Worten überfiel Walburg ihren Jugendfreund, der in seiner Zelle kaum erst einem leichten Schlummer verfallen war. Die Worte verstand er wohl, und ihren ganzen wonniglichen Inhalt, aber was das feine Mädchen bedeute, das ihn unermüdlich streichelte, liebkoste, küßte und wie den heimlichsten Vertrauten dutzte, das war ihm alleranfangs nicht so klar. Wer bist du denn? fragte er endlich zögernd, doch ehe er es noch ganz ge-

sprochen, leuchtete ihm urplötzlich der Zusammenhang ein und er rief mit ausgebreiteten Armen: Wer kannst du anders sein, als unsre liebe, theure Walburg, Chriemhilde von Burgunden, die Freundin unsrer Jugend!

So fielen sie sich trunken in die Arme und küßten sich wieder auf's Neue.

Nun wäre es aber zu lange, wenn wir den ganzen ersten Tag hier schildern wollten, welchen Jörg und Walburg damals so selig verlebt. Sie führte ihn herab in ihr Gemach, hinaus in den Garten, nach Hochburgund und in die Markgrafschaft von Dietrichsbern, nach Elsaß und nach Lothringen, nicht minder über den heiligen Rheinstrom und in den alten Thurm zu Jörgenstein und erzählte ihm, was ihr in der langen Zwischenzeit an Freud und Leid begegnet, so wie auch daß neulich Heinz schon dagewesen sei, aber auch versprochen habe, von diesem Wiedersehen Niemanden zu sagen. Es läßt sich denken, wie überrascht und glücklich der Gefangene sich fühlte, als er nun mit der unschätzbaren Nachricht von Heinzens und seines Seppels Rettung auch jene Walburg, die er längst verstorben meinte, wieder traf, als er statt des düstern Lebens in der engen Zelle, wenn nicht seine Freiheit, doch das Paradies seiner Kinderjahre wieder fand. Wie erstaunte er,

als er das stille Kämmerlein, das ihm ehemals wohl bekannt wär, so lieblich, reich geschmückt und so zu sagen vergeistigt wieder sah! Wie kindlich freute er sich, als er in dem Thurme die alten Waffen wieder traf, die Schilde und die Schwerter, die Helme und die Panzer, sowie auch die Fähnlein und die Chroniken der vergangenen Tage. Und wie wunderbar dünkte es ihm, daß Walburg, die er als ein harmloses Kind verlassen, jetzt über Deutschland, über die Vorkämpfer der Freiheit, über alles Hohe, was ihn begeisterte, so fein und wahr zu reden wußte, und jedes Wort verstand, wenn er von seinen großen Träumen sprach.

An jenem Abende saßen sie zu Jörgenstein, in dem Thurme, blätterten in der Chronik, sprachen viel von dem theuern Heinz und seinem Reiter, die wohl bald von sich hören lassen, vielleicht auch selber in den Heimgarten kommen würden — und schauten dann andächtig in die schöne Landschaft hinaus und auf die blauen Alpen. Ein Posthorn, das aus dem grünen Walde klang, die Herdenglocken und die grauen Weiden an dem Strome, das Rauschen des fernen Wehrs und die Thürme, die über entlegene Hügel ragten, alles mahnte sie an die alten Zeiten. Die untergehende Sonne schien warm herein

in das enge Gemach, und malte beiden zarte Rosen auf das bleiche Gesicht.

Hier unter diesem Fenster, sagte Jörg, indem er das Mädchen schalkhaft anblickte, hier stand ich einst in einer Mondscheinnacht —

Bis das Fenster klang, unterbrach Walburg, bis das theure Bild —

Das dir sehr ähnlich sah — aber gehst du denn um, mein Kind?

Schier möcht' ich's zugeben, lächelte das Mädchen. In schönen Mondscheinnächten nämlich, wenn die Lüfte mild sind, steige ich gerne in den Thurm herauf und setze mich an's Fenster und hänge meinen Gedanken nach. Zuweilen lege ich auch den Schleier um und schlüpfe in den weißen Templermantel dort, den Heinz einst hergebracht. Da komme ich mir dann vor, wie ein übergebliebenes, geistgewordenes Burgfräulein aus den Zeiten, da es noch Ritter gab und die Deutschen gen Jerusalem fuhren, so daß mir mitunter ganz schauerlich zu Muth wird und ich mich vor mir selber fürchte. Und so saß ich damals schwärmend in dem Mondenscheine und hörte plötzlich rufen: Chriemhilde von Burgunden, bist du noch am Leben? Das reißt mich auf und ich schaue schnell zum Fenster hinaus und sehe unten eine Gestalt im Baumschatten stehen, die ich nicht

erkannte. Da befiel mich aber eine solche Angst, daß ich eiligst davonlief und in's Haus und nur im Bette wieder zu mir selber kam. Erst als Heinz mir sagte, daß du hieher gezogen, wurde mir der Vorfall klar.

Ich ahnte wohl, was es war, sagte Jörg, doch wollte ich nicht weiter nachspüren. Auch hatte die Schmidin betheuert, du seist nicht mehr auf dieser Welt und dies machte mich irre. Aber bei alle dem war's mir immer, als ob ich dich noch sehen sollte. Freilich wäre ich auch lieber heimlich, wie unser Freund, über die Mauer gestiegen als öffentlich zu dem Pförtlein hereingezogen, doch bin ich ruhig. Jetzt, da Heinz gerettet, kömmt mir mein Unglück fast vor wie keines.

Es ist auch nicht so schrecklich bei mir, tröstete Walburg lächelnd. Und wenn uns die Gegenwart schmerzt, so reden wir von vergangenen Zeiten —

Ach, wenn ich meines guten Vaters und meiner lieben Mutter gedenke, die so gerne herunter gingen in den Garten — sie meinten wohl auch nicht —

Ja, damals waren freilich schönere Tage, sprach Walburg und starrte gerührt ins Freie hinaus.

Ach, wer möchte nicht gerne wieder einmal ein Knabe sein! sagte Jörg. Damals kam mir die Welt noch vor wie eine goldne Kugel, die in der

Maiensonne auf einem lustigen Springbrunnen tanzt und nun bin ich verurtheilt und gefangen und werde vielleicht aus dieser süßen Heimath bald hinweg geführt auf das öde Raubschloß in dem finstern Wald —

Noch ist es Zeit! erwiderte Walburg. Hier kannst du zu jeder Frist hinunterspringen und bist in der goldnen Freiheit.

Glaubst du, ich werde es thun? sagte Jörg und blickte sie fragend an.

Sie antwortete nicht. Der Gefangene aber lehnte sein Haupt an die Brüstung und sprach leise, wie halb im Traume:

Welcher Edle wird nicht gerne dulden für sein Vaterland? Sieh, diese grünen Auen und den schönen Strom, die lieblichen Hügel und über diesen die blauen Berge! Und dieselbe anmuthige Landschaft geht hinunter bis an das Meer, auf dem einst die Deutschen nach Britannien gesegelt, um dort die Freiheit zu gründen, die wir im Mutterlande vergeblich suchen. Ja, die Freiheit, die langersehnte! Welch' herrliches Sprießen und Blühen, welch' Wachsen und Gedeihen wird sie über die Geister bringen! Da werden die Dichter aufstehen und die Künstler und die großen Staatsmänner und die edlen Helden und auf jede schöne That wird das

Vaterland seinen Lorbeer legen! Jene goldnen Zeiten werden den heiligen Rheinstrom wieder an das Reich nehmen von seinem Anfang im alemannischen Gebirge bis zu seinem Ende in den altfriesischen Dünen und an dem andern deutschen Strome, der in dem schwäbischen Wald entspringt, in der Heimath der Hohenstaufen, da werden deutsche Länder und Städte voll Blüthe und Reichthum ihre Zinnen und Thürme erheben bis gegen das mythische Taurien. Dann wird sich das Volk wieder seines Wachsthums freuen, da es jetzt lieber weinen möchte über seine Kinder. Mächtige Flotten werden deutsche Töchterreiche über dem Weltmeere gründen und über den Alpen winkt uns die leidende Schwester Italia, die wir trösten und erheben werden. Ja, der Beruf des Deutschen ist es, der Hohepriester der Freiheit in Europa zu sein, der Kämpe für jedes Recht und der unbesiegbare Todfeind aller Tyrannei.

Walburg legte ihre Hände auf sein Haupt und sprach: Gott gebe seinen Segen, du Hoffender, daß du uns erhalten bleiben und den Tag der Freiheit hienieden sehen mögest!

Sie verweilten noch lange in dem Thurme, bis die Sonne untergegangen, bis die Dämmerung verglommen, bis es Nacht geworden war. Dann stiegen sie hernieder und gingen durch den Garten gegen

das Haus, als sie plötzlich in derselben Gegend, wo einst der Landmarschall herübergeklettert, ein Geräusch vernahmen.

Heinz, bist du's? flüsterte Walburg.

Nix Heinz, nur Seppel, war die Antwort.

Seppel, Seppel, rief Jörg voll Freude, was ist's, was bringst du?

Wird sich bald zeigen, sagte Seppel, der noch oben auf der Mauer saß und beschäftigt schien.

Unser ehemaliger Saracenenseppel! rief Walburg überrascht, den einst Heinz in den Schweinestall gesperrt, der auf dem Schrannenplatze so ritterlich gekämpft!

Bist du's Walburg? fragte Seppel auf der Mauer, hab lang geglaubt, du bist gestorben. Der Herr hat aber schon gesagt, was du für ein gescheidtes Frauenzimmer geworden bist. Hätt's auch nicht gehofft. Aber grüß dich Gott!

So, sagte er nach einer kleinen Weile, indem er einen vollen Flaschenkorb herunter reichte, so, es ist nur von wegen des Trinkens. Das schickt mein Herr mit dem schönsten Gruße und ich soll fragen, wie es geht!

Für jetzt sehr gut, antwortete Jörg. Bin wieder in meiner ersten Heimath, bei der lieben Walburg. Und Ihr, die wir gestern todt ge=

glaubt, seid glücklich durchgekommen — das ist das Schönste.

Sie gingen in das Haus und setzten sich zusammen, in dem heimlichen Stübchen, nicht ohne daß Walburg eine der Flaschen öffnete und den Wein credenzte.

Also Heinz lebt, sprach Jörg und er soll auch leben, Vivat der Burgherr zu Theurenstein! Sie stießen freudig an und tranken.

Ja, der Herr ist am Leben geblieben, sagte Seppel, aber es war nit zum Lachen. Wir liegen da nebeneinander als Leichnam auf der Wache und da schlag ich unversehens die Augen auf, und war ganz verhofft, daß ich noch lebendig bin. Brennt eine alte Ampel auf dem Tisch und der Schergenveitel schnarcht daneben. Pst, Heinz, sag' ich, ich kann schon wieder papp sagen, wie geht's denn dir? — denn wenn wir in Angst und Noth sind, so reden wir von der Jugend her noch per du miteinander. Nu, auf's erste Mal hat der Herr noch keine Antwort gegeben — den hat der alte Feldwebel ganz meisterhaft auf den Hinterkopf getroffen, dieweil mich die jungen Rekruten nur so pfuschermäßig zusammen gedroschen haben. Unterdessen ist der Veitel aufgewacht und fast erschrocken, daß sich noch einer rührt. Sag' ich: Veitel, bist du denn

ganz glücklich und zufrieden? Nein, sagt er, da fehlt noch viel — auf Michaeli muß ich ausstehen und verlier' den Dienst, weil der Landvogt einen jüngern nehmen will. Ich weiß meiner Seel nicht wohin und hab' doch nimmer weit auf meine alten Tag'. Schau, sag' ich, dir wär' jetzt gar leicht zu helfen, wenn du uns einen kleinen Gefallen erweisen wolltest. Ich glaub' nicht, daß der gnädige Herr da bleiben mag und wäre schon gut, wenn wir ihn um ein Haus weiter brächten. Bei uns daheim ist letzthin der Gärtner gestorben und da kannst du ein rechtschaffener Gärtner werden und hast dein sicheres Brod bis auf die letzte Stunde. Jetzt tragen wir den Herrn hinunter in den Wald und da weiß ich gewiß, daß beim Wildbrunnen unsre Leute sind mit unsern Gäulen. Der Veitel gibt mir gleich die Hand auf den neuen Dienst, wir richten den Herrn auf und der kommt wirklich zu sich und fangt zu seufzen an und nachher auch zu reden, hat aber noch nicht viel aus sich gemacht. Jetzt haben wir noch eine halbe Stunde zugewartet und dann war er wieder so weit, daß er hat auf den Füßen stehen können. So sind wir zum Fenster hinten hinausgestiegen und über die verfallene Stadtmauer hinunter und haben ihn mühselig getragen und geführt bis in den Wald und beim Wildbrunnen, da

steht richtig der Toni und der Lenz mit drei Gäulen. Die hab' ich nämlich hinbestellt für den Fall, daß man etwas braucht, und die guten Kerl haben ausgehalten bis tief in die Nacht. Jetzt sind wir drei durch die Wälder fortgeritten miteinander, die beiden Knechte sind zu Fuß nachgelaufen und in der Früh sind wir alle wieder auf unserm Schloß gewesen. Da hat sich der Herr in's Bett gelegt und ein vier fünf Tage wird er wohl noch zu rasten haben. Ich aber bin schon wieder kreuzwohlauf und ärgert mich nur, daß es so schlecht ausgefallen, woran übrigens der Herr von Bolzen selber Schuld ist. Wären unser nur noch zwei drei mehr gewesen, so hätten wir freilich die Musketiere mit ihren Spießen auch so noch über den Haufen geritten; aber wie die Botschaft hergegangen ist, waren die Jäger im Wald und die Knechte im Feld und so haben wir zwei allein aufsitzen müssen. Nu gut, ich möcht nur, wir brächten einmal so ein hundert richtige Burschen zusammen, daß wir dies verdammte Nest mit seinem Spitzbubengesindel versengen und verbrennen könnten.

Damit wäre nichts gewonnen, sagte Jörg und klopfte Seppeln mildernd auf die Schulter.

Ach, wäre nur einmal der Anfang gemacht, wir kämen nachher schon weiter. Wir brennen dann einen solchen Lumpenkobel nach dem andern aus.

Schauerlicher Mensch! sagte Walburg.

Ei, was macht's denn, wenn einmal etliche Wochen lang alles aus dem Leim geht, und nachher viele hundert Jahre kommen, wo die arme Menschheit glücklich wird.

Und meinst du nicht, fragte Jörg, daß es auch auf anderm Wege ginge?

Ja, wie denn? wie bringt man denn diese Schufte weg? Hab' schon gehört, wie Sie im Elephanten gesprochen haben — schön, recht schön, von der Preßfreiheit und dem Schwurgericht. Aber das ist nichts für uns. Was wir wollen, dürfen wir jetzt doch nicht drucken lassen, und mit den Geschwornen wird's auch nicht anders werden, als es ist. — Wenn ein Bettler aus Hungersnoth eine Gelbrübe stiehlt, dann sind alle darüber her, bis er im Zuchthaus ist, aber wenn so ein Prasser in der Stadt vielen hundert armen Leuten ihren letzten Pfennig abschwindelt und nachher einen falschen Bankrott macht, dann ist's schon so eingerichtet, daß ihm ja nichts geschehen kann. Drum, wenn unsre Zeit kommt, hängen wir die Spitzbuben und brauchen kein Personal, nur einen Strick. Aber nicht zu vergessen — der Herr hat gesagt, wenn's gefällig wäre nach Theurenstein? Unten im Walde steht das Gefährt und da sind wir lange dort, bis es

wieder Tag ist. Und dein Vater soll auch mitkommen, Walburg! Es gibt Ruh und Frieden und einen gedeckten Tisch für alle.

Walburg blickte fragend auf ihren Freund, dieser aber entgegnete:

Ich danke schönstens, es ist gar heimlich hier und das Landesgericht wird mich freisprechen. Dann aber komme ich sicherlich nach Theurenstein, sobald es möglich.

Nu, da läßt sich nichts nöthen, erwiderte Seppel, ganz recht wird's dem Herrn gleichwohl nicht sein. Aber jetzt ist's Zeit! Ich darf mich nicht verhalten, soll schleunig Botschaft bringen, wie's Euch geht. Mit Verlaub!

Seppel trank aus, stand auf und ging von beiden begleitet wieder an die Stelle, wo er in den Garten gestiegen. Dort stieg er auch wieder hinaus in's Freie, reich beladen mit Grüßen an den theuren Freund.

Die nächsten Tage vergingen dem Gefangenen in tiefem Frieden. Er verwendete die Morgenstunden auf seine Berufungsschrift, welche ihm sehr gut zu gelingen schien. Wenn ihn vor ihrer Vollendung auch hin und wieder ein Zweifel beschlich, ob nicht gleichwohl Verblendung oder Vorurtheil der Richter seiner Sache gefährlich werden könnten, so stärkte

ihn später, als sie abgeschlossen und durchgesehen war, die volle Gewißheit eines erfreulichen Ausgangs, denn er glaubte, seine Unschuld eben so tief und gründlich als klar und schön entwickelt zu haben. Die späteren Zeiten des Tages brachte er im Garten, im Thurme, in Walburgs poetischem Stüblein zu. Die Schmidin kam oft und plauderte mit ihm, der gar freundlich einging auf ihre Schwärmereien und liebreich tröstete, wenn sie klagen wollte, daß der Längstersehnte auch in jener Stunde nicht zurückgekehrt, als sie ihn auf dem Schrannenplatz so feierlich beschworen. Uebrigens war dieser bedenkliche Auftritt für sie ganz glücklich abgelaufen, da man ihr wunderliches Geschrei nur als einen unschädlichen Ausbruch ihrer alten Thorheit angesehen und nicht weiter in Betracht gezogen hatte.

Wer aber möchte bezweifeln, daß auch von Gitta Schönleisten viel die Rede war, daß selbst die Frage besprochen wurde, ob sie nicht herbeizuholen und ihr ein trautes Gespräch mit dem Gefangenen zu gönnen sei. Walburg kannte sie nur dem Namen nach, ließ sich aber gern von Jörg erzählen, wie er das Mädchen auf dem Elephantenkeller kennen gelernt und was sich später zwischen ihm und ihr begeben. Er gestand, daß er sich unaussprechlich freue, sie wieder zu sehen, und daß er ihr unendlich viel zu sagen

habe. Gleichwohl war es Walburgs Rath, die beiden Herzen sollten sich vor der Hand getrösten. Noch sei die Nachbarschaft zu neugierig und aufmerksam und es müßte schädlich werden, wenn jetzt entdeckt würde, daß sie sich zu finden wüßten. Jörg stimmte entsagend bei und die Schmidin, welche emsig hin und her ging, brachte auch von dem Liebchen die Nachricht, daß es sich in Gott gedulde, obwohl es manchen Kummer habe im eigenen Hause.

XXV.

Während Heinz zu Theurenstein auf dem Krankenbette lag, kamen der junge Amtmann, der Verwalter, der Bräumeister, einer um den andern, fast täglich in die Stadt, lagerten sich beim Elephanten oder im schwarzen Adler ein, gingen herum bei ihren Verwandten und Bekannten und brachten allerlei Kunde heim zu ihrem Herrn. Es war nämlich nach wenigen Tagen auch in Schnurrenburg Vieles offenbar geworden, was das Amtsgeheimniß verdecken sollte, ja eigentlich lag der ganze Gang der Untersuchung, der Sitzung und der Abstimmung vor den Augen der Stadtleute in voller Klarheit, die freilich um so überraschender war, als die Quelle, aus der diese Nachrichten flossen, sich wie gewöhnlich in tiefes Dunkel hüllte. Nebenbei ging aber schon ein dumpfes Gerücht durch die Stadt, daß auch der Landesmarschall in großer Gefahr stehe, da man zu Schnauzlingen ob seiner Aufführung in den letzten

Wochen über die Maßen erbittert und die Herren zu Schnüfflingen ebenso wenig geneigt seien, seinen Uebermuth länger zu ertragen.

Heinz nahm indessen die Neuigkeiten, welche seine Sendboten einbrachten, mit wachsendem Zorne in sich auf und brütete ernsthaft über einem Rachezug. Seit dem letzten Unglück auf dem Schrannenplatz zu Schnurrenburg war er nur immer grimmiger geworden.

Es waren auch kaum acht Tage vergangen, als er wieder am Elephanten vorfuhr, prangend in der Amtskleidung, welche er als Landesmarschall zu tragen hatte, mit dem reichbefiederten Hute, mit den glänzenden Reiterstiefeln. Er stieg vom Wagen, der heute nicht übel bewehrt schien, da sowohl Seppel als die beiden Jäger und ein Reitknecht, keiner ohne Waffen, mitgekommen waren.

Ihr bleibt beisammen, wo Ihr seid, sprach Heinz zu den drei Männern, deren wir zuletzt gedacht. Ich bin bald wieder da. Du, Seppel, steig ab! Du bist im Dienste.

Seppel sprang eilig von dem Wagen.

Dort liegt noch etwas neben meinem Sitze, sagte der Landesmarschall. Das ist nicht von Ungefähr.

Seppel langte nach dem Gegenstande.

Herr, was soll die Peitsche? fragte er.

Jedes Instrument hat seinen Zweck, erläuterte der Freiherr. Drei große Schurken gibt es in der Stadt —

Erstens der Schmulke, zählte Seppel, dann der —

Du kennst sie schon — und wenn einer jetzt entkommen wollte, während ich mit den andern beschäftigt bin — so sei eingedenk, mein Getreuer, daß dieses Werkzeug dir verliehen ist — zur Strafe und zur Rache.

O heiliger Sanct Georg! sagte Seppel wild und lustig, wenn's heute einschlägt, so soll es eine Arbeit werden, daß keiner nachzubessern braucht!

Vom Elephanten weg schritt Heinz, von allen, die ihn sahen, angestaunt, mächtig, daß die Sporen weithin klirrten, durch die Hauptstraße und kehrte bei Rath Ehrengern ein — die kleinern Wichte, sprach er für sich, muß man zuerst abthun.

Er schellte. Ein hübsches blondes Mädchen sprang herbei und öffnete mit verlegenem Knixe die Thüre. Gleich darauf nahte eiligen Schrittes die Hofgerichtsräthin, noch in leichtem Morgenanzug mit Pantoffeln.

Ach, Herr Baron, sagte sie hastig, das ist aber etwas Rares, daß Sie zu uns kommen, und erst in Uniform, in der schönen Uniform! Meine Tochter spricht so oft von Ihnen, hätte Sie längst gern kennen gelernt. Aber nicht wahr, wir haben auch saubere

Mädchen in Schnurrenburg? Und mein Minele spricht schon französisch. — Red' einmal ein Bißchen mit dem Herrn Baron! Die ist sehr gut erzogen und findet sich in Alles — nu, so red' ein Bißchen französisch!

Ich wollte mit dem Herrn Hofgerichtsrath sprechen, unterbrach sie Heinz.

Nu, kommen Sie nur zuerst auf einen Augenblick herein zu uns Frauenzimmern. Sie können ja wieder gehen, wenn Ihnen die Zeit lang wird. Komm', Minele, führ' den Herrn Baron herein!

Heute nicht, entgegnete Heinz mit Ernst und Ungeduld. Ich will zu Ihrem Mann.

Nu, in Gottes Namen, sagte die Hofgerichtsräthin mit unüberwindlicher Freundlichkeit, vielleicht haben wir später doch noch die Ehre, wenn die Geschäftssachen abgemacht sind. Da ist die Thüre, da, Herr Landmarschall!

Sie öffnete.

Er trat in ein kleines schmuckloses Gemach, welches in einen düstern Hof hinausging und durch ein einziges Fenster nothdürftig erleuchtet war. Im alten zerrissenen Lehnstuhl saß, einen großen grünen Schirm vor den Augen, der gute Rath Ehrengern, welcher bei dem unverhofften Eintritt des Besuches rasch, ja ängstlich aufstand und dem Kommenden

mit der hastigen Frage entgegenging: Wer ist's, wer will denn zu mir?

Ich will zu Ihnen, sagte Heinz, indem er ihm gegenübertrat und die Arme hochmüthig kreuzte.

O Gott, was ist das? seufzte der Rath, stellte sich wankend an den Lehnstuhl und blickte muthlos auf den Boden.

Sie haben den Auscultanten von Bolzen verurtheilt, für seine Verurtheilung gestimmt?

Ja, lispelte der Rath.

Hatten Sie einen Grund dafür?

Das Elend!

Heinz erschrack dergestalt über diese Antwort, daß er die Arme sinken ließ und langsam an einen Stuhl zurückging, auf den er sich niederlassen konnte. Er schwieg.

O Herr von Theurenstein, fing der Rath nach einer Weile mit klagender Stimme an, meine Söhne haben mit euch gespielt, mit Ihnen und mit Herrn Jörg von Bolzen, und so Vieles, was mir damals schöne Hoffnungen gab, das war von euch gekommen über sie. Sie haben wohl nie gehört davon, aber die Väter waren in jenen Zeiten stolz, wenn die Kinder mit euch gehen durften. Ja, wahrhaftig, es war eine Ehre und ein Glanz um diese Namen, daß sie die Greise fast beneiden mochten.

Was reden Sie da? sagte Heinz, was soll das bedeuten?

Sie sollen wissen, daß ich den jungen Mann niemals verkannt habe.

Um so größer, mein' ich, ist der Gräuel!

Ich kann mich nicht vertheidigen — nur hören Sie noch ein paar Worte. Ich bin ein Mann des Elends fast so lang ich denke. Ich kam vor vielen Jahren als Aspirant in dieses Haus. Es war ein Töchterlein zur Hand und unser Umgang wurde bald vertraulicher als er sollte. Es dauerte nicht lange und wir mußten an eine Heurath denken. Ich hatte Nichts; die Eltern, alte Krämersleute, stacken tief in Schulden und konnten uns auch Nichts geben. Wir darbten alle redlich zusammen, bis endlich die erste Anstellung herankam mit etlichen hundert Gulden Gehalt und einem Drittel Abzug für alte Ausstände. Sonst fand sich aber kein andrer Segen mehr als der Kindersegen. So aßen wir bald in drei Generationen zu sieben und acht aus einer Schüssel. Der Präsident ließ mich allmählich vorrücken, weil ich willig und gehorsam war, aber mit der größeren Einnahme ward die Noth nicht kleiner. Meine Buben gerathen nicht, meine armen Mädchen finden keine Männer und die Schulden nehmen täglich zu. Der älteste Sohn,

den ich studieren ließ, ist ein Taugenichts geworden, hat unsäglich Geld gekostet und ist davon gelaufen, wir wissen nicht wohin. Meine älteste Tochter, die mancherlei lernte, ein schönes Mädchen, ist jetzt Gouvernante bei einem reichen Gutsbesitzer, ziemlich weit von hier. Sie schreibt aber, es sei kein Platz für ein sittliches Mädchen; man gibt ihr auch nicht, was ihr versprochen worden und wenn ich das Geld beisammen habe, will ich sie wieder abholen an unsern Tisch. So schlägt mich oft der Kummer nieder und ich liege manche Woche krank. Hälfe nicht zuweilen die alte Schmidin aus, wir hätten oft kein Brod im Hause. Ich gehe schon seit vielen Jahren nicht mehr über die Gasse. Wenn ich mich erholen will, steige ich unter das Dach und schaue durch das Fenster hinaus auf die grüne Heide. Das ist meine Seligkeit auf dieser Welt!

O jammervolles Leben! sagte Heinz voll Mitleid.

Und so kommt der Präsident vor der Sitzung zu mir heran und verspricht ein Stipendium für einen Sohn und eine Freistelle in dem Fräuleinstift. Da that ich, was er zur Bedingung machte. O, es müssen sich alle Engel verschworen haben, wenn unser einer ein ehrlicher Mann bleiben soll!

Der Rath wischte sich die Augen und begann

zu weinen. Heinz ging zu ihm, reichte ihm die Hand und sagte:

Ich sollte Sie eigentlich verachten, glaub' ich, aber ich bin nicht so fest in der Gerechtigkeit. Lieber will ich Sie herzlich bedauern und mit Wehmuth betrachten, als die Ruine eines braven Mannes. Hier ist ein Nothpfennig; mit dem holen Sie bald Ihre Tochter ab. Leben Sie wohl.

Er legte ein Häuflein Silber und rothes Gold, wie er es in der Tasche gefunden, auf den Tisch und ging seiner Wege. Die Hofgerichtsräthin und Minele standen erwartend an dem Treppengatter, aber sein Gesicht war so verstört, daß sie ängstlich zurückwichen, ohne ein Wort an ihn zu wagen.

Heinz schritt wieder über die Gasse, trat durch den hohen Thorbogen in die Abtei und suchte den Präsidenten in seinem Arbeitszimmer. Er fand ihn auch, ruhig auf- und abgehend, da er eben von dem Polizeirath, der seinem Sterne wieder zu vertrauen begann, ein vielsagendes Schreiben erhalten hatte und dessen Inhalt sinnend erwog. Es soll die Handbillete, deren früher gedacht, betroffen haben.

Herr Landmarschall? sagte der Präsident, sich entfärbend, als er Heinzen mit seinen wilden Blicken hereintreten sah, was thun Sie hier? ein Verbrecher und dem Gesetze verfallen —

Geduld! erwiederte Heinz, und ein geneigtes Ohr! Es gibt gewisse Anschauungen, die man nicht los werden kann. Seit acht Tagen seh' ich Sie immer hängen, Excellenz, an einem blutrothen Galgen —

Der Präsident trat zurück. Die Wuth des Landmarschalls schien ihn zu ängstigen. Achselzuckend sprach er:

Die Pflicht und das Recht des Staates —

Nur nicht so patzig! unterbrach der Landmarschall.

Hören Sie, Herr Baron! begann der Präsident etwas kühner — ich bin nicht in der Stimmung —

Nur nichts beschwichtigen, lieber Alter! lassen Sie der Sache ihren Lauf. Die Mittel der Rache sind gering. Maulschellen und Peitschenhiebe schlagen nicht an — 's sind zu viele graue Haare da. So bleibt nur die Zunge übrig — das Wort. Das muß man ausnützen. Die Hand auf's Herz, Herr Baron! ich sehe Sie hängen, vielmehr ich könnte Sie hängen sehen oder eigentlich ganz aufrichtig — ich wünschte, Sie hängen zu sehen.

Der Präsident war in tiefster Seele aufgewühlt. An erfolgreichen Gegenschlag schien bei dem stürmischen Ungestüm des Landmarschalls nicht zu denken. So war ihm Alles daran gelegen, den Auftritt

abzukürzen. Sein Blick fiel auf zwei Pistolen, die an der Wand hingen. Er nahm sie herunter.

Herr Landmarschall! entgegnete er bebend, wir sind von gleichem Stande. Hier sind Waffen! damit können wir die Sache austragen.

Heinz langte bedachtlos nach dem dargebotenen Gewehr, warf es aber dann gleichgiltig auf den Ofen.

Um mich wäre Schade, sagte er lachend. Wer erzählt der Welt die Wundermärchen von unsrer heiligen Obrigkeit, wenn ich nicht bin? Auch Sie haben nicht zu eilen, Excellenz! so unflätig können Sie nicht in's Jenseits gehen! Sie brauchen Vorbereitung, Reue, Zerknirschung, die Tröstungen der Religion, die heiligen Sterbesacramente und andere kosmetische Mittel. Man weiß nicht, was helfen kann.

Herr Landmarschall! rief der Freiherr von Lämmergeier auflodernd — diese Sprache habe ich nie gehört und bin zu alt, mich daran zu gewöhnen. Dort ist die Thüre — hier bin ich Herr!

Ruhig! herrschte Heinz. Jetzt hab' ich das Wort und bitte Sie zu bedenken, Herr Baron — so unversehens aus der Fremde hereinkommen, den Fürsten erschrecken und betrügen, den christlich-germanischen Staat zum Gelächter machen, die armen

Bürger brandschatzen, Jahre lang von unrechtem Gute zehren, das Leben nur nach verführten Weibern und Champagnerräuschen schätzen, dazu aber noch die Richter corrumpiren, die Landeskinder verrathen und falsch verurtheilen — das ist sehr garstig, alter Lämmergeier, das ist heillos! — Und deßwegen Befreiungskriege?

Und soll's denn nicht möglich sein, rief der Präsident, indem er den Hahn der Pistole, die er noch in der Hand hielt, aufzog — nicht möglich, dieses Unthier zu vertreiben? Weichen Sie, Theurenstein, oder —

Unterdessen hatte aber das laute Gespräch, welches die beiden Herren führten, das Gesinde in den nächsten Räumen aufgeschreckt, so daß es nach der Hausfrau ausging, um sie herbeizuholen. Leonore stürzte fast athemlos in das Zimmer und rief, den Zusammenhang errathend: Gott, was ist das? was geht hier vor?

Auch das noch! rief Heinz bitter lachend. 's ist schon vorbei, gnädige Frau! gehen Sie wieder zu Ihren Strümpfen. Man kann ein wahres Tugendmuster und doch an einen solchen Landschaden verheurathet sein. — Es sind viele scharfe Worte gefallen! 's ist traurig, Madame, sehr traurig —

bei seinem vorgerückten Alter — aber ich kann's nicht ändern.

Er ging wieder und ließ das Haus in der tiefsten Bestürzung zurück. Der Präsident zeigte eine Aufregung, wie sie sein Gesinde noch nie an ihm gewahrt. Leonore schritt weinend und wüthend durch das Gemach und schrie nach Rache. Schnell wurde auch ein Bote in die Landvogtei und zur Hauptwache entsendet und überbrachte den Auftrag, den Landmarschall festzunehmen, lebendig oder todt.

Rath Schmulke aber hatte kurz vorher den Freiherrn von Theurenstein durch die Straße schreiten, dann in die Abtei eingehen sehen und griff ahnungsvoll nach seinem Spazierstöckchen, um außerhalb der Stadt etwas frische Luft zu schöpfen. Schon war er nicht mehr weit vom Thore, schon sah er durch den Bogen das grüne Wachsthum der Gärten hereinwinken, als der lauernde Seppel seiner ansichtig ward. Mit großer Freude fürwahr erschaute dieser den Rath, wie er an den nächsten Häusern hinstrich, eiliger als gewöhnlich und sorgsam umblickend, ob ihm der Ernst des Lebens nicht etwa auf die Fersen treten wolle. Seppel sputete sich, war schleunig auf seiner Fährte und begann mit der Hetzpeitsche ein meisterloses Spiel zwischen den Bei-

nen des muntern Raths, so daß diese wider Willen in eine schnellere Bewegung geriethen. Jener verfolgte seine Schritte und wußte sie, indem er bald rechts, bald links den Weg abschnitt, auf solche Art zu lenken, daß Herr Schmulke gerade dem Stadtbrunnen zustreben mußte, dem einst veilchenblauen Brunnen, von dessen schiefer Säule der hölzerne St. Florian jetzt mit dem Gleichmuth des Weisen auf die Noth des Verfolgten herunterlächelte. Als dieser am Rand desselben angekommen war und sich mit aufgehobenen Händen gegen seinen Dränger wendete, Gnade! Gnade! rufend, nahm ihn Seppel bei dem Scheitel, stülpte ihn über den Simsen und warf ihn fluchend in's Wasser. Herr Schmulke kam zwar sogleich wieder ans Tageslicht und hob, verunstaltet von dem grünen Brunnenschlamm, die Hände neuerdings bittend empor, aber der Hunnenseppel hieb mit der Peitsche so grimmig auf ihn ein, daß der Geängstigte fast lieber in der Tiefe der Fluthen seine Rettung gesucht und einem Taucher gleich sich unter dem Wasserspiegel verborgen hätte, wenn es der schwache Athem erlaubt haben würde.

Das Hilfsgeschrei des leidenden Rathes hatte aber mittlerweile aus den umliegenden Häusern viele

Männer und Weiber zusammengezogen. Sie störten zwar den wilden Jäger nicht, baten aber doch um Schonung.

Auch Heinz von Theurenstein kam, von der Abtei herniedersteigend, um die Ecke und rief: Halt, Seppel, 's ist genug. Laß ihn wieder zu seiner Pflicht zurückkehren! Dann wendete er sich gegen die Umstehenden und sprach: Wo die Gerechtigkeit verdorben ist, hilft der Mensch sich gerne selber. 's wird freilich immer mangelhaft, wie zum Beispiel hier. 's ging weit über den Anstand und bleibt doch unter dem Verdienst. Aber jetzt schleppt den Mann nach Haus und laßt ihn trocknen. 's ist übrigens ein arger Bösewicht, der Schmulke, den man heute noch ersäufen sollte, so gut wie seinen Meister, den Präsidenten.

Die Männer und Weiber erschracken bis ins Herz hinein, als sie den Landesmarschall in der rothen Uniform solche Worte reden hörten. Heinz ging aber viel aufgeräumter als zuvor, gleichsam in einer muntern Wuth auf den Elephanten zu, wo sein angespannter Wagen auf ihn wartete. Er schwang sich rasch hinauf und nahm die Zügel.

Zur selben Frist marschirten um die eine Ecke die bekannten fünf Landjäger, welche der unruhigen

Zeitläufte halber noch nicht in ihre Standorte entlassen waren und um die andre jene Musketiere von der Hauptwache, die der alte Feldwebel wieder in den Kampf führen wollte — dieses Mal zu spät, denn ehe sie ankamen, fuhren die Theurensteiner mit schallendem Lachen zum Thore hinaus.

XXVI.

Es war nicht lange darnach, und zwar in den ersten Stunden der Nacht, als Seppel wieder über die Mauern stieg und ungemeldet in das enge Stübchen trat, wo Jörg, Walburg und die Schmidin plaudernd beisammen saßen. Er hatte wieder eine ziemliche Last edlen Weines bei sich, auch einen kurzen Brief, welcher also lautete:

Ich habe Euch mancherlei zu sagen und werde morgen Abend in den Heimgarten kommen. Laßt die alte Schmidin bei uns sein, und jenes schöne Mädchen, welches damals auf dem Schrannenplatze bei mir kniete, sollte auch nicht fehlen. Ich glaube, wir dürften uns ein Abschiedsfest geben, denn wer weiß, wenn wir uns wiedersehen. Mit herzlichem Gruße

Euer

Heinz.

Sie lasen und betrachteten sich verwundert, denn der Brief schien nicht viel gutes zu bedeuten. Seppel wurde zwar um Auskunft angegangen, behauptete aber, er wisse nichts.

Dieser ging indessen wieder und die andern beriethen noch, wie es mit dem Mädchen zu halten sei. Die Schmidin hatte öfter heiße, aber trübe Briefe von ihr gebracht, Ergießungen, die allerlei Kümmerniß ahnen ließen, jedoch nie deutlich aussprachen, was das arme Herz bedrücke. Jörg hatte auch entgegen geschrieben, tröstend und ermuthigend, denn an seiner Freisprechung sei nicht zu zweifeln und sie, die so viel für ihn erduldet, werde noch herrliche Tage der Liebe mit ihm erleben. Diese Hoffnung schien sie anfangs zwar zu theilen, aber allmählich lehnte sie den Trost mit milden Worten ab. Nur einmal noch dich sehen, hieß es in ihrem letzten Briefe, und dann sterben — wenigstens für diese Welt. Da nun auch Heinz die Maid beim Abschiedsfest zu sehen begehrte, so kamen sie überein, morgen Abend sollte Gretel sie herüber führen zu dem jungen Herrn, der des Wiedersehens sehnsüchtig harrte.

Der andre Abend zog langsam daher mit sommerlichem Dämmerschein und fand Jörgen wie Walburg in großer Erwartung. Sie stimmte ihre Zither,

richtete dann die Gläser zum Abschiedsfeste, deckte auch den Tisch. Es wird eine wehmüthige Feier werden, sagte sie, aber unvergeßlich.

Die Sonne war schon lange untergegangen, als es an der innern Thüre pochte. Jörg sprang hoffnungsvoll hinzu und öffnete. Es war die Schmidin und an ihrer Hand die schöne Jungfrau. Diese fiel ihm lautlos um den Hals. Sie küßten sich innig und warm, wie nach so langer Trennung wohl zu erwarten war.

Endlich, endlich sehe ich dich wieder nach so manchem langen Tag, rief Jörg und drückte sie leidenschaftlich an seine Brust.

Und wohl zum letzten Male, lieber Jörg, flüsterte Gitta.

Ehe sie noch über die Deutung dieser Worte befragt war, trat auch Heinz vom Garten her in's Zimmer und schwang fröhlich seinen Hut.

So seid mir alle tausend Mal gegrüßt, ihr treuen Herzen! wir sind allzumal Märtyrer der Freiheit und wollen einander nur um so lieber haben in unserer Noth.

Heinz, Heinz, lieber theurer Heinz, riefen Jörg und Walburg zusammen, indem sie ihm die Hände schüttelten. Wir haben dich so lange ersehnt, du feste Burg!

Wird auch bald einstürzen, dieses alte Gemäuer, sagte Heinz lachend. Aber davon später. Und nun habt Dank, meine kaiserliche Schmidin! Mir ist's noch immer, als hört' ich euch rufen so hell und klar: Vivat heilig römisch Reich! Es war das letzte Wort, das ich vernahm, ehe mir die Sinne schwanden. Habt's freilich nicht durchgebracht, das heilige römische Reich, aber es geht uns jungen Leuten auch nicht jeder Wunsch hinaus!

Und der Friedel ist wieder nicht gekommen, sagte die Schmidin schmerzlich, und hab' so sicher gehofft, er wird mir helfen in dieser Angst mit seinem Kaiser.

Es bleibt uns allen nichts, als die Hoffnung auf bessere Zeiten, versetzte Heinz ermuthigend. Nun laßt mich aber auch das schöne Mädchen wieder schauen, das mir damals in meinem letzten Augenblicke wie ein Engel erschien, der mich in den Himmel führen wollte. Herzlichen Dank, liebliche Maid, Ihr seid mir recht theuer geworden.

So sprechend näherte sich Heinz der zaghaften Jungfrau, welche erröthend hinter Walburg und der Schmidin sich verborgen hatte. Er nahm ihre Hand und drückte mit ritterlicher Geberde einen Kuß darauf.

Es ist ein Kleinod, sagte Jörg mit fröhlichem Stolze, und heißt Gitta, hat mich retten wollen an

jenem Tage und schon vier Wochen vorher als sie mich auf's Rathhaus führten — ein herrliches deutsches Mädchen!

Aber, Gitta, fiel Walburg lächelnd ein, wir müssen jetzt Freundschaft stiften vor der ganzen Versammlung. Herr Heinz kam so rasch dazwischen, daß ich dir noch nicht sagen konnte, wie lieb du mir bist, wenn ich dich auch früher kaum gesehen habe. Komm, gib mir die Hand, du feines Kind von Schnurrenburg, auf unsre Freundschaft!

Da ist sie, liebe Walburg, erwiderte Gitta. Schade, daß wir so spät uns kennen lernen!

Dem Mädchen war unterdessen das Herz aufgegangen und der Muth gewachsen. Sie freute sich, wieder bei ihrem Jörg zu sein und den Landmarschall, den sie damals sterben gesehen, wieder lebendig zu finden, freute sich auch über die milde, traute Weise, mit der ihr Walburg entgegenkam, und blickte dabei neugierig in dem Gemache umher, dessen Schönheiten ihr die andern nun bereitwillig zu erklären begannen.

Als diese Einweihung vollendet, sprach Heinz:

Nun setzt Euch zusammen, die ganze Ritterschaft, und du, Walburg, schenk ein von dem alten Wein, daß wir einen guten Trunk haben und eine Fröhlichkeit, denn die Tage scheinen ernst zu werden.

So setzten sie sich zusammen und hoben die Becher. Als aber die Schmidin sich die Runde betrachtete, fiel sie in ihren alten lieben Wahn und rief begeistert:

Zuerst von dem alten Wein ein Vivat auf den alten Kaiser, auf den römischen Kaiser deutscher Nation und auf meinen Friedel, den lieben, braven Mann im Untersberg!

Die Jugend that Bescheid und sprach der Schmidin gemüthliche Worte zu, schmeichelnd und tröstend, als Heinz anhob:

Und nun noch einen Trunk der lieben Wirthin, die im Verborgenen offene Tafel hält für gute deutsche Herzen, die da leiden in der Noth der Zeit. Vivat unsre Walburg!

Möchte ich doch, erwiderte das Mädchen, Bescheid thuend, möchte ich Euch doch eine gute heilspendende Wirthin sein, aber mir ist eher als wäre ich die Walkyre, die Euch sammelt.

Laß gut sein, Walburg! sagte Heinz betroffen, ich hoffe zu Gott, es wird noch alles recht werden.

Walburg heftete schweigend einen tiefen, ernsten Blick auf ihren Freund.

Und nun, fuhr dieser fort, nun sollt Ihr wissen, daß er abwärts geht, der Stern von Theurenstein und daß auch unser lieber Hochverräther nichts

Gutes zu erwarten hat. Es ist unter den Standespersonen in der Hauptstadt ein ungeheurer Verdruß über seine Rede; der Reichsadler und die drei Farben haben sie aber fast noch tückischer gemacht. Selbst das Bändlein, an dem die Karte von Deutschland hing, wird in allen conservativen Salons besprochen. Der Herzog ist auf einer Reise in Syrien oder Aegypten; die Briefe, die mein Oheim schreibt, erreichen ihn nicht und so hat der Wixenstein ganz freie Hand. Du wirst abermals verurtheilt, lieber Jörg, das scheint gewiß.

Ich kann nicht verurtheilt werden, sagte Jörg mit Zuversicht.

Bist es schon einmal und kannst es wieder werden, entgegnete Heinz. Es ist fürwahr die höchste Zeit an unser Heil zu denken, denn auch mir bricht der Boden unter den Füßen ein. Ich bin geladen vor die obersten Gerichte wegen verschiedentlicher Unthaten, die ich in den letzten Wochen ausgeübt. In Schnüfflingen rüsten sie, vermehren ihr Heer, wollen sogar Schweizer werben, die Schnauzlinger haben ihre Mannschaft einberufen und es geht allerlei Sage durch das Volk. So viel ist gewiß, daß mir beide Reiche den Landfrieden gekündigt haben und daß sie mich so bald nicht loslassen, wenn sie mich dereinst gefangen —

Ei, muthlos habe ich dich noch nie gesehen, lieber Heinz! schaltete Walburg ein.

Bin's auch noch nicht, du tapfre Maid, entgegnete der Freiherr, aber es zieht fürwahr ein höllisch Gejaid heran, und es ist mir nicht so fast um mich zu thun, als um meinen lieben Freund. — Jetzt stehen noch alle Wege offen, heute ist's noch Zeit. Unten in der Nähe wartet der Wagen und der treue Seppel. Morgen, wenn die Sonne aufgeht, sind wir nicht mehr weit vom Rhein.

Und Gitta? fragte Jörg.

O meinetwegen darfst du nicht mehr sorgen, antwortete unaufgefordert das Mädchen.

Auch für sie ist schon geholfen, sagte Heinz. Ihr kommt alle mit — 's ist Raum genug für die ersten Stunden und über der Grenze rasten wir und richten uns bequemer ein. Es steht ein Schloß im Elsaß drüben, zwischen Weinbergen und Buchenwäldern, das ich von meiner lieben Mutter erbte. An diesem stillen Orte laßt uns bleiben, in den schönen Bergen mit der Aussicht auf den deutschen Rhein, bis das Gewitter vorüber ist.

Nein, ich gehe nicht von meinem alten Vater, sagte Walburg, aber Jörg soll hinaus in die Welt, soll keine Ehre darin suchen, seine Jugend im Gefängniß zu vertrauern.

Ja, geh' fort, Jörg, sagte Gitta bittend, geh' fort aus diesem trüben Lande. Es wird dir überall besser gehen, du bist zu gut, zu herrlich!

Hörst du, sagte Heinz, die Sprache der Liebe! Komm Jörg, nimm dich zusammen und sag' Ja.

Ich kann nicht gehen, sonst wäre ich schon damals in Theurenstein geblieben. Die Guten müssen ein Beispiel geben, denn von den Schlechten ist es nicht zu verlangen. Ich kann nicht gehen! Ich bleibe hier!

Ja, könntest du nur hier bleiben! sagte Walburg. Aber gar bald mußt du fort — in viel schwerere Haft, wo kein Mädchen ist, um dich zu trösten und keines auch, um dich zu lieben.

Es dauert ja nicht ewig, versetzte Jörg.

Trauriges Leben, sprach Heinz, das ein entlassener Sträfling führt!

So kann ich ja immer noch auswandern!

Ei, so thu's zur rechten Zeit!

Theurer Freund und theure Freundinnen, sagte da Jörg und hob die Hände bittend auf, so Ihr mich lieb habt, so schweigt von diesem Anschlag, denn Euer Reden ist umsonst. Und damit die Sache ein sichtbares Ende habe, so laßt uns jetzt hinausgehen in die Mondscheinnacht. Ich möchte auch noch

etwas mit diesem Mädchen sprechen, bevor ich den dunkeln Händen der Gerechtigkeit verfalle.

Die andern stimmten zwar dem Vorschlag nicht so gerne bei, doch schien alles Widerstreben eitel. Jörg gab seinen Arm der schönen Gitta, die sich vertraulich an ihn schmiegte, Heinz führte die ghibellinische Schmidin. Walburg blieb noch eine kurze Weile zurück, um einen wackern Imbiß aufzulegen.

Sieh, Gitta, sagte Jörg, als sie in den mondbeglänzten Garten traten, hier ist der Plan, wo ich als Kind, als Knabe einst geschwärmt. Hier waren so viele Angedenken an die deutsche Herrlichkeit, von der das Meiste längst vergangen. Hier steigen allenthalben Erinnerungen auf, ahnungsvolle Namen, wunderliche Phantastereien. Ich wollte, du wärst damals bei uns gewesen, wärst wohl auch eine Königstochter geworden, aber du warst noch kaum geboren.

Ich habe oft von Euch erzählen hören, sagte Gitta, von Euren Spielen und von Euren Kriegsthaten. Oft dacht' ich mir, nur einen noch wenn ich sehen möchte aus dieser Tafelrunde und nun ist der Herrlichste darunter selbst mein Lieb geworden.

Aber nun, theure Maid, sag' an, wie steht's

mit dir? wie ist dir's bisher gegangen und wie wird es gehen in der spätern Zeit?

Ach laß das, Jörg! Wir wollen heute fröhlich sein und die kurze Zeit genießen. Es ist so heimlich bei dir in diesem Garten und draußen in der Welt so wüst und so trüb.

Nein, Gitta, thue mir dein liebes Herzlein auf und sei vertraulich. Ich muß es wissen, wie es dir ergangen.

O, leider Gottes, nicht gar gut, sagte das Mädchen mit verhaltenem Schmerze. Die Menschen konnten's nicht begreifen, was es war; die Dirnen fanden es abscheulich, daß ich damals an deinem Halse geweint, und meine Mutter wollte mich fortschicken ins Unterland zu ihrer Base, damit ich eher vergessen werde in der Vaterstadt. Ein Glück war's, daß sie mich auch im Unterland nicht zu sehen begehrten, weil ich so in Verruf gekommen — sonst wäre ich heute nicht hier, lieber Herr, und ginge nicht mit dir am Arme spazieren durch den schönen Garten deiner Jugend!

Bei diesen Worten küßten sich die Liebenden und wer weiß, ob sich dies im Fluß der Unterredung nicht noch öfter wiederholt hat?

Da nahm sich Niemand meiner an, als die Schmidin, die treue, verschwiegene Dulderin, die

mich vorher kaum gekannt. Die kam täglich an mein Kammerfenster und tröstete mich, sprach von den Leuteschindern und ihrem lieben Friedel!

O du armes Kind! Und warum hast du mir nichts sagen lassen von deiner Kümmerniß?

Damals warst du noch auf dem Rathhause, wo Niemand zu dir kommen konnte. Auch dachte ich, du hast genug an deinem Leide, brauchst nicht noch das meinige zu tragen.

Und nun?

Nun dachten auch die Vornehmen an mich, die Großen dieser Welt. Die Präsidentin kam selbst in unsre niedere Werkstatt als Vorsteherin des Jungfernbundes, redete huldreich zu uns und versprach mir aus dem Armensäckel eine Ausstattung zu verschaffen, auf daß ich ins Kloster zum guten Hirten gehen könnte, natürlich als gefallenes Mädchen.

Gitta, Gitta, Gitta! rief Jörg, den plötzlich ein großer Ungestüm erfaßt hatte, so daß er seine Finger leidenschaftlich um ihren Arm krallte, während seine Liebe fortfuhr:

Da vergaß ich aber meine Mädchenschaft, meine Demuth und mein Christenthum und rief: Hei, Madam, wenn eine von uns beiden wegen unreiner

Begierden büßen dürfte, so bin's gewiß nicht ich. Da hob sie sich verdrießlich weg.

O du gutes, heldenhaftes Mädchen! rief Jörg und umschlang sie mit aller Wärme seiner Liebe.

Um aber den Frieden wieder aufzurichten mit meinem Vater und meiner Mutter, sagte ich endlich: Barmherzige Schwester will ich werden! Das war gestern und dabei soll's bleiben.

Nein, du darfst keine Nonne werden, Gitta! sprach Jörg ernst und befehlend.

O ja, dabei bleibt es, wiederholte sie.

Der Jüngling schwieg. Er ging daran, Verschiedenes zu überlegen und das Wort, das er vorher als seinen letzten Willen ausgesprochen, schien er neuerdings prüfend zu bedenken. Des Mädchens Augen leuchteten im Mondschein fast noch wonniger in die seinen, als damals in der Abendröthe am Saume des Thiergartens. Er meinte, ein Leben an das seinige gebunden zu haben, für welches das schnauzlingische Strafgesetzbuch, dem er selbst sich hingegeben, nicht entscheidend sein könne. Dieses andre Leben hatte keine Aussicht zu gedeihen weder in Schnurrenburg noch im Nonnenkloster — es fand zur Zeit die rechte Luft nur dort drüben über dem Rheine, auf dem Schloß im Elsaß, an dem stillen Orte in den Vogesen, zwischen Weinbergen

und Buchenwäldern, zur Seite eines jungen, ihm ergebenen Mannes und dieser war er selbst. Dort war er unentbehrlich, während auf dem Raubschloß in dem finstern Wald eine Zelle leicht leer stehen konnte, ohne daß das Vaterland den Mangel spürte. Dort fand er die Arme der Liebe offen und ein hochsinniges Mädchen, das auf seine Lehren empfänglich horchte — in seinem Gefängnisse nur die rauhen Launen eines alten Kriegsknechts, dem die deutsche Freiheit wohl ebenso gleichgiltig war, als die deutsche Einheit. Bisher hatte er voll guter Ahnungen hinübergeblickt nach dem Landesgericht zu Schnauzlingen, allein die entschiedene Gewißheit, mit welcher Heinz von dem kommenden Ausfall gesprochen, war seiner Hoffnung tödtlich geworden. Was soll der Kampf, sagte eine innere Stimme, mit diesen unheimlichen unüberwindlichen Mächten? Und ist es unrecht, sich dem Unrecht zu entziehen?

Er setzte sich auf eine Sommerbank und legte das Haupt in seine Hände.

Was sinnst du? fragte Gitta endlich, indem sie sich neben ihm niederließ.

Und so soll deine schöne Jugend — begann Jörg.

Was ist der Mädchen Jugend? unterbrach Gitta. Eins schottisch und drei Hopser, sagt die

Schmidin. Ich lachte oft dazu, aber 's ist wohl richtig.

Und so soll deine schöne Jugend hinter Klostermauern verwelken? Ich hatte meinen Willen festgesetzt für mich allein, aber daß du dabei vergehen wirst, das hab' ich kaum recht überlegt.

O nein, sagte Gitta lächelnd, du bist immer ganz klar gewesen. Hast mir ja schon damals auf dem Schrannenplatze gesagt: Geh heim, Mädchen, du bist frei und ledig und unser Lieben ist zu Ende! Das hast du mir ja damals schon verziehen! Ach, es wäre alles noch so gut zu machen, wenn wir mit Heinzen über den Rhein gingen und beisammen blieben und glücklich würden.

Nein, lieber Herr, sagte Gitta; du, du sollst wohl gehen, aber ich bleibe hier im Vaterlande. Ich bin gefaßt und freue mich. Denk' dir, wenn ich in dem langen schwarzen Talar und dem blüthenweißen Schleier vor den armen Kranken stehe — ich muß doch recht lieblich aussehen? und wenn ich sie dann schwesterlich gepflegt und getröstet, weil ich auch das Leid erfahren habe und den herben Schmerz — soll's ihnen nicht wohl thun in der letzten Stunde, wenn sich eine freundliche Seele über sie neigt und ihren letzten Athemzug milde lächelnd und nach dem Himmel deutend aufnimmt? Und wenn mir einst —

wer weiß wie bald — das letzte Stündlein schlägt, dann werde ich auch im Geiste deine Augen sehen, wie sie lieb und freundlich in die meinigen schauen und deinen Finger, wie er gegen Himmel deutet, gleichsam um zu sagen: Dort sehen wir uns wieder! Dort ist die Freiheit!

Gitta, Gitta, rief Jörg, du wirst mir immer theurer mit jedem Worte und ich kann dich nimmer lassen. Ich hab' vergessen, was ich einst gedacht und denke nur noch eines: Komm, laß uns fliehen!

Ja, fliehe, fliehe, Jörg, geh' fort in die weite schöne Welt, aber mich laß hier. Es ist bestimmt.

Du bist so kalt und unheimlich, liebes Mädchen!

Nein, warm und heimlich bin ich, sagte Gitta, schlang ihren Arm um seinen Hals und küßte ihn wärmer und heimlicher als je zuvor. Denk dir, es war ein schöner Traum, und laß es zerstieben. Nur die Erinnerung halte fest, die Erinnerung, das ist alles. Du bist in deinem Thun für die Freiheit einem edlen Herzenszug gefolgt, ich in meiner Liebe einem wahren — es war kein Segen darin und das ist nicht unsre Schuld.

Du hast auch kein Wort zu brechen, setzte sie hinzu, indem sie schalkhaft in seine Augen schaute — geküßt hast du mich wohl, aber versprochen hast du nichts, du weiser Schelm! Du gehst in die Freiheit

und ich in's Kloster, und wenn du nicht an mich denkst, so denk' ich doch an dich.

Nur die Hoffnung wenn mir bliebe, das Unheil, das ich angestiftet, einst auch wieder gutzumachen.

'S ist kein Unheil, sagte Gitta lächelnd und streichelte milde über seine Backen. Die hiesigen Jungen haben mir nie gefallen und ob wir zusammenkämen, auch wenn wir's darauf anlegen wollten, wer weiß es? Es hängt nicht allemal vom Willen ab, mein lieber Jörg! So wär' ich also immerhin ein altes Jüngferlein geworden, hätte ich nicht Herrn Jesum Christum zu meinem Bräutigam erwählt. Und da es jetzt geschehen, so könnte ich wohl dereinst nach einem gottseligen Leben im Geruch der Heiligkeit versterben als Sancta Brigitta von Schnurrenburg. Wär' doch auch nicht zu verachten! Welche Ehre für die Vaterstadt und eine Glorie ohne Gleichen für meinen einstigen Geliebten!

Ein wunderlicher Humor, theure Gitta! seufzte Jörg. Ich kann dich nicht verstehen.

Warum soll ich nicht fröhlich sein! fuhr sie munter fort. Wir lieben uns zwar herzlich, kennen uns aber kaum. Ein Mal, zwei Male beisammen und dann auseinander, auseinander für ewig! Das scheint ein hartes Wort, aber wär's nicht viel härter

und viel schmerzlicher, wenn wir uns zwei, drei Jahre lang geliebt, so manchen Tag gesehen, wenn alle deine Gedanken die meinigen und die meinigen alle dein geworden wären? Da wär's ein blutender Riß der engverwachsenen Herzen; so ist's nur die Trennung eines jungen Pärchens, das sich flüchtig gekannt und ein Bischen, wohl ein Bischen heiß geliebt hat. Wer weiß auch, ob wir für einander taugten? Ich bin ein einfaches Mädchen und nicht erzogen für deinen hohen Sinn. Drum sei zufrieden, lieber Jörg, es ist mit mir schon recht geworden. Ich wollte nur, du folgtest unserm Rath. Laß uns aber noch diese kleine Weile lieb und zärtlich sein und dann geht Jedes, wohin das Schicksal zieht.

Die angehende Nonne küßte den Jüngling schon wieder recht feurig und fuhr unabläßig fort, ihm alle traurigen Gedanken auszureden.

Dem Jüngling aber, wenn er sie betrachtete in ihrer Jugendfrische, schien es allerdings, als sei sie nicht bestimmt, die Braut eines Gefangenen zu sein und dies versöhnte ihn mit ihrer Absage. Und wenn er die Bosheit der Welt bedachte und die Seltenheit der guten Herzen, so dünkte es ihm, sie möchte vielleicht doch edler leben auf einem stillen Eiland des Friedens, als in der Peinlichkeit ihres elterlichen Hauses und unter den argen Zungen von

Schnurrenburg oder vielleicht als Ehefrau eines ungeliebten Mannes, an dessen Herd sie die Noth getrieben — und dies versöhnte ihn mit dem Schleier, den sie nehmen wollte. Er sann und sann und sagte endlich:

So sei es denn, Gitta! obwohl es ein Jammer ist. Aber Eine Ausnahme setz' ich fest und du mußt sie zugeben — nämlich, daß das Landesgericht mich freispricht. Das kann morgen schon kommen, bleibt jedenfalls nicht lange aus. Dann wollen wir wieder bereden, was geschehen soll. Und dann blüht unsere Liebe wieder neu.

Ja, sagte Gitta und reichte ihm die Hand, wenn du frei wirst, dann reden wir wieder; dann gibst du den Tact und die Weisung für all mein Leben. Vier Wochen hab' ich leicht noch Zeit, aber ich denke nicht an ein solches Glück.

Mit diesem Beding gab Jörg es auf, sie weiter zu beschwören und wurde wieder fröhlicher.

Und so saßen sie beide auf der Sommerbank neben den Haselstauden in der Freigrafschaft Hochburgund und kos'ten und herzten sich die längste Zeit.

Unterdessen saß Heinz bei der alten Schmidin und der jungen Walburg zu Jörgenstein in dem Thurme und plauderte hin und her, Lustiges und

Trauriges durcheinander, mit Fleiß ein wenig lang, damit die andern in der Freigrafschaft sich dieser guten Stunde länger freuen sollten. Nachdem er ihnen aber eine genügende Ergötzlichkeit vergönnt zu haben glaubte, nahm er seine beiden Freundinnen an den Arm und führte sie durch den Garten gegen die Sommerbank. Jörg und Gitta kamen ihnen gefaßt entgegen und erklärten, daß sie sich getröstet und verständigt hätten. Ueber des Mädchens weitere Absicht wurde aber kein Wörtchen kund gegeben; war auch nicht rathsam, denn selbst die alte Gretel kannte diesen Entschluß noch nicht und Gitta hatte ihren Lieben gar inständig um Verschwiegenheit gebeten, damit sie ihr Vorhaben nicht abermals und gegen so viele Stimmen vertheidigen müsse.

Heida, sagte Heinz, nun kommt wieder alle in unsre Stube zum letzten Imbiß. Wir wollen noch etliche Becher trinken und die Zither schallen lassen.

So traten sie wieder in die Heimlichkeit des engen Stübchens, setzten sich an den Tisch und begannen, sich an den Speisen zu laben, welche Walburg aufgestellt.

Wie hätt' ich Euch doch alle glücklich sehen können und mich auch damit, sagte Heinz einmal, indem er einen wehmüthigen Blick ergehen ließ auf die

Runde seiner Theuern. Gitta hätte ihren Jörg geheurathet und der wäre mein Consulent, Intendant oder geheimer Rath geworden. Du, Walburg, wärest mit deinem alten Vater zu mir gezogen, hättest das Hauswesen geführt und uns des Abends aus deinen Dichtern vorgelesen. Und für die alte Schmidin wäre ein ganz warmes Stübchen hergerichtet worden und sie hätte ihre Pflege gefunden und wäre um uns gewesen bis an ihr selig Ende. So hätten wir in Freundschaft und Liebe warten können, bis einst der Morgen anbricht. Und nun muß diese widerwärtige Geschichte kommen und alles verderben!

Wenn man betrachtet, wie es ausgegangen, sagte Walburg, so magst du wohl so reden, aber es war mit gutem Willen angefangen und das traurige Ende nicht zu erwarten, wohl aber viel Nutzen und Segen für das heilige Vaterland.

So mein' ich's auch, sagte Jörg und nickte beifällig. Jetzt aber laßt uns noch die letzte Spanne Zeit der Freude weihen. Komm, Walburg, spiel die Zither auf und ich will dann mit Gitta tanzen. Beim Klang der Saiten haben wir uns zum ersten Mal gesehen, bei Saitenschall wollen wir auch wieder scheiden.

Walburg begann die Zither zu schlagen und spielte jene wehmüthigen Weisen, welche die Elfen

aus Hochbaierland weit über Berg und Thal hinübergetragen in jene stille Landschaft, wo jetzt der alte Thurm im Mondschein nickte und der heilige Rheinstrom mit schimmernden Wellen durch den Garten zog — jene Weisen voll süßer Sehnsucht nach der Einsamkeit der schönen Alpentriften und nach dem fernen Lieb. Die beiden Freunde lauschten wonneselig und manche alte Bilder stiegen vor ihnen auf, aus den vergangenen Zeiten, da sie selbst noch miteinander die deutschen Alpen auf- und abgepilgert. Sie fanden sich wie leise geführt über grüne weiche Matten, mitten zwischen wilden Hörnern, auf denen die Schneefelder glänzen; hier der tobende Gießbach, dort die Almenhütte — links die ragende Felsenwand, rechts der waldige Tobel, in dem noch der Morgennebel hängt. Aus dem Tobel schallt das Heerdengeläute, von der Felswand hallt das Almenjauchzen, aus der Hütte klingt der Sang der Sennerin. Sonntag war's auch und die Glocken riefen feierlich aus dem Thal herauf. Sie dachten daran, wie sie einst von Bairisch-Zell den Wendelstein hinaufgestiegen und im Schatten des Hochwalds mit schönen Mädchen ausgeruht, wie sie Alpenrosen und den Speik gepflückt und jubelnd in die weite Welt hinausgerufen von der freien Höhe.

Auch der Schmidin wurde eng um das alte

Herz und sie sprach mit feuchten Augen: Ach, vor vierzig Jahren auf meiner Hochzeit, da hat der Vetter Ventura als Brautführer die Zither geschlagen und der Friedel und ich wir haben so schön getanzt dazu. Ach Gott, wie lang ist das her!

Walburg wurde durch diese Worte an ihre Liebe erinnert und blickte, der schönen Tage gedenkend, zu dem Bildnisse hinauf. O edler Fritz, sagte sie, wenn du noch lebtest und jetzt bei uns wärest!

Als Heinz dies hörte, nahm er seinen Becher, stieß mit ihr und den andern an und rief: Ja, auch der Holstenfritz soll leben und sein biederes Vaterland!

Walburg nickte dankend.

Jetzt will ich, sprach sie, auch ein Liedlein anstimmen, das er immer gerne hörte. Ich hab' es ihm gesungen noch am Tage, bevor er schied.

Walburg fing an zu singen:

'S Gamsel ist schon troffen,
's hat mich nit betrogen;
Hab's durch's Feuer g'sehn —
Die Haar sind ummi g'flogen —

und obwohl dieses Lied nur den Tod eines sanften Thieres besingt, welches auf der einsamen Höhe seiner schmalen Weide nachgeht, so fiel es doch in manche Herzen wie eine Ahnung und selbst Walburg

mochte einer solchen Empfindung nicht ganz entrathen. Sie wischte sich auch schnell über die Augen und schlug eine Weise an, die lustiger werden sollte.

Da seh' ich schon ein paar nasse Wimpern, sagte Heinz, und wenn ich bedenke, wie viel schöne Träume in diesen Wochen zerronnen sind — —

Jörg und Gitta hatten Hand in Hand, zum Tanz bereit, dieser Rede zugehört, als das Mädchen warnend sprach:

Laß uns nicht länger horchen, was sie alles bedenken, damit wir nicht auch den heitern Sinn verlieren. Komm Jörg!

Damit zog sie den Jüngling an sich und sie tanzten meisterlich mit großer Anmuth in der engen Freiheit des Stübchens auf und nieder, immer selig einander in die Augen lächelnd, ganz einander hingegeben und ineinander verschlungen, gleichsam für jetzt und immer, für ihr irdisches Leben und für alle Ewigkeit.

Das ist prächtig! rief die Schmidin und klatschte mit den Händen. Das ist wahrhaftig wohlgerathen, daß das arme Kind wieder einmal eine gute Stunde hat! Sei nur lustig, Mädel! wer weiß wie lang's noch dauert!

O, ich tauschte heut' mit keiner Seele im Him=

mel, erwiderte Gitta, und will's gern siebenfach büßen, wenn's eine Sünde ist.

Auch Heinz und Walburg freuten sich inniglich über der Liebenden Seligkeit. Und so waren sie alle froh und glücklich, wie am Vorabend der schönsten Tage, gleich als hätten sie alle ihre traurigen Stunden für immer vergessen und dächten nicht, daß sie wieder kommen würden. Dann setzten sie sich neuerdings zusammen, um zu lachen und zu scherzen und von den jüngsten Tagen zu reden, von Jörgens verunglückter Befreiung, von Heinzens Rachezug und von andern fröhlichern Dingen. In herrlicher Lust und Freude vergingen ihnen so gar schnell die Stunden bis gegen Mitternacht, als Heinz zum Aufbruch mahnte.

Laßt uns Gott danken, sprach er, für diesen wonnigen Abend und dann schnell Abschied nehmen, damit uns die Zähren nicht überkommen. Leb' wohl, Jörg! Leb' wohl, Walburg, hab' Dank für deine Treue und deine Liebe! Leb' wohl, Gitta, du schönste Maid von Schnurrenburg, und auch du leb' wohl, liebe Gretel, die Freundin der leidenden Jugend! Ich hoffe doch, wir finden uns alle wieder in besseren Tagen! So küßte er seine Lieben sämmtlich nacheinander, selbst die alte Schmidin, sprang dann hinaus in den Garten und war nicht mehr

zu sehen. Auch Gitta nahm nur kurzen Abschied von Herrn Jörg. Sie warf sich schweigend an seine Brust, riß sich wieder los, deutete gegen Himmel und sagte: Dort ist die Freiheit! Dann verließ sie mit der alten Schmidin schluchzend das Gemach.

Jörg eilte in seine Zelle und setzte sich an's offene Fenster. Er dachte lange nach über diese letzten Stunden. Nun da das Mädchen, vielleicht für immer, davongegangen, kam ihm das alte Leid. Wohl mochte er sich sagen, daß er überwinden müsse, aber der Sieg war schwer und wollte ihm das Herz zerreißen. Zwar blieb noch eine Hoffnung, aber sie war schwach und er schien ihr selbst nicht zu vertrauen. — —

XXVII.

Mehrere Tage, nachdem in Walburgs Stübchen der Abschied gefeiert worden und zwar zu abendlicher Stunde, ging der Präsident mit seinem Rathe auf und nieder im Salon. Vieles schien hinweggenommen, was früher sie gedrückt hatte, ein herzhafter Lebensmuth spielte um ihre Züge und Herr Schmulke zumal wiegte sich in wohlverdientem Behagen.

Hat sich recht niedlich gemacht! sprach er mit munterm Lächeln und rieb sich die Hände. Das ist der Segen eines guten Gedankens, daß er fortzeugend Nützliches gebiert. Der Jäger packt seine Socken zusammen, der Theurensteiner ist landesflüchtig, der Auscultant verurtheilt! Wie viel ist damit nicht gerächt und gerechtfertigt! Und dabei doch nirgends ein eigentlicher Schaden! Der Jäger paßt nicht für dieses Clima, der Landesmarschall hat Mittel genug, um überall ein Narr zu sein und der Auscultant wird wohl bald begnadigt und als heirathsfähiger

Assessor hieher verlegt. Es ist wahrhaftig gut, daß die Regierung in ihrem Fischhalter immer so eine unschuldige Staatsforelle aufbewahrt, die sie an einem schönen Festtage wieder in den freien Bach der öffentlichen Meinung wirft, auf daß das Publicum sich zerstreue an ihrem Zappeln.

Der Präsident lachte von Herzen über dieses Gleichniß.

Auch Hasplingers rauhe Tugend ist endlich pensionirt und wird deine stille Majestät in den Sitzungen nimmer anbellen. Das kleine bunte Mützchen! wie klein und doch wie mächtig! Ist's nicht wunderbar, wie der Mann mit einer handvoll Schafwolle, in drei Farben getaucht, sein ganzes Actenleben, seinen Bienenfleiß und seine Lampennächte auswischen konnte? Und Bonaventura, mit seinen Umsturzplänen, beschrieen, verfolgt, von den Gutgesinnten gehetzt, bis er den Jammer seiner Würden dem allmächtigen Röthelmaier überträgt, um als freiresignirter Bürgermeister und Landstand uns noch den größten Gefallen zu thun, nämlich immerdar zu erinnern an die Blitze, die wir schleudern können!

Der Präsident bestätigte mit freundlichem Nicken diese Anschauung.

Sonst aber überall Glück und Segen! der kleine brauchbare Schweifel angestellt, der Lieutenant avan-

cirt, der Landvogt mit dem Hofrathstitel begnadigt, die Uebrigen voll Anhänglichkeit und Dank dafür, daß sie nicht auch in der Frohnveste sind. Und selbst die zarte Jugend freut sich mit. Ehrengern's Mariechen und Schirgel's Fannele schreiben die reizendsten Briefchen über die ewige Freundschaft, die sie sich im Fräuleinstift gelobt. Das schöne Schustermädchen aber geht nächstens in das Kloster und wird dort mächtig psalliren zum Preis des Allerhöchsten, so daß wir schließlich auch noch gearbeitet haben zur größeren Ehre Gottes!

Schade um die schmucke Dirne — ihr hätte ich gerne eine andre Carriere gewünscht.

Für mich Winzigen aber war der Sturz in den Stadtbrunnen ein fast längstgefühltes Bedürfniß! Die Sympathien aller guten Unterthanen sind dem Märtyrer gewonnen und auch dieses kleine, niedliche Kreuzchen blitzt vergeltend auf meiner Brust. So bin ich aus dem Wellenschaum gestiegen wie eine heidnische Anadyomene, reich an Glanz und strahlend von Würde.

Weiß nicht, sagte lachend der Präsident, ob auch ich durch meine Unterhaltung mit dem Landesmarschall an Glanz und Würde erheblich gewonnen habe?

Ferner, fuhr der Rath fort, was war das ein erfrischendes Geschäftchen mit den Handbilletten!

Tausend Ducaten für unvorsichtige Briefe, die ein andrer uns geschrieben! Und wie fürstlich war es nicht, als du mir neulich zum ersten Anfang die fünfzehnhundert blanken Thaler auf den Tisch hinzähltest! Wahrhaftig ein Gegenstand für jeden Historienmaler! Ein grüner Frühlingstag im Herbste meines Lebens!

O möchten ihm, mein lieber Sohn, noch viele andre folgen! sagte scherzend der Präsident.

Und du, mein würdiger Vater, wie groß, wie erhaben stehst du da! Die Autorität ist tief erschüttert. Man hat sich zum hundertsten Male überzeugt, daß man diesem Volke keinen Spielraum lassen dürfe. Die Zügel werden schärfer angezogen, das Misvergnügen künstlich gepflegt und die Meuterei ist permanent. So bist du wieder der Heros, der uns alle retten soll. Der Schrecken deines Namens verscheucht die blassen Gläubiger und du hast nützliche Beschäftigung bis an dein selig Ende. Nach diesem Uebergänglein, das uns die Vorsehung noch recht lange vorenthalten wolle, wird sich aber die Sache erst recht komisch machen. Leonore geht mit ihrem Receptizgute würdevoll und unbehelligt an den Rhein und die Andern theilen sich in das unermeßliche Nichts, das du zurückgelassen. Ein homerisches Gelächter der Getäuschten schließt die Comödie deines

Lebens und in wenigen Jahren wächst das Gras darüber — unbeschadet deines Anspruchs auf einen Ehrenplatz, wenn einst der Herzog eine Erinnerungshalle baut für die großen Schnauzlinger.

Dem Rathe war noch kaum das letzte Wort entflohen, als Herr Schirgel von Bauerntrost athemlos in den Salon stürzte und in größter Hast zu sprechen begann:

Hören Sie nur, was ich gehört hab' und sagen Sie mir um Gottes willen, was ich thun soll?

Erholen Sie sich vorerst, sagte der Präsident, und erzählen Sie dann ruhig, was Sie zu berichten haben.

Der Landvogt befolgte den Befehl, ließ sich auf einen Stuhl nieder, schwieg eine kleine Weile und begann dann mit mehr Gelassenheit:

Ich gehe sonst nicht gern hinunter, in meinen Garten nämlich, um diese Zeit, weil die Bäume so sausen und dann ist da auch so eine weiße Jungfrau, man weiß nicht recht, lebt sie noch oder ist sie todt und die geht um selbander.

Herr Hofrath! scherzte sein Freund; haben Sie nicht die Aufklärung Ihres ganzen Bezirks zu verwalten?

Wenn ich's selber mit meinen Augen gesehen habe, vor etlichen Jahren von meinem Fenster aus?

Zwei weiße Gestalten, ganz groß, die sind so langsam, wie die Geister, von dem alten Thurm in die Frohnfeste und von der Frohnfeste in den alten Thurm spaziert. Da hört das Disputiren auf, Herr Rath!

Und nun weiter! sagte der Präsident.

Geh' also sonst nicht gern hinunter um diese Zeit, aber heute am Namenstag meiner lieben Frau, wo man doch seiner Ehehälfte zu Ehren einen Tropfen über Durst getrunken hat, heut wollt' ich ein Bischen frische Luft schöpfen. Ich find' alles ganz still, schaue mir im Mondschein die Tulipanen an und patrouillire so hin und her. Wie ich aber an die Stauden komme, wo des Frohnvogts Garten angeht, so hör' ich etwas wispern. Ich fahr' zurück — nehmen nicht ungütig — fasse mich aber wieder und denke mir: Ei, wer buhlt denn jetzt da in dem Garten? Ich find' endlich einen Spalt in dem Gezweig und schau hindurch. Da sitzen drüben auf der Sommerbank ein Frauenzimmer und ein Herr und reden mit einander. Das Frauenzimmer hab' ich nicht gekannt, aber der Herr war der Landesmarschall!

Der Landesmarschall, auf den wir alle fahnden? rief der Rath voll Erstaunen.

Der Landesmarschall, sag' ich — bestätigte Herr von Schirgel.

Und was sprach er? fragte der Präsident.

Hab' leider nicht mehr viel gehört. Das Frauenzimmer glaubte, er wird es nicht ertragen und der Landesmarschall meinte, dann geht er um so lieber.

Wer ist der Er?

Denk wohl, sein guter Freund, der Herr von Bolzen. Und nachher steht der Landesmarschall auf und sagt: Also um Mitternacht! Und dann gibt er ihr einen Kuß und umgekehrt und dann verschwand er — ich glaube, er ist mitten durch die Wand hinaus — der Sappermenter!

Den hätten wir also auch! sagte der Rath.

Glaub's schon, aber wie? fragte Herr von Schirgel.

Sie bieten, dictirte der Präsident, die Landjäger auf, lassen die Gewehre laden, postiren sich in den Garten und warten ab, bis er im Hause ist. Dann wehren Sie ihm den Ausgang und lassen ihn festnehmen. Ich werde sorgen, daß auch die Musketiere zur Hand sind, falls man ihrer bedarf.

Aber, aber, sagte Hofrath von Schirgel, indem er sich leise hinter den Ohren kraute, der Landesmarschall ist ein herber Mensch und könnte uns leicht —

Er denkt an keine Gefahr und kömmt sicher unbewaffnet. Er ist Flüchtling. Diesen Abend kamen Nachrichten von Schnüfflingen und das Urtheil von Schnauzlingen. Geben Sie aber Acht, daß kein Blut vergossen wird und lassen Sie ohne äußerste Noth nicht schießen. Gehen Sie nun und thun Sie, wie Ihnen befohlen. Ich vertraue auf Ihren Patriotismus.

Neun Jahrhunderte, Herr Hofrath, schauen von der Höhe der Stadtmauer herab auf Ihren Heldenmuth, rief Herr Schmulke schäkernd nach, als der Landvogt sich kopfschüttelnd entfernte.

XXVIII.

Kunz, der heitere Jäger, lebte noch still und einfach auf der Forstei bei Schnurrenburg. In die Stadt kam er sehr selten und den Abendtrunk mit den Honoratioren mied er gänzlich. Von seinem Freunde in der Gefangenschaft hörte er seit dem mislungenen Reiterstücklein gar nichts mehr. Ueber den andern auf Theurenstein vernahm er zwar erstaunliche Geschichten, zumal in den letzten Tagen, blieb aber ruhig dabei. Wenn der Landgraf seiner bedürfe, meinte er, so würde er's ihm wohl wissen lassen. Mit gutem Rathe und weiser Mahnung sei da ohnehin kein Dank zu ärnten.

Gleichwohl war auch dieses stille Leben jetzt seinem Ende nahe. Als der Jäger von Theurenstein zurückgekehrt und ihm andern Tags die Nachricht zugekommen war, daß man seinen Freund zu Schnurrenburg verhaftet habe, nahm er eine Feder und Papier, schrieb an seine vorgesetzte Behörde und

bat um seine Entlassung. Er hatte nicht gar lange zu warten, bis der Bescheid, der seine Bitte gewährte, ertheilt war. So machte er sich bereit, dem Vaterland Lebewohl zu sagen und richtete auch seine letzten Habseligkeiten zusammen. Von der Obrigkeit blieb er unbehelligt — seine Reden bei dem Verfassungsmahle schienen in tiefer Vergessenheit zu liegen. Es ist zwar richtig, daß Herr Schmulke in den ersten Tagen nach der Feier eine kleine Empfindlichkeit nicht überwinden konnte, aber die Zeit trat auch hier bald lindernd ein. Es hatte nämlich der Rath zu dem kecken, schlagfertigen Waidmann in der That eine heimliche Neigung gefaßt, die sich schnell wieder geltend machte, als der erste Aerger vorüber war. Er belächelte zwar selbst diese wunderliche Schwäche, ließ sich aber doch nicht ungern von ihr leiten. Dem Landvogt gab er wiederholt den Auftrag, den Forstactuar bei der Untersuchung ganz zu umgehen und als er eines Tages einen Jagdgehilfen auf dem Elephantenkeller traf, sagte er diesem sogar, er lasse Kunzen schönstens grüßen und wünsche ihm eine glückliche Reise.

Der junge Mann hätte also schon seit einiger Zeit seiner Wege gehen können, allein er wollte noch abwarten, wie die Dinge zu Theurenstein und zu Schnurrenburg verlaufen würden. So saß er eines

Abends, als der Herbst schon im Lande war, an seinem Tische und las in der traurigen Geschichte des deutschen Reiches. Plötzlich fuhr ein Wagen an, bekannte Stimmen wurden laut und rasch trat Heinz von Theurenstein herein.

Guten Abend, Kunz, wie halten wir's?

Ich hoffe, wir vertragen uns, antwortete der Jäger.

Das wünsch' ich herzlich! Ich bin daran, unsern Jörg zu retten. So eben war ich dort; 's ist alles vorbereitet. Ich steige über die Mauer und hole ihn — um Mitternacht. Du mußt aber dabei sein! Wir fahren dann in die blaue Ferne. Ich bin dieses Welttheils überdrüssig — wenigstens für jetzt — und möchte nach Amerika, wenn auch Jörg so will.

Ich gehe mit, sagte Kunz. Es liegt mir auf dem Wege.

So schnell entschlossen? fragte Heinz überrascht.

Auch ich bin mit Europa fertig, entgegnete der Jäger, und auf meine Bitte des Dienstes entlassen. Wie ich schon früher gesagt, bin ich nur über den Ocean gekommen, um mein Heimweh zu stillen. Dieses Ziel ist erreicht. Doch hab' ich Alles, was ich vermochte, zusammengetragen, um eine stille Hütte jenseits des Weltmeeres mit Erinnerungen an das Vaterland zu schmücken. Von allen historischen

Städten, von vielen Burgen, von schönen Denkmälern und berühmten Männern habe ich Zeichnungen und Bilder aufgehäuft, dann ein halbes Hundert der besten Bücher über deutsche Geschichte, auch von Poesie und andern Dingen, was man ungefähr in's Haus braucht. Von Sanct Johannis Münster, meinem Lieblingsgotteshause, habe ich heimlich allerlei Abrisse genommen, den Altar und selbst etliche Grabmäler der Theurensteiner gezeichnet, dazu noch sonstige kleine Andenken, Schnitzereien, Alterthümer auf dem Land herum gesammelt. Das liegt nun alles wohlgepackt in Hamburg und ich freue mich auf die Stunde, wo ich die Wahrzeichen aufstellen kann in der neuen Welt.

Du Schlingel hast mir nie davon gesagt —

Zu verschämt in meiner Liebe! meinte der Jäger scherzend. Aber gehst denn du so leicht aus deinem Vaterlande?

Ich habe diese Deutschen satt bis an den Hals. Ihnen werf' ich meine Hohenstaufen nimmer vor.

Aha! Nun aber, Heinz, was war es denn in diesen letzten Tagen? Vernahm ich doch das wunderlichste Zeug. Gestern erzählten die Bauern, du seist gefangen nach Schnüfflingen abgeführt worden.

Es war wohl so gemeint, ist aber zur Zeit noch ein frommer Wunsch. Uebrigens eine lange Geschichte —

Ich bin geduldig.

Also höre!

Während nun Kunz beschäftigt war, seine Kleider in einen Bündel zu wickeln und die Wäsche in seinen Jägerranzen zu packen, auch sonst noch aus den Wandkästen und von den Rahmen herunter manche Kleinigkeit zusammenholte, saß Heinz auf der Ofenbank und sprach:

Dies ist keine Zeit, mein lieber Kunz, für große Männer. Selbst ich bescheidenes Junkerlein war den Kleinen schon zu meisterlos und muß jetzt elendiglich zu Grunde gehen. Ich bin einer bunten Reihe von Verbrechen angeschuldigt und die Justiz ist äußerst thätig. Die Schnüfflinger begehren mich zu untersuchen und die Schnauzlinger auch. Vorladungen über Vorladungen, dahin, dorthin, Drohungen über Drohungen. Ich ließ einsweilen nach beiden Seiten schreiben, ich hätte keinen Richter im Lande und stünde als Reichsfreiherr nur unter den kaiserlichen Gerichten zu Wien —

Gedanken hast du doch wie eine Mumie! rief der Jäger lachend.

Den Schnüfflingern that ich überdieß zu wissen, sie dürften vorher wohl anstandshalber ihre Schulden zahlen, ehe sie eine so undankbare Hetze anstellten. Nun hat aber mein junger Herzog eine Eingebung

und will heirathen und fängt sich wirklich eine steinreiche Prinzessin aus einem altfürstlichen Hause in Hinterpommern. Ihr Herr Vater setzte jedoch die Bedingung, daß der trotzige Vasall erst gebändigt werden müßte, und gab auch gleich das Geld dazu. Und vor drei Tagen kömmt die Anhöhe herauf unter militärischer Bedeckung ein Zug von schellenden Mauleseln, links und rechts mit Geldfässern bepackt und der herzogliche Staatskanzler in seiner rothen Goldjacke nebst einem Adjuncten damit und jener sagt zu mir im Burghof:

Hier sind die fünfzigtausend Ducaten, die wir Ihnen schuldig sind, sammt Zinsen; zählen Sie nur gefälligst nach. Ich bitte mir nun die Schuldscheine und die Pfandbriefe aus! — Dies sagte er aber fast lächelnd, denn der pangermanische Staatskanzler von Schnüfflingen war in jüngern Jahren mit meinem Vater eng befreundet, steht auch ganz gut mit meinem Oheim und wir verständigten uns sehr bald. Während nun meine Leute mit dem Adjuncten das Gold vornahmen und die Schreibereien herrichteten, führte ich ihn auf mein Luginsland, wo wir ein paar Becher leerten und vertraulich über die deutsche Zukunft schwatzten. Doch übergab er mir allmählich, obwohl etwas verlegen, ein Schreiben, ein wichtiges, worin es heißt, es erscheine nachgerade nothwendig,

die Vergünstigungen, welche bisher dem Besitzer des Schloßgutes zu Theurenstein vielfältig gewährt worden, wegen des damit getriebenen Mißbrauches einzuziehen und denselben den übrigen Unterthanen in Gnaden gleichzustellen. Demgemäß sei das freiherrliche Amt zu Theurenstein sofort aufzuheben, sowie auch die dort bisher gebrauchte Flagge durch eine landesherrliche zu ersetzen. Nicht minder werde schließlich der von Theurenstein erinnert, daß er sich nach allenfallsiger Entledigung von den schweren, gegen ihn gerichteten Anschuldigungen im Thronsaale der herzoglichen Hofburg zu Schnüfflingen einzufinden habe, um Huldigung zu leisten und seine Lehen zu empfangen. Einsweilen habe derselbe seine Unterwerfung schriftlich zu erklären und bei Ehrenwort zu versichern, daß er der nächsten Vorladung gehorchen werde. — Kannst dir denken, wie mir diese Neuigkeit zu Kopf stieg! Der Staatskanzler rieth mir nachzugeben, ich war aber noch zu muthig. Er habe meine Wirthschaft, sagte er, bisher mit vieler Nachsicht betrachtet, — aber jetzt seien Einflüsse vorhanden, denen er nicht widerstehen könne. Wenn ich meine Unterwerfung nicht erkläre, so werde mein Schicksal in wenigen Stunden entschieden sein. Ich blieb auf meiner Weigerung. Wir schieden als gute Freunde, doch schien er sehr ernst gestimmt und

sagte noch zum Abschied: Morgen Mittag sind unsre Pickelhauben unter Ihrem Dach.

Kaum war er fort, so rief ich alle meine Leute in die Ahnenhalle, legte ihnen den Fall vor Augen, und fragte sie um ihre Meinung. Wir ergeben uns nicht, schrieen sie einmüthig, wir wollen Theurensteiner bleiben. Die Herzen waren alle so fröhlich und tapfer, daß wir uns in der großen Baustube zusammensetzten und weidlich tranken. Dann ließen wir Spielleute und die Mädchen aus den nächsten Höfen holen, tanzten und hatten eine heidnische Lustbarkeit.

Am andern Morgen bei Sonnenaufgang begannen die Rüstungen. Ich ließ die Zugbrücke aufziehen, die Waffen mustern, Pulver und Kugeln vertheilen, die Feldschlangen auf dem Dach in Bereitschaft setzen, Vorposten ausstellen und so weiter. Das war ein Laufen und Rennen durcheinander, daß ich dir's nicht beschreiben kann.

Kann mir's denken, sagte Kunz, indem er eine Locke, welche er in jener Mittagstunde der schönen Leonore abgeschnitten, sorgfältig in frisches Papier und mit diesem in seine Brieftasche legte.

Gegen Mittag kam endlich von den Vorposten die Meldung herein, daß der Feind in der Stärke

von etlichen dreißig Mann auf der Schnüfflinger Straße heranmarschire.

Wir standen auf dem Dache, kurz athmend, voll Erwartung, als sich unten der Hohlweg, durch den das Sträßchen gegen die Burg führt, zu beleben begann. Bald sahen wir einzelne Gewehre, bald etliche Pickelhauben durch die Büsche blitzen; endlich trat der erste Zug heraus ins Freie und wir hörten das Commandowort des Officiers. In diesem Augenblicke schrie Seppel: Feuer! aber seine Feldschlange ging nicht los — ich weiß auch nicht warum? — und zugleich kamen die andern, die ebenfalls schießen sollten, flehend zu mir heran und riefen: Schonen Sie uns, gnädiger Herr, wir können das Schloß nicht halten und sind alle verloren. Uebergeben Sie sich! Ich fange über diesen Stimmungswechsel zu wettern an, aber zur selben Zeit stürzten die Weiber auf das Dach, die Burgvogtin, die Unterjägerin und noch andere Damen aus dem Gesinde. Da entstand ein fürchterlicher Jammer und zugleich ein Bürgerkrieg, denn Seppel wollte wenigstens die übrigen Geschütze losbrennen und schwur, es solle kein Mann von der Occupationsarmee mehr übrig bleiben. Er tobte wie wahnsinnig, schlug die Friedfertigen mit dem Kanonenwischer blutig und war auch von mir kaum mehr zu bändi-

gen. Er sah in der Geschichte ganz deutlich schon den Anfang seines Weltbrandes, nachdem er immer schmachtet. Als man sich aber nach diesem Zwischenspiele in der Gegend umschaute, bemerkte man zu abgeschmackter Ueberraschung, daß auf der andern Seite aus dem Walde die Legionen der Schnauzlinger hervorbrachen, nicht ohne etliche Reiter zur Verfolgung der Flüchtigen, auch mit zwei Sechspfündern, um mir die Fenster einzuschießen. So schnell hatten sich die feindlichen Brüder versöhnt, als es gegen den Theurensteiner ging! Aber was jetzt?

Wird kaum etwas anderes übrig geblieben sein, antwortete Kunz, indem er eine rothseidene Busenschleife liebevoll betrachtete, dann in ein feines Kästchen legte und dieses links in seinen Ranzen schob, — kaum etwas anderes, als ein ehrenvoller Rückzug zwischen den beiden Armeen hindurch mit einsweiliger Preisgebung des freiherrlichen Gebietes und möglichster Sorgfalt für das eigene Leben.

Das Heer der Schnauzlinger, fuhr Heinz fort, kam immer näher und reichte seinen Verbündeten bereits die Hand, während wir noch rathlos auf dem Dache standen. Nun zeigt sich aber plötzlich in der Allee ein offener Stadtwagen und darinnen sitzt mein Oheim, in großer Uniform mit allen seinen Orden.

Er fährt vornehm grüßend mitten durch die Armeen. Die Zugbrücke geht nieder, der Wagen rollt in den Burghof und hinterdrein marschiren unter Trommelschall die deutschen Brüder aus den beiden Herzogthümern. Nun eile ich hinunter, meinen Schutzpatron zu empfangen. Dieser steigt aus dem Wagen, stellt sich mit großer Würde vor die Schlachtordnung, winkt den Officieren heran und sagt, er sei beauftragt zu eröffnen, daß Freiherr Heinz von Theurenstein des Landes verwiesen sei und dieses heute noch zu verlassen habe.

Entschuldigen! sprach der Schnauzlinger Hauptmann, nach meiner Ordre muß ich ihn nach Schnauzlingen abführen —

Verzeihen! sagte der Schnüfflinger Lieutenant, ich habe Befehl, ihn nach Schnüfflingen zu bringen.

Beides läßt sich kaum vereinigen, entgegnete mein Oheim lächelnd, und ebendeßwegen haben sich die beiden Regierungen in der letzten Stunde noch über ein Drittes verständigt. Gönnen Sie übrigens Ihren Leuten einen guten Tag und in einer halben Stunde erwarte ich Sie an meiner Tafel.

Nunmehr allgemeine Fröhlichkeit! die Officiere zweifelten nicht länger, gaben mir die Hand — es waren lauter alte Bekannte — und freuten sich

über diesen angenehmen Ausgang; die Mannschaft verlor sich wonnetrunken in dem Bräuhaus.

Hierauf ging aber der Oheim mit mir auf mein Zimmer und hunzte mich über meine dummen Streiche dergestalt aus, daß ich dir's gar nicht sagen möchte. Du hast zehntausendmal mehr Glück, sprach er, als du verdienst — jedem andern ginge die Geschichte an den Hals! Allmählich aber wurde er wieder kühler und ruhiger. Fort mußt du, Heinz, sagte er, und zwar gleich nach Tisch. Wenn die Herren nur nicht eher nach meiner Vollmacht fragen, denn ich bin auf eigene Faust dahier, nur aus Liebe und Angst für dich. Heb' dich also aus dem Wege, fleuch, zeuch, weich, wohin du willst und bleib in der Fremde, bis wieder andere Zeiten kommen. Für alles Uebrige wird gesorgt.

Als er so gesprochen, übergab er mir aber auch diese Brieftasche mit Banknoten und Wechseln, womit ich wohl ein paar Jahre reichen möchte und erzählte dann, daß Tags zuvor das oberste Landesgericht über den armen Jörg gesprochen. Die Sache wird sehr wichtig genommen, der alte Wixenstein braucht sie als Sturmbock gegen meinen Oheim; der Herzog ist in fernen Landen und hört jetzt nichts davon. Die Tugenden im Landesgericht gaben, obwohl unwillig, nach. Es soll eine sehr verdrießliche

Sitzung gewesen sein. Sieben Jahre Festung heißt es jetzt und sonst noch was.

Nicht möglich? sagte Kunz erstaunt.

Bei der Tafel erschienen also die Befehlshaber der vereinigten Armeen, welche sich sehr artig zu benehmen suchten. Wir politisirten und poculirten in vollster Eintracht, wurden immer angeregter und ließen selbst das gemeinsame Vaterland leben. Als dies ein paar Stunden gedauert, scholl aber plötzlich ein betäubendes Hoch zum Fenster herein. Wir eilen auf die Altane und sehen da mit Verwunderung eine ungezählte Menge gut und schlecht bewaffneter Landleute im Hofe stehen, etliche auch mit Fahnen und Standarten aus der Ahnenhalle.

Das hat der Seppel arrangirt! sagte Kunz.

Versteht sich. Wie mich die Bauern erblicken, schreien sie alle: Vivat Haus Theurenstein! Vivat Herr Heinz! Wir geben das Geleit! Ich schaute fröhlich auf die Landleute hinunter und freute mich herzlich, sie noch einmal beisammen zu sehen.

Nun ging's aber schnell an's Scheiden. Ich nahm warmen Abschied vom lieben Oheim, von allen meinen Hausgenossen, von den Officieren und stieg zu Pferd. Seppel trat als Festordner auf und ließ die Bauern in langem Zuge vier Mann hoch aufmarschiren. Die alten Theurensteiner Fahnen waren

schicklich vertheilt, der Müller von Weidenbach blies die Schwegelpfeife und sein jüngerer Bruder schlug die Trommel dazu. Also zog ich mit vollen Ehren, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel aus der Burg meiner Väter. Auf der Gränze meiner Staaten, eine Stunde vom Schlosse, wurde Halt gemacht. Ich hielt noch eine Ansprache an mein Volk, schüttelte den würdigsten die Hand und dankte für ihre Treue. Dann schossen sie ihre Gewehre ab und gingen auseinander. Ich setzte mich in meinen Reisewagen, welchen Seppel mit allem Nöthigen ausgerüstet; der Schergenveitel wollte auch nicht zurückbleiben und so fuhren wir von dannen, nicht ohne daß der Hunne über diese Schicksalswendung weidlich fluchte, denn nach seiner Meinung hätten wir uns auf Leben und Tod vertheidigen und das Belagerungsheer vernichten sollen.

Im letzten Augenblicke warf ich noch einen letzten Blick auf die Burg, die im Abendrothe glühte und winkte einen letzten Gruß dem schwarzrothgoldnen Banner zu, das sich noch rüstig in der Luft bewegte. Kaum hatte ich aber hingesehen, als ich gewahrte, daß es langsam herabgelassen wurde, dies alte Zeichen des deutschen Reichs, von dessen Auferstehung ich bisher so oft geträumt — das kostete mich fast eine Thräne.

Nun wäre ich schon gestern zu dir gekommen, allein ich wollte den Verlauf der Dinge doch noch etwas abwarten. So fuhren wir in den Wald auf einen abgelegenen Hof zu einem meiner liebsten Bauern und hielten uns die Nacht über und den heutigen Tag.

Gegen Abend schickte ich den Haussohn mit einem Briefe an den Oheim. Ich sei noch nahe und besorgt um ihn. Ich bekam zur Antwort, er sei heute früh mit den Schnüfflingern in ihre Residenz gezogen. Man scheine dort sehr froh über den Ausgang und der Lieutenant sei belobt worden, daß er die Umstände so richtig aufgefaßt. In Schnauzlingen, wohin er morgen gehe, hoffe er's wenigstens so weit zu bringen, daß die Sache liegen bleibe, bis der Herzog heimkehre. Ich solle ruhig sein, es werde alles gut zu Ende gehen. Das war die letzte Kunde von meiner lieben Burg und meinem theuren Oheim. Und so bin ich denn jetzt auf Reisen als heimathloser Flüchtling. Es ist vorbei mit mir, mit meiner Freiheit zu Theurenstein, meiner Landgrafschaft im Elsaß und mit meinem deutschen Kaiser. Jetzt winkt mir die Freiheit nur jenseits des Oceans und ich kann nur noch Landgraf werden im Land der Rothhäute!

So ist's noch allen gegangen, sagte Kunz, die

diesem großartigen Volke etwas einreden wollten. Hättest du dich nicht vergriffen an der politischen Unschuld der Schnurrenburger, hättest du den ungeheuren Lämmergeier unangetastet gelassen in seiner ernsten Größe, die Verwaltung unsres allverehrten Conferenzpräsidenten nicht zu erschüttern und dein engeres Vaterland nicht gar an einen unbekannten deutschen Kaiser zu verrathen gesucht, so wärst du jetzt der angesehenste Herr auf dreißig Meilen in der Runde, könntest auf deinem Schlosse schaffen, was dir Vergnügen macht, in den Freistunden dem Weine und der Liebe leben und liefen dir die schönsten Frauenzimmer zu! Und warum sie auch stören, diese angestammte Einfalt unsrer Spießbürger, an der so viel Ehrbares hängt, und die Steuerführung unsres Wixenstein, die vielleicht auch nicht schlechter ist, als wir sie verdienen? Warum sie stören, frag' ich schließlich, diese liebliche Mannichfaltigkeit des Vaterlandes, die durch den Lauf der Bäche, den Zug der Hügel, durch so viele Erscheinungen über und unter der Erde so providentiell uns vorgezeichnet ist?

Es war noch einige Zeit übrig und die Freunde plauderten lebhaft durcheinander, über das Nächste, was bevorstand, über Walburg, deren Dasein der Jäger geahnt, aber bei seinen vielen sonstigen Zer-

streuungen nie recht ergründet hatte, über Gitta, deren Liebe als mit lauter öffentlichen Ereignissen verknüpft, ohnehin allenthalben in der Gegend bekannt geworden und über dieses und jenes.

Auch die Heldenthaten des Theurensteiners, der Kampf auf dem Schrannenplatze und der Anfall auf das Hofgericht kamen da zur Sprache und es hatte Heinz seine harte Mühe, sie gegen die ironischen Streiflichter, welche der Jäger auf sie fallen ließ, haltbar zu vertheidigen.

Endlich klopfte Seppel an das Fenster und mahnte, daß es nicht mehr lange sei bis Mitternacht.

Wir sind bereit, hieß es von innen und in der That waren die letzten Verrichtungen bald beendigt, Kunzens Waffen und leichtes Gepäck schnell auf den Wagen gebracht. Dann ging der Jäger noch hinauf zu seinem guten alten Förster und nahm Abschied auf Lebenszeit, nahm heitern Abschied auch von seinem Stübchen und von dem Actuarismus mit all' seiner unerschlossenen Zukunft. Unter der Thüre schien's ihm aber plötzlich näher zu gehen. Nicht ohne Rührung sprach er: Leb' wohl, du Heimath meiner lieben Aeltern, leb' wohl, du Schwelle, von der ich meinen ersten Ausgang nahm! Und hätte nicht Heinz ihm zugeschaut, er wäre vielleicht niedergekniet, um auf die Schwelle einen Kuß zu drücken.

Nachdem dies Alles geschehen, bestiegen sie den Wagen und Kunz riß noch ein Zweiglein von der Linde, in deren Schatten er so oft geweilt. Dann fuhren sie rasch gegen Schnurrenburg. Sie schwiegen lange, bis Heinz aus tiefem Sinnen erwachend nachdenklich sprach:

Wenn ich den Verlauf dieser Geschichte betrachte, so scheint mir fast, wir sollten die hohe Politik einsweilen aufgeben und uns auf die Kindererziehung werfen. Wenn diese Schmulke und Lämmergeier und was uns so von Herren und Bürgern durch die Hand gelaufen, wenn dies lauter biedre, deutsche Männer wären, so fänden wir uns jetzt nicht in verschwiegener Nacht auf dem Wege, einen Unschuldigen zu retten. Ja, wenn jeder Landsmann ebenso gut ein ächter Deutscher wäre, wie zu Roms schönsten Zeiten jeder Bürger ein ächter Römer war, dann ginge es wohl von selbst. Die langsam, aber sicher wirkende Kraft eines solchen biderben Volkes würde die engen, drückenden Formen allmählich ausweiten, bis sie uns gerecht wären, und wir brauchten keine Revolution, nach der jetzt Männlein seufzt und Weiblein. Wir hingen nicht mehr von den Pariserkrawallen und andern Gnaden der Zeit ab.

Ja, ja, der leise Schub und Drang einer solchen ehrenhaften und tüchtigen Menschheit, erwiederte

Kunz, würde den deutschen Zuständen wohl allmählich aufhelfen, allein der Weg zur Tugend ist steil und steinig und du brauchst keinen Constabler davor zu stellen, um ihn rein zu halten. Ich fürchte daher —

Und doch kann ich nicht verzweifeln an meinem Volke; es sind so große, schöne, herrliche Ideen — die Einheit —

Ja, deutsche Einheit! unterbrach der Jäger. Der Gedanke ist wahrhaftig nicht blos aus dem Bedürfniß nach einem schönen Trinkspruch entstanden, sondern der Talisman unsers Lebens. Alles, was verloren ging an Land und Leuten, an Ehr' und Würde, ging durch unsere Zerrissenheit verloren. Und allmählich geht's ans Letzte. Ein Nachbar zu unsrer Linken schreit nach seinen natürlichen Gränzen, ein andrer zu unsrer Rechten spricht: halb Deutschland steht auf slavischem Boden. Links und rechts ein einziger Wille, schon längst ein halbes Verständniß und wenn einst das letzte verhängnißvolle Top geflüstert ist, so stürzen ungezählte Horden auf diese Nation von Denkern, die sich seit tausend Jahren umsonst bemüht, einen Staat zu bilden, zwiespältig im Glauben und in Allem, ohne Vertrauen zu ihren Lenkern und zu sich selbst. Nun glaub' ich zwar, es sind unsre jungen Krieger voller

Muth, die alten Feldobristen voller Einsicht, unsre Spitzkugelbüchsen und Protznägel alle in bester Ordnung, aber ein dreißigfältiges, von dreißig verschiedenen Cabineten abhängiges Heer, wie schwer wird ihm der Sieg! Oesterreich und Preußen haben sich auch seit den Befreiungskriegen noch nirgends gefunden, als zu Karlsbad, und die deutschen Völker an der Abendseite sind bisher lieber gleich mit klingendem Spiele den Wälschen zugezogen. So können wir leicht die Neunziger Jahre und die letzten Zeiten des Reiches wieder erleben, deren wahre Geschichte das Elend unsrer Zerrissenheit gräulicher zeichnet, als das brennendste Pasquill. Damals nämlich haben die Großen die Kleinen verrathen und die Kleinen die Großen und Jeder war voll Freude über die Schmach des Andern. Aber wenn es einmal, wie leicht möglich, wieder so geht, dann ist die Stunde gekommen, wo die Moskowiter und die Franzmänner den Todtentanz aufspielen für unser Geschlecht, das weiland so edel und berühmt. — Und während ihr Siegesjubel durch die weite Welt hallt, feiern wir unsern Untergang in gräuelvollem Jammer und entsetzlicher Verwünschung!

Das wissen wir alle — darum die Einheit! Und sind die Hohenstaufen nicht durchzusetzen, so ist uns vielleicht etwas anderes gerecht. Ein

einträchtiger, unzerreißbarer Bund der Fürsten mit einer mächtigen Oberleitung —

Ja die Fürsten! Wenn die Söhne am Todtenbette des Reichen ihr Erbe vertheilt haben, so bleiben sie ungern im Vaterhause, weil jeder auf eigne Faust und nach seinem Sinne mehr Glück und Ehre hofft, als mit den Brüdern. Aus demselben Grunde ist jede Rede schwer mit unsern Fürsten, wenn sie von einem engeren Bunde, von den Wünschen der Völker, von den Lehren der Geschichte, von der düstern Zukunft lautet. Die Vergangenheit, heißt es, den Geschichtsschreibern, die Zukunft den Propheten, die Gegenwart für uns. Wir sind nur ein Segen für euch, denn wir haben viele schöne Ideale in der Brust — Kunst und Wissenschaft, Religion und Sitte, verschiedene Pläne, die euch tugendhafter und weiser, treuer und anhänglicher machen können. Gebt uns die Hand und ihr sollt glücklich werden! Aber verbittert uns nicht die kurzen Tage mit unerlaubten Begierden — laßt die Störefriede schweigen, daß wir unser Leben würdig genießen mögen, wie unsre Ahnen in Gott — laßt uns nach unsrer Façon unsterblich werden. Eure Klagen über die deutsche Zerrissenheit sind auch die unsrigen, aber wer hat die Gabe zu helfen? Wer findet jene weisen Rathschläge, die für Alle gleichermaßen

tauglich sind? Und die Völker — ja, ja, bei schön decorirten Zweckessen, da schwärmen sie gar muthiglich für die deutsche Einheit, aber wenn sie einmal die Opfer sähen, die sie ihnen auflegte, möchten sie doch bis in's Herz hinein davor erschrecken!

Man wird so bescheiden in diesem Leben! sagte Heinz mit schwermüthigem Lächeln. Wenn nicht die Einheit, laß uns doch die Freiheit —

Freiheit? wiederholte Kunz. Freiheit ist dem Deutschen die Erlaubniß, nach der Einheit zu streben. Sie kann nie gewährt werden, weil ihr Ziel ein verbotenes ist. Nun klagt ihr freilich: Ist das eine Art, wie man uns behandelt? nicht einmal singen und sagen dürfen wir, was uns auf dem Herzen liegt! Müssen wir uns nicht schämen vor den andern Völkern? Aber hierauf antworten die Staatsmänner: Habt ihr nicht noch jede Gunst mißbraucht? So oft man euch ein Luftloch öffnet, schreit ihr nicht seit dreißig Jahren nach der Einheit? — Und so stehen denn auf der einen Seite Maler und Dichter, Redner und Geschichtschreiber, alle Schwärmer der deutschen Nation, große Worte, schöne Lieder, unerfüllbare Wünsche, unerreichbare Ziele — auf der andern die Nothwendigkeit, das Gesetz und die Macht, welche gern eine strenge Zucht ausübt. Ja, lieber Freund, jene Feind-

seligkeit gegen Farben, Bänder und Lieder, jene Bücherverbote und Zeitungsmorde, jene Ausweisungen, Versetzungen, Amtsentlassungen, Pensionirungen, Wahleinschüchterungen, Urlaubsverweigerungen, jene Verhaftungen, Untersuchungen, schnöden Verurtheilungen und alle diese freien Künste, so tausendfältig angewandt — so viel Unglück sie herbeigeführt, so nutzlos sie gewesen — man wird nie von ihnen lassen und wird dabei immer im Rechte sein. Sie sind der tägliche Handwerkszeug unserer geistreichsten Staatsmänner, das wahre Nationalcostume der deutschen Nation, ihre Sommerjacke und ihr Winterpelz. Das freie, einige, große Vaterland aber lebt nur in der Poesie. Wer es anderswo sucht, hat keine Ruhe hienieden, denn sein schönster Gedanke ist ein Verbrechen. — Das ist tragisch!

So weit hatte Kunz gesprochen, als die Glocke auf Sanct Johannis Münster eben die zwölfte Stunde schlug und das Gefährte im Baumgange hielt, nur wenige Schritte von dem Thurme Jörgenstein.

Heinz gab seine Befehle schnell und bündig. Seppel und der Schergenveitel sollten bei den Pferden bleiben, der Jäger aber mitkommen, um auf der Höhe der Mauer nach außen und innen die Verbindung offen zu halten. Seppel nahm eine Pistole

zur Hand, Kunz seinen amerikanischen Revolver, Heinz bewaffnete sich mit dem Stoßdegen, welchen Sigmund von Theurenstein bei der Belagerung von Wien geführt. Auch trug er einen leichten Schläger mit für seinen Freund.

Sie fanden die Leitern aufgestellt. Der Landesmarschall kletterte ohne Verzug hinüber, der Jäger blieb auf der Mauer sitzen. Jener ging schnell gegen Walburgs Stübchen zu, wo noch die Lampe brannte. Drinnen saß das Mädchen seiner wartend, während Jörg ihr gegenüber eingeschlummert war. Walburg hatte ihn eben lange betrachtet — er hatte sie an den lieben Fritz gemahnt, als dieser gestorben war. Er sah so bleich aus und doch so anmuthig. Der Gedanke, daß sie jetzt scheiden solle von dem Freunde, der ihr die unvergeßlichen Tage ihres früheren Lebens zurückgerufen hatte, dieser Gedanke vermehrte ihre Traurigkeit. Darüber waren ihr die Thränen in die Augen gekommen. Um sich zu helfen, spielte sie eine wehmüthige Weise auf der Zither und summte weinend dazu.

Hier bin ich, sagte Heinz eintretend und der Freundin warm die Hand drückend. Ist er vorbereitet?

Walburg zuckte die Achsel.

Nicht ganz! Ich sprach wieder von seiner Flucht,

aber er will nicht. Er schläft — wie es scheint, in düstern Träumen. — Mir ist so bange!

Bange? sagte Heinz betreten. Soll's denn nicht glücklich ablaufen? sei getrost!

Er nahte sich dem Schlafenden und streichelte leise über sein Haupt. Jörg erwachte und betrachtete mit Erstaunen den späten Gast.

Komm, Jörg, komm! es hat Eile, sagte dieser.

Ich bin gefangen! antwortete jener.

Mit Unrecht!

Hab' kein Urtheil darüber.

Aber das Landesgericht hat eines geschöpft. Sieben Jahre Festung!

Also zwei Jahre zugegeben, sagte Jörg bitter. Legen wir sie zu den übrigen.

Sieben Jahre Festung, verstehst du wohl? sieben Jahre lang keine Sonne, kein Licht, keinen Frühling! todt — lebendig begraben!

Aber nach sieben Jahren die Freiheit!

Sieben Jahre sag' ich, wiederholte Heinz in zitternder Ungeduld. Jetzt, wo ganz Deutschland einen kommenden Frühling hofft, wo die Menschen wieder an's Vaterland denken, wo die Nation nach Freiheit, Macht und Größe trachtet, wo das Leben mit jeder Woche, mit jedem Tage schöner wird, da verfaulst du auf dem Kerkerstroh, elend, jammer=

voll, weißt nichts, hörst nichts von unserm Streben —

Es geht nicht so schnell — sagte Jörg, indem er sein Haupt schläfrig zur Seite neigte. In sieben Jahren beginnt vielleicht erst der rechte Lenz; dann hab' ich nichts verschlafen, als den langen Winter.

O Jörg, theurer Jörg, sprach Heinz, indem er seine Hände bittend faltete, o laß dich retten aus diesem Pfuhl von Ungerechtigkeit und Schande und zieh mit denen, die dir treu sind. Dann wirst du auch die schöne Gitta wiedersehen, das süße, traute Mädchen, das du liebst. O komm, laß den eitlen Stolz und verdirb mir nicht die beste That meiner jungen Jahre, die ich wohl bedacht seit manchem Tage!

Mit dem Mädchen ist die Sache ausgeglichen. Drum geh, Heinz, ich bitte dich! komm ein andermal oder setz dich dort an's Fenster und erzähle etwas Neues aus der Welt!

Jörg legte sich wieder müde in den Lehnstuhl zurück und schloß die Augen.

Heinz sah Walburg mit einem traurigen Blicke an. Es hilft nichts, flüsterte er, er muß es wissen.

Jörg, sagte er dann, diesem in's Ohr sprechend, es sind nicht blos die sieben Jahre; du mußt auch Abbitte leisten und Widerruf, öffentlich, vor dem Landesgericht!

Was? schrie Jörg und fuhr wild in die Höhe, daß der Lehnstuhl wegflog wie ein Bolzen und schier den alten Ofen einschlug. Was, Abbitte leisten öffentlich und Widerruf? Zur ungerechten Strafe auch noch öffentlich Schimpf und Schande?

So ist's! drum komm!

Jetzt reißt die Thüre auf, die Thüre in die Freiheit. Ja, Walburg, leb' wohl — hab' Dank für die treue Wart, du herrliche Freundin, grüße die liebe Gitta — morgen wird sie von mir hören — es ist jetzt alles anders, alles umgekehrt — ich lebe frisch und neu und habe ganz andere Gedanken! — Leb' wohl, lebt alle wohl! Komm, Heinz, mein Retter und mein Engel!

Eiligst küßte er die treue Walburg zum ewigen Abschied, nahm den Schläger, den ihm Heinz in die Hand gedrückt und verließ mit ihm die Stube.

Kaum hatten sie aber einen Schritt in den Garten gethan, als eine starke Stimme Halt rief.

Wer da? schrie Heinz.

Zur Antwort traten die Landjäger und Herr Schirgel von Bauerntrost aus dem Schatten.

Der Landvogt rief: Ergebt euch!

Geh ruhig fort, Jörg, sagte Heinz, sie thun dir nichts.

Ergebt euch! rief Herr von Schirgel abermals.

Geht aus dem Wege, ihr lieben Männer, sagte Heinz lächelnd, wir haben jetzt keine Zeit, euch die Köpfe einzuschlagen.

Jetzt mit dem Bajonett voran! befahl der Landvogt. Nur ernsthaft!

Die Männer vertheilten sich rings um die beiden Freunde und hielten ihnen ihre Waffen drohend entgegen. Diese zogen sich langsam an die Stadtmauer hin und stellten sich da, um den Rücken frei zu haben.

Wollt ihr selber gehen, schrie Heinz, oder soll ich euch den Weg zeigen?

Nur ernsthaft angegriffen, nur mit dem Bajonett voran! entgegnete Herr von Schirgel.

So fall aus, Jörg, rief Heinz, indem er selbst seinen Stoßdegen gegen den nächsten Dränger zu gebrauchen begann. Es entstand ein Gefecht, welches bald ein heißer Kampf wurde. Die Wächter der öffentlichen Sicherheit schienen in Nachtheil zu gerathen; einer oder zwei derselben hatten Wunden empfangen und hielten kaum noch Stand. Um jene Zeit aber nahm Herr von Schirgel sein Pfeiflein aus der Tasche und erließ einen weithin schallenden Pfiff. Auf dieses Zeichen hörte man schwere Fußtritte, welche eilig herankamen.

Hilfe, Hilfe! rief nun Heinz. Kunz, Seppel, wo seid ihr?

Der Waidmann war unterdessen von der Leiter herabgestiegen; Seppel hatte, als er den Lärm gehört, den Schergenweitel bei den Pferden gelassen und war auf die Mauer geklettert.

So, nur tüchtig mit dem Bajonett darauf! schrie Herr von Schirgel, als die Herberufenen in's Gefecht traten. Haltet euch zusammen, aber geschossen darf nicht werden; der Präsident hat's verboten.

Uns ist nichts ausgerichtet worden, Herr Landvogt! rief Seppel lachend und schoß von der Mauer herunter den Würdenträger so ernsthaft auf den Leib, daß er stöhnend umstürzte und seiner Hauptmannschaft vergaß.

Zu gleicher Zeit ließ Kunz aus seinem Revolver zwei, drei Schüsse nacheinander abgehen und Seppel schrie listig in's Freie hinaus: Versäumt euch nicht, sieben brauchen wir noch! nur geschwind! Die Mannschaft, zum Theil schon verwundet, durch die schnell folgenden Schüsse und Seppels Geschrei, durch des Landvogts Schicksal außer Fassung gebracht, feuerte noch eilig ihre Gewehre auf die Gegner ab, verließ aber dann den Kampfplatz und schleppte den ohnmächtigen Führer mit sich fort.

Heinz jauchzte vor Freude über diesen Ausgang, wandte sich eben glückwünschend gegen seinen Freund und bot ihm mit fröhlichen Worten die

Rechte, als dieser taumelnd und ächzend sich an die Wand lehnte. Er preßte die Hand auf sein Herz und seufzte:

Ich hab' mein Theil — die bleierne Kugel in der Brust, die halt' ich schwerlich aus. — O Gott — 's geht schnell — mein junges Leben! — 's ist bald vorbei — gib mir die Hand, Heinz, und leb' ewig wohl — leb' wohl.

Er sank langsam an der Mauer herab und sprach noch etliche unverständliche Worte. Was zuletzt seinem Geiste vorgeschwebt, ob Freundschaft, Liebe, Vaterland oder Ewigkeit — man weiß es nicht.

Jörg! was ist dir? schrie Heinz entsetzt und fiel auf die Knie nieder zu dem Aechzenden. Um Gottes Willen, was ist's?

Der Sterbende reckte die Hand noch grüßend empor und dann verschied er.

Heinz legte seine Lippen küssend auf den bleichen Mund — Kunz trat tief ergriffen hinzu.

Blutiges, schaudervolles Ereigniß! sagte Heinz.

Wir müssen's tragen!

Und die Leiche?

Sollen wir sie begraben?

Du hast nicht eine Thräne für ihn! sagte Heinz mit überflutenden Augen.

Laß uns weinen über'm Ocean.

Im selben Augenblicke stürzte Walburg aus ihrem Kämmerlein herbei, weinend, jammernd, schreiend und warf sich über den Todten.

Geht, geht, rief sie mit aufgehobenen Händen. Eures Bleibens ist nicht hier. Geht, geht, der Herr geleite euch.

Kunz drängte seinen Freund an die Leiter; diese wurde schnell überstiegen, der Wagen erreicht und die Pferde zogen ihn stürmend dahin. Von denen, die darin saßen, hat man lang nicht mehr gehört.

Jörg aber lag damals bleich und todt auf grünem Grase in dem Garten seiner Jugend, an den Haselstauden von Hochburgund, nicht weit vom Thurme Jörgenstein. Sein Blut floß in den heiligen Rheinstrom, der weiland seine Galeeren nach den Inseln der Seligen getragen.

XXIX.

Es vergingen die Tage und nachdem Germanien, das weite, schöne und volkreiche Land, dessen Freiheitssinn schon der edle Römer Tacitus gepriesen, wohl über dreißig Jahre im Geiste der Landvogtei zu Schnurrenburg verwaltet worden, so kam die Zeit, wo dessen Söhne für ihre Ehre und Würde, für ihre Freiheit und Einheit selber sorgen wollten. Damals wuchs auch denen zu Schnurrenburg das Herz und die wackern Kleinbürger, an die wir uns im Laufe dieser Erzählung gewöhnt, erhoben sich und arteten schier in lauter Freiheitshelden aus. Der Gedanke, aus der Stadt und ihrem Gebiete einen besondern, vom „zurückgebliebenen" Parlament zu Frankfurt unabhängigen, für jede Freiheit, nur nicht für die der Gewerbe, begeisterten Föderativstaat mit eigenen Farben und Wappen zu bilden, dieser Gedanke beherrschte lange Zeit die Gemüther und schien der Geschichte und Bedeutung des alten Gemeinwesens fast am würdigsten zu sein. Vielleicht

auch wäre es dazu gekommen, aber der eingeborne Röthelmaier und Schnepfe, der „Ausländer", vermochten sich über die Führerschaft nicht zu verständigen. Ersterer war im März nach wenigen Tagen in politischer Bildung so weit vorgeschritten, daß er sich für einen Republikaner ausgeben konnte und so den Damenschneider zwang, sich des Gegensatzes halber eine andere Ueberzeugung auszusuchen. Was blieb dem „Denkenden" übrig, als der „monarchischen Spitze" zuzufallen und den Gerber als Communisten zu verschreien? Was konnte dieser Besseres thun, als seinen Nebenbuhler eines geheimen Bündnisses mit der im Finstern schleichenden Reaction zu beschuldigen? Der herzogliche Hofrath und Landvogt von Schirgel, der sich von Seppel's Schuß bald wieder erholt hatte, übte damals die Weisheit, Alles geschehen zu lassen, was er nicht hindern konnte, und auf die Republik, die demokratische Monarchie, den Erbkaiser, die Reichsverfassung, das Dreikönigs-Bündniß, kurz auf alles, was man wollte, zu trinken. So hielt er sich von den Märztagen an, wo er die herzoglichen Proclamationen unter Trompetenschall durch die Stadt verkündet, gerade so lange, bis es ihm wieder vergönnt war, mit geziemender Schärfe gegen die Uebelwollenden einzuschreiten, welche etwa jene Proclamationen nicht

vergessen mochten. Jetzt sahen auch die Herren vom Elephantenkeller ein, daß Alles, was in dem letzten Jahr geschehen, blos ein wüster Traum gewesen und überbrachten — nur Bonaventura nicht — die Botschaft von ihrem loyalen Erwachen selbst in feierlicher Deputation nach Schnauzlingen.

So ernstlich hatte den Traum aber Niemand geträumt, wie die alte Schmidin. Als sie wieder von dem deutschen Reiche hörte und daß der Birnbaum auf der Walserheide wieder ausgeschlagen, da meinte sie, jetzt werde Alles geschehen, was sie so lang, so sehnsüchtig, so schmerzlich erhofft. Als sie vernahm, daß der Reichsverweser unter Jubelruf und Glockengeläute nach Frankfurt ziehe, befiel sie eine Wonne ohne Gleichen. Sie glaubte nicht anders, als er sei aus dem Untersberg gekommen im Geleite ihres Friedels, der nun stündlich zu erwarten. Am selben Tage noch holte sie etliche Flaschen edlen Weines, die von ihrer Hochzeit her noch im Keller lagen, an's Licht herauf und lud die befreundete Nachbarschaft zu einem Abendimbiß ein, wo sie in jugendlicher Fröhlichkeit, in bräutlicher Stimmung den Vorsitz führte, neben dem leeren Stuhle, den der Unvergeßliche, vielleicht heute noch, einnehmen sollte. Dann legte sie sich in der freudigsten Hoffnung, ja in voller Gewißheit nieder, daß schon die

aufgehende Sonne ihre neue Seligkeit bescheinen würde. Aber als die Gäste des andern Morgens wieder kamen, um sich für die Einladung zu bedanken, da fanden sie, daß sie mitten in ihrer Hoffnung, ihrem Sehnen, ihrer Wonne nächtlings entschlafen war in dem Herrn.

Etwas früher und in andrer Weise war Herr Schmulke aus der Welt gegangen. Daß nach so vielen emsigen, schweren und kostspieligen Arbeiten der Mainzer Commission, nach den zahllosen politischen Untersuchungen und Verurtheilungen, bei dem Schauer, den die heimlichen Gerichte um sich geworfen, bei der unermüdlichen Wachsamkeit der Polizei und bei der strengen Aufsicht über die Zeitungen, daß bei alle dem das alte Germanien noch eine Revolution erleben sollte, dies lag außer seiner Berechnung und machte ihn irre in seiner Weltanschauung. Er suchte sich zwar schnell den Männern des Fortschritts anzuschließen, ward aber mit Hohn zurückgestoßen. Sein vieljähriger Freund, mit dem er jetzt den Tag von Rüdesheim erneuern wollte, flüchtete, wie wir bald hören werden, in die Hauptstadt und hatte keinen Trost für den zagenden Mann. Seine Schalkheit, sein Witz, früher so gefürchtet, schienen ganz versiegt, so daß selbst Herr Röthelmaier ihm ungestraft seine Gesinnungslosigkeit vorwerfen

durfte. Es war so weit gekommen, daß es jeder mit ihm aufnehmen konnte. Wo er ging und stand, hörte er von der Freiheit sprechen, von den elenden Lakaien der gestürzten Despotie. Etliche Male waren ihm schon die Fenster eingeworfen, eine der vielstimmigsten Katzenmusiken, die je in Schnurrenburg verlautet, hatte bereits seine Nachtruhe gestört, und wenn er auf der Gasse sichtbar wurde, verfolgten ihn die Jungen und riefen höhnend nach: Wo ist Herr Jörg? wo ist Herr Jörg? Eines Morgens erscholl auch plötzlich das entsetzliche, obwohl unwahre Gerücht, der Herr von Theurenstein sei wieder im Lande und mit dem schrecklichen Seppel und allen seinen Getreuen auf dem Wege nach Schnurrenburg, um Rache zu nehmen für seinen todten Freund. Das erschütterte den Rath in tiefster Seele, so daß er seinen Wärter rief und die Kleider mit ihm wechselte, um unbemerkt zu entfliehen. Aber wie er an die Thore kam, waren diese von den Freischaaren besetzt und es gelang ihm nicht, sich durchzuschleichen. So taumelte er wieder heimwärts und gewahrte, wie unterdessen an die Wand des Hauses seine eigene Gestalt mit Kohle hingezeichnet worden, zwar sehr kenntlich, aber an einem Galgen hängend. Darunter standen die Worte: Fort mußt du — heute noch! — ein bitteres Gegenstück zu dem freund-

lichen „Willkommen“, mit dem vor vielen Jahren der nach Amerika gegangene Postmeister die ambulante Untersuchungscommission empfangen hatte.

Als er dies gesehen, ging er mit sich selbst zu Rathe, beschloß dem Winke zu folgen und das Zeitliche zu segnen. Alles, was er seit den Tagen der Mainzer Commission an polizeilichen Notizen, Denunciationen, Präjudicien, Correspondenzen gesammelt — die Errungenschaft seines ganzen amtlichen Lebens — das verbrannte er; die Freiheitslieder aber, die er vor dem Tag zu Rüdesheim „zusammengeschrotet“ — er hatte sie damals so fein und zierlich geschrieben und in Goldschnitt binden lassen — die legte er offen auf seinen Tisch, als ein Mahnzeichen, daß er im Geruch der Freisinnigkeit versterben wolle. Dann nahm er das schwarzrothgoldene Bändchen, an dem einst Jörg seine Karte von Deutschland aufgehängt — er hatte es aus den Acten zurückbehalten und in den letzten Tagen oft fieberhaft geküßt, als wollte er es um Verzeihung bitten und um Rettung anflehen — das nahm er und steckte es in sein Knopfloch. Hierauf befestigte er eine Schleife an die Fensterklinke, legte sein Haupt hinein und übergab sich der Ewigkeit.

Auch der Präsident von Lämmergeier hatte damals bitter zu erfahren, wie leicht das Glück der Menschen

wechsele. Früher so angesehen und gefürchtet, fand er jetzt nicht einen Polizeidiener mehr, der ihn vor dem Pereat, dem Fenstereinwurf, den Katzenmusiken, die zur Tagesordnung wurden, schützen wollte. Selbst der Hofrath Schirgel von Bauerntrost erklärte freimüthig, er habe ihm für den laufenden Jahrgang nichts mehr zu befehlen. Die Schnurrenburger forderten sogar das Ehrenbürgerrecht zurück, das sie ihm bald nach Jörgens Tode, als Röthelmaier Bürgermeister war, verliehen hatten. Nur ein einziger alter Freund, der Polizeirath zu Schnauzlingen, bewahrte ihm noch einige Anhänglichkeit, gab ihm wenigstens Nachricht, daß seine Entlassung zur Unterschrift im Cabinete liege.

So wurd' es ihm zu eng in der weiten Abtei und er fuhr bei nächtlicher Weile mit Leonoren, gegen welche sich auch der Jungfernbund empört hatte, nach Schnauzlingen, um dort den Sturm vertoben zu lassen und vom eignen Haupte das Unheil abzuwenden. Aber der Graf von Wixenstein war bereits gestürzt, entflohen, zur Zeit sogar unwissend wo — und die andern Freunde in der Hauptstadt kannten den Löwen von Schnurrenburg nicht mehr. Auch in der Hofkanzlei, wo er Trost suchte, sagte man ihm mit eisiger Kälte, seine ganze amtliche Thätigkeit beruhe auf einem Mißverständniß, da der

Herzog diese politischen Untersuchungen nie gewünscht, sie vielmehr nur zugelassen habe, weil man sie ihm fälschlich als unausweichliche Forderung des Gesetzes hingestellt. Die Erbitterung, die im Volke herrsche und das Unglück, das daraus entstehe, liege zum größten Theile auf seinem Gewissen. Zugleich wurde dem Freiherrn seine Entlassung zugestellt und der fernere Besuch des Hofes untersagt. Die Staatsmänner, die dem Cabinete Wixenstein gefolgt, wollten ihn weder sehen noch hören und verweigerten die Audienzen, die er zu seiner Vertheidigung dringend begehrte. Alle alten Gläubiger bewegten sich, um die günstige Zeit zu benützen; sein Hab und Gut war schnell gepfändet, der Gerichtsdiener täglich im Hause. — Edgar von Lämmergeier wurde darüber trübsinnig und verfiel bald in vollen Wahnwitz, den ein schneller Tod beendigte. Es ging die Sage, er habe gar oft Jörg's Schatten mit der Schußwunde in der Brust gesehen und in seinem Irrsinn die Worte wiederholt, die jener im Thiergarten gesprochen, nämlich: Ich denke doch, daß wir ein Vaterland haben!

So schied er dahin, er und sein Freund ein warnendes Beispiel, daß irdische Weisheit oft in ruhigen Tagen mit der eignen Pflicht und mit dem Lebensglücke Andrer spielt und lustig darein sieht,

weil der Himmel unbewölkt, während doch diese Weisheit beim ersten Sturm und Donner sich selbst aufgibt und zu Schanden wird.

Leonore war schon vorher aus diesem unheimlichen Leben fortgezogen an die Bergstraße, wo sie noch in den Tagen des Parlaments ein neues Verhältniß knüpfte mit einem ausgezeichneten Mitglied der äußersten Rechten.

Fräulein Eva Polyxena Warzelsberger aber verzichtete nach solchen Erfahrungen gar gerne auf ihren Hochsitz im Erker der Abtei und las im bürgerlichen Hause ihrer Tante wieder einsam die schottischen Balladen.

Auch Herr Haspplinger starb in jenen Zeiten, wie man sagte, nachzehrend an der Kränkung, die ihm damals widerfahren. Doch ging er ruhig und mit edler Fassung zu seinen Vätern ein, als ehrlicher Mann und frommer Christ, milde und treu gepflegt von der guten Schwanhilde, welche später nach seinem Wunsche ihre Hand einem jungen Rechtsgelehrten reichte, der ihres schönen Leibes würdiger war.

Ein Jahr darnach, als die Ordnung wieder hergestellt, verließ auch Herr Bonaventura Daxelhuber dieses irdische Jammerthal. Er hatte die neue Zeit nicht mehr recht begriffen, wollte in den Tagen der

Bewegung nur zu Wohlwollen und Versöhnung mahnen und wurde so allen Parteien unbequem. Auch an der großen Deputation nach Schnauzlingen, die um Verzeihung bat, hatte er keinen Theil genommen, da er nicht gefehlt zu haben glaubte. Seine Mitbürger zogen sich aber nur desto mehr von ihm zurück und so starb Herr Bonaventura einsam und verkannt, jedoch eines schönen Todes, da er ein reines Gewissen hatte. Erst die Nachricht, daß der ehemalige Bürgermeister verschieden, erinnerte die Männer von Schnurrenburg wieder, wie ehrlich und brav er gewesen. Ein glänzendes Leichenbegängniß sollte ihre wieder erwachte Dankbarkeit bezeugen.

Nur Angenehmes ist dagegen von dem ehemaligen Praktikanten Dr. Stingelgruber zu berichten, welcher zwar anfangs mächtig hingerissen wurde von dem Strome der Zeit, auch etliche fast republikanische Reden hielt, als Hauptmann selbst ein Freicorps commandirte, aber bald das feste Ufer einer Anstellung suchte und seine polizeilichen Talente im Lauf der Jahre so bewundernswürdig auszubilden wußte, daß ihm eine schöne Zukunft kaum entgehen kann. Auch Herrn Schweifel, der nie geträumt und nie gehofft, nie gejubelt und nie getrauert, auch ihm ward schon hienieden der Lohn für seine Gerechtigkeit.

Aber wie erging es unsrer treuen Walburg?

Mit Jörgens Tode war der geheimnißvolle Schleier zerrissen, der so lange über ihrem Dasein gelegen. Das tragische Ende des Auscultanten zu Schnurrenburg hatte jedoch allenthalben so tiefen, schmerzlichen Eindruck hinterlassen, daß man dessen Erinnerung nicht weiter pflegen und daher auch seine Freundin, weil sie die Flucht begünstigt, nicht zur Rechenschaft ziehen wollte. Gleichwohl schien es unerläßlich, ihren Vater seines Dienstes zu entheben und es geschah denn auch. Dies konnte sie aber sorglos hinnehmen, weil der alte Herr von Theurenstein, Heinzens Oheim, damals wegen verschiedener Späne zu Schnauzlingen auszog und seinen Wohnsitz auf das leere Schloß verlegte, wohin er auch die freudig überraschte Walburg beschied. Er hatte nämlich dem Landmarschall vor dessen Abreise versprochen, daß er seine Jugendfreundin, wenn sie etwa in Noth gerathen sollte, zu sich nehmen und in allen Ehren halten wolle. So ging sie in einer schönen Mondscheinnacht Hand in Hand mit der Schmidin noch einmal nach dem Thurm zu Jörgenstein und durch alle Länder des Gartens, nahm tief gerührt ihren ewigen Abschied von der Freigrafschaft Hochburgund, wo Jörg gefallen und von dem heiligen Rheinstrom, in den sein Blut geflossen, ging am andern Morgen auch nach dem

Friedhof und nahm Abschied von den Gräbern ihrer Lieben, verließ darauf die Stätte ihrer Geburt und zog nach Theurenstein, mit ihrem Vater, der seine alten Tage bald beschloß, und mit all den theuren Angedenken, die ihr einst der Holstenfritz zurückgelassen. Nur eines hatte ihr wehgethan dabei, nämlich daß sie von der Schmidin scheiden mußte, welche ihre Vaterstadt, den Hort ihrer jugendlichen Seligkeit, nicht verlassen wollte. Doch blieben sie immer in lebendigem Verkehr und das Mädchen ließ ihre alte Vertraute auch öfter zu sich holen, so daß diese manchen schönen Tag auf der gastlichen Burg verlebte. Und als die große Botschaft von dem Reichsverweser durch das Land ging, eilte Walburg ahnungsvoll nach Schnurrenburg, um die Kunde selber zu überbringen und war unter den Freudigen, welche mit der Schmidin jene Vorfeier begingen, war auch unter den Trauernden, welche sie am andern Morgen entschlafen fanden.

Sonst führte Walburg, wie sie es verdiente, ein sehr anmuthiges Leben zu Theurenstein, auf der Burg. Der alte würdige Herr war mild und freundlich, ernannte sie zu seinem Oberhofmeister und belehnte sie auch scherzend mit dem Schenken- und Kämmereramt, hielt sie überhaupt von Anfang an als seines Gleichen. Er, der nicht allein in den Befreiungskriegen sein Blut vergossen, sondern später auch in den Verfassungs-

kämpfendes Herzogthums der Vorfechter freisinniger Grundsätze gewesen, hörte ihr gerne zu, wenn sie am Abend in der Gartenlaube mit Begeisterung von dem großen Vaterlande sprach, und erinnerte sich dabei wieder an alle schönen Träume seiner eigenen Jugend. Es versteht sich, daß die Rede oft auch den flüchtigen Heinz berührte, der über den Ocean herüber gar viele herzliche Worte sandte, dem auch Walburg in ihrem und des Oheims Namen immer gar fleißig antwortete. Von den Märztagen an wurde aber das Leben auf dem Schlosse noch reicher und duftiger. Walburg war auch bei denen, die von dem jungen Jahre das Herrlichste erwarteten. Viele hoffnungsreiche Deutsche sprachen auf der Reise bei dem alten Freiherrn zu und erzählten von dem Großen, was geschehe, von dem Größeren, was bevorstehe. Da ging für dieses Mädchen erst eigentlich die Welt auf.

Gitta Schönleisten dagegen war in's Kloster gegangen, lebte als milde Dulderin bei den barmherzigen Schwestern, pflegte liebevoll die Leidenden, betete mit den Sterbenden und hatte wohl die Welt, aber nicht den theuren Jörg vergessen. Und als jener Frühling anbrach und die großen Worte Freiheit und Einheit über die Klostermauern hineinschallten, da glaubte sie die Stimme und den Mahnruf des lieben Todten zu hören, und legte laut und offen

ihr Entzücken an den Tag und fing selber an im Kreuzgang und im Refectorium die neue Zeit zu predigen. Darüber aber fiel sie bald in Streit und Hader mit den reactionären Klosterfrauen und kam in Gefahr, Unliebsames zu erdulden, so daß sie auf ihre Flucht bedacht sein mußte. Und eines schönen Morgens klopfte es bescheiden an die Schlossespforte zu Theurenstein und als man aufthat, stand ein Mädchen davor, in schwarzem Talar und weißem Schleier, welches wirklich, wie es einst selbst gemeint, gar lieblich anzuschauen war. Mit welchem Jubel wurde sie aufgenommen von ihrer Walburg, die seit geraumer Zeit sich wohl oft erkundigt, aber nur unsichere Gerüchte über sie vernommen hatte, und die junge Freundin jetzo wieder frisch und blühend vor sich sah! Wie herzlich hieß sie der alte Herr willkommen, der seine letzten Tage täglich pries, da ihnen so liebe, anmuthige Pflegerinnen beschieden waren!

In denselben Märztagen wunderten sich die Theurensteiner Landleute höchlich, daß Herr Heinz jetzt nicht zur Stelle war, denn sie verstanden wohl, daß diese Zeit nach seinem Gefallen sein möchte, wußten aber kaum, daß er fern überm Weltmeer in Chili herumschlendere und den Jagden in den Cordilleren obliege. Er hatte nämlich den Jäger zwar bis über den Missouri, bis in jene Gegend begleitet,

wo dieser einst das Schwabenlischen geliebt, aber doch das amerikanische Leben nicht recht befriedigend gefunden und herzlichen Abschied genommen von seinem Jugendgespielen, der den Schergenveitel bei sich behielt, um dessen Anblick, wie er sagte, als Arznei zu gebrauchen, wenn ihn etwa — zu früh — das Heimweh wieder befallen sollte. Dann aber war Heinz gegen Mittag gezogen, um den ganzen Welttheil zu betrachten, nach Mexico, nach Peru und hinunter bis Valparaiso, von welchem Orte sie in der Jugendzeit so viel gesprochen. Dort traf ihn ein begeisterter Brief von Walburgs Hand, der ihm die neuen Ereignisse im deutschen Lande verkündete und ihn dringend zurückrief. In seinem Leben hatte er noch keine solche Wonne, keine solche Sehnsucht nach der Heimath empfunden. So bestieg er mit seinem Seppel das nächste Schiff und fuhr gen Europa. Die Fröhlichkeit, mit der ihn zu Hause seine Bauern, den Enthusiasmus, mit dem ihn die lieben Getreuen auf der Burg empfingen, wollen wir aber hier nicht schildern, ebensowenig wie seine Ueberraschung, als ihm Gitta, die er noch im Kloster meinte, in der Unbändigkeit ihrer Freude jubelnd an den Hals fiel. Kein schöneres Leben, als damals zu Theurenstein, wo die drei edlen Herzen, so eng vertraut, so viel geprüft, sich immer wieder neu begrüßten, sich stets

von neuem betheuerten, wie lieb sie sich seien und sich durcheinander erzählten, was sie alles in der Zwischenzeit erlebt und erlitten. Nur eines fehlte und es wurde oft gesagt und den Mädchen kamen immer die Thränen dabei — und dies war der theure Jörg, der auf dem Friedhof schlief zu Schnurrenburg.

Am dritten Tage aber, als sie in der Gartenlaube heiter tafelten und Heinz bewegt und bedeutsam in Gitta's glänzende Augen sah, begann er zu sprechen und sagte: Liebes theures Mädchen, ich bin noch immer in deiner Schuld! Ich gedachte eben wieder jener Stunde auf dem Schrannenplatz zu Schnurrenburg, wo du in meinen damaligen Tod so himmlisch tröstend hineingelugt und ich glaube, du könntest ebenso tröstlich auch in mein künftiges Leben schauen. Damit wollte ich nur sagen — ich meine, wir verloben uns und bleiben bei einander!

Gitta lehnte sich in den Stuhl zurück und legte die Hände über ihre Augen. Sie lispelte: Es steht ein Schatten zwischen uns —

Aber es ist ein guter, seliger Geist und er lächelt und segnet uns. Er will es nicht, daß du in der Welt allein stehen und bei deiner Schönheit an keines Mannes Minne froh werden sollest. Und unser ganzes Leben wird eine Gedächtnißfeier und eine Erinnerung sein an den Unvergeßlichen. Drum komm, du liebes Herz!

Er reichte die Hand über den Tisch und Gitta, das Auge voll Thränen, jedoch glückselig, legte die ihrige darein. Der Oheim aber und Walburg hatten die größte Freude darüber und weissagten ihnen die schönsten Tage.

Und kurze Zeit darauf, nachdem vorher ein ernst und würdig Todtenopfer für weiland Herrn Jörg von Bolzen, der „für die Freiheit gefallen", begangen worden war, wurde in der Burgkapelle auch Herr Heinrich von Theurenstein mit der schönen Gitta von Schnurrenburg getraut.

Damals rief Heinz auch wieder jenen Maler zu sich, der früher die Ahnenhalle auf der Burg gemalt, und gab ihm Anweisung, ein schönes, seiner Liebe würdiges Denkmal für seinen Freund zu ersinnen und ausführen zu lassen, was auch geschah und steht dasselbe, wer es zu finden weiß, noch heut zu Tage zu Schnurrenburg auf dem grünen Friedhof.

Freilich ward es in jenen Tagen immer deutlicher, daß die Hoffnungen des deutschen Volkes nicht in Erfüllung gehen würden und dieses trübe Gefühl warf auch einen dunkeln Schatten auf Heinzens sonst sehr fröhliche Flitterwochen.

Für das Vaterland zu wirken, wie er sich's auf der langen Reise von Valparaiso nach Europa vorgenommen, schien es jetzt zu spät. Obwohl in heißer,

patriotischer Aufregung fand er doch den Ort nicht mehr, wo er die junge Faust hätte einsetzen können, während um ihn her, wie er deutlich wahrnahm, die Gemüther sich zur Gleichgültigkeit und Ruhe neigten. Man fand auch in den stammverwandten Herzogthümern nichts zeitgemäßer als Entsagung.

Dieser Stimmung schien Heinz zwar nicht verfallen zu wollen, aber dennoch war er viel stiller geworden. Manche Lieblingsgedanken hatte er als unausführbar aufgegeben — seine Meinung von dem deutschen Volke, die schon seit dem Gastmahl zu Schnurrenburg erschüttert, dann wieder erstarkt, dann wieder gesunken war, schien seinen Flug zu hemmen. Mit Theilnahme folgte er daher den Bemühungen der Cabinete, welche an des Volkes Statt die berechtigten Ideen der Bewegung zu retten versprachen. Wir haben nichts zu Stande gebracht, sagte er eines Tages, und so nehme ich Freiheit und Einheit auch von den Diplomaten dankbar an.

Er wartete — wohl ein Jahr um das andre. Während er aber so zusah, beschlich ihn eine tiefe Schwermuth. Er ging oft einsam in den Gängen des Waldes, im Schatten der deutschen Eichen und sprach für sich allein manche Worte der Klage:

Die deutsche Flotte ist dahin — die Brüder über der Elbe trauern in ihrer Verlassenheit und

selbst unsre Theilnahme ist kaum noch erlaubt — die Presse, statt, wie einst Jörg gemeint, mit Engelszungen von der Herrlichkeit unsrer Nation zu erzählen, klagt leise und gedrückt über die schwere Zeit — des deutschen Volkes Sommerjacke und Winterpelz tritt muthig wieder an den Tag — das Sachsenland schenkt uns ein schwarzes Buch, um in das schnöde Treiben mehr Harmonie zu bringen — in diesem Stücke hat's uns doch an Eintracht nie gefehlt! — so mancher gute Bursche, den der Enthusiasmus hingerissen, vertrauert seine schönsten Jahre in der Gefangenschaft — warum kein Vergessen, da man selbst den Schleier über so viele Sünden zu decken hat, warum keine Sühne für die vielen Unschuldigen, die man einst verfolgt? Die Jahre kommen und gehen und bringen nichts als die Zänkereien der Cabinete — Oesterreich und Preußen geben sich kaum mehr einen guten Morgen — der Neubau des deutschen Wesens, so oft versprochen, gilt als ein leerer Wahn unnützer Schwärmer — und 's ist auch kein Rathschlag denkbar, der uns helfen könnte. O, wo ist der Flügelschlag der großen, freien, zukunftsvollen Nation?

Und eines Tages, als er von einem solchen Gange nach Hause kam, sprach er in seiner Schwärmerei zu Gitta von Theurenstein: Es will mir immer

nicht besser werden und mir ist diese Luft zu schwer. Je kleiner du jetzt von Deutschlands Zukunft denkst, desto gerechter erscheinst du — je größer und herrlicher du sie aufbaust, desto mehr bist du verdächtig und verdammt. Was wir jetzt aussäen, verkümmert doch und wir verlieren nur den guten Muth dabei. Komm, Gitta, in die Schatten von Sorrent! Wenn eine Zeit aufgeht, wo die Deutschen wieder nach ihren Idealen streben dürfen, dann fahren wir wieder heim!

Gitta neigte zustimmend das Haupt und reichte ihm ihre Hand. Der alte Herr, der es gehört, sprach aber auch darein und sagte: Ja, geh, du lieber Träumer, du kannst in diesen Tagen nicht gesunden und mich dauert dein Harm! Walburg bleibt bei mir im Vaterlande und alles Erfreuliche, so noch etwas kommt, wollen wir Euch treulich melden. — Und also verließ das junge Paar nach heißem Abschied und nach manchen Thränen die Gemächer der Burg zu Theurenstein, in denen so viel von großen Dingen die Rede gewesen und fuhr mit Seppel, welcher kutschirte, nach Hesperien.

Wer aber weiß, ob Heinz von Theurenstein sein Vaterland, sein heißgeliebtes, wieder sehen wird? Wer weiß, ob nicht Alles, was er und viele einst mit ihm gehofft, nur ein schöner Traum gewesen?